

E Gattungssequenz und Textpragmatik des lukanischen Verbunds

1 Gattungskritische Sackgassen

„To classify Luke’s work seems [...] the beginning of wisdom“, vermerkt 1927 Henry J. Cadbury¹. Die Weisheit hat jedoch seitdem kaum Fortschritte erzielt. Über die von Cadbury selbst zusammengestellten texttypologischen Beobachtungen² ist sie nicht wesentlich hinausgekommen. Die Argumentation wurde ausdifferenziert, ihre Triftigkeit bekräftigt oder bezweifelt. Ein Konsens ist nicht abzusehen, wird aber vorsichtshalber bereits energisch infrage gestellt³. Mit Blick vornehmlich auf den zweiten Teil des lukanischen Doppelwerks bewegt sich die Diskussion – „one of the most hotly contested topics in the study of Acts“⁴ – zwischen den Textsorten Historiographie, Biographie⁵, Roman⁶, Epos⁷, aitiologische Legende⁸, Reisebericht⁹ und Fachprosa¹⁰.

1 CADBURY, *Making*, 127.

2 Vgl. CADBURY, *Making*, 127–139. CLIVAZ, Luke, 157 f. betont, dass Cadbury noch nicht gattungskritisch im engeren Sinn frage.

3 So jüngst bei PITTS, *History*, 174; zu den einschlägigen Forschungsübersichten → B.3.4, S. 116 f. Anm. 526.

4 PERVO, *Acts*, 14.

5 So nachdrücklich TALBERT, *Patterns*, bes. 125–140; DERS., *Acts of the Apostles* sowie jüngst unter dem Gesichtspunkt der Sammelbiographie monographisch ADAMS, *Genre of Acts*, bes. 116–171, 247–256; kritisch PLÜMACHER, *Apostelgeschichte als historische Monographie*, 1f. Schnittpunkte mit der „intellektuellen Biographie“ sieht ALEXANDER, *Biography*; im Blick auf die ethische Charakterzeichnung PORTER, *Genre*, 9–14. Einen Bezug zur synkritischen Darstellungsart, wie sie etwa auch in den Parallelbiographien Plutarchs vorliegt, behauptet RADL, *Paulus*, 352–355; dagegen PLÜMACHER, *Apostelgeschichte als historische Monographie*, 2. Scharfsinnig der Einwand bei CADBURY, *Making*, 132: „The figures in Acts [...] remain more like actors in a drama than the subjects of biography“. Zur Unterscheidung zwischen biographischer Gattung und biographischer Schreibweise SCHORN, *Biographie*, 685 f. Differenziert mit Blick auf einzelne biographische Gattungselemente BARR/WENTLING, *Conventions*; TAYLOR, *Acts*; HEININGER, *Paulusbild*. PITTS, *History*, 167–169, 171 u. ö. unterscheidet zwischen dem biographischen Element als *microgenre* und dem übergeordneten *macrogenre* der *Historia*. Zur Diskussion PHILLIPS, *Genre*, 48–51; KEENER, *Acts I*, 54–62; ADAMS, *Genre of Acts*, 17–22.

6 Entschieden (für das Doppelwerk als Ganzes) PRAEDER, *Luke-Acts*; geist- und einflussreich PERVO, *Profit*; in seinem Kommentar vertritt Pervo die gleiche Tendenz, gewichtet aber den historiographischen Anteil, wohl aus der Gesamtwahrnehmung des Kommentators heraus, stärker: DERS., *Acts*, 14–18. Zum Einfluss romanhafter Elemente auf Apg bereits SCHIERLING/SCHIERLING, *Influence*. Zur Diskussion PORTER, *Genre*, 4–7; PHILLIPS, *Genre*, 51–54; ADAMS, *Genre of Luke and Acts*, 110–113; KEENER, *Acts I*, 62–83; ADAMS, *Genre of Acts*, 14 f.

Mehrheitlich neigt man zur ersten Kategorie, deren texttypologischer Status jedoch unklar bleibt. Das zeigt sich nicht zuletzt an zahlreichen Unterteilungen, die vorgenommen werden, und zwar nach

(1) *Erzählanspruch*: von kritisch-pragmatisch bis epideiktisch, von tragisch und pathetisch bis mimetisch¹¹, bisweilen verbunden mit – methodologisch unterreflektierten – Annahmen bezüglich der historischen Referenzleistung¹²,

7 Unermüdlich mit Blick auf die (hauptsächlich von ihm selbst gesehenen) Parallelen zwischen dem homerischen Epos und Apg Dennis R. MacDonald, z.B. MACDONALD, *Testament*; DERS., Farewell, bes. 189–191. Methodologisch behutsamer mit Blick auf das Verhältnis von Lk/Apg zur *Aeneis*: BONZ, *Past*, bes. 25–29, 183–193; dazu in kritischer Abwägung KRAUTER, Evangelium sowie umfassend ALEXANDER, *Narrative*. Bezüge zwischen Apg als literarischer Komposition und ihr zugrundeliegender Volksepik sieht DAWSEY, *Characteristics*. Zur Diskussion PHILLIPS, *Genre*, 54–59; ADAMS, *Genre of Luke and Acts*, 113–115; KEENER, *Acts I*, 83–89; ADAMS, *Genre of Acts*, 15–17.

8 So mit unterschiedlichen Schwerpunkten SELVIDGE, *Acts*; WILSON, *Legends*.

9 So KNOX, *Acts*, 55 f.; vgl. PAO, *Acts*, bes. 252 f.; zur Diskussion KEENER, *Acts I*, 53 f.

10 So ALEXANDER, *Elements*, bes. 23–26; DIES., *Preface to Acts*, bes. 41 f. Alexander beschränkt sich zwar auf das Proömium, versteht dieses aber (im Zusammenhang mit Lk 1,1–4) als Gattungsindikator. Sie bestimmt das Nomen „Fachprosa“, das zunächst eher stilbeschreibend wirkt, in Absetzung von Historiographie im weiteren Sinn generisch („scientific tradition“, „technical literature“). Gleichwohl behält es einen eher formalen Charakter, sodass Alexander inhaltlich wie funktional ganz verschiedene Optionen (Epik, Roman, apologetische Geschichtsschreibung, Institutionengeschichte) verfolgen kann. Sie gibt einen Überblick über ihre philologische Arbeit an Apg in DIES., *Bookstall*. Kritisch zur Klassifizierung von Lk/Apg als Fachprosa AUNE, *Luke 1:1–4* mit dem triftigen Argument: Zwischen Inhalt und Proömium muss eine Beziehung bestehen; wenn daher das Proömium Fachprosa anzeigt, so solche eines geschichtsbezogenen Werkes. PENNER, *Praise*, 219 f. betont, dass Lk 1,1–4 kaum anders denn als spezifisch geschichtsbezogener Geltungsanspruch zu lesen ist: Lukas knüpft seine Schrift an frühere, bezeugte Darstellungen von Vergangenheit an und erhebt den (wie auch immer zu bestimmenden) Anspruch auf referentielle Prägnanz; in diesem Sinn allgemein auch CALLAN, *Preface*, bes. 579 f. Vgl. auch die eingehenden Besprechungen von Alexanders Ansatz bei WEDDERBURN, *Frage*, 312–316; ADAMS, *Preface*. Zur Diskussion PHILLIPS, *Genre*, 72–74; BURRIDGE, *Genre*, 8 f.

11 Zu Apg als epideiktischer Geschichtsschreibung PENNER, *Praise*, bes. 262–330; zu Apg als mimetischer Geschichtsschreibung grundlegend PLÜMACHER, *Lukas als hellenistischer Schriftsteller*, 80–111; DERS., *Art. Lukas*, 255–261; DERS., *Cicero*, bes. 19 f., 28–32; ferner etwa ECKEY, *Apg I*, 38–41. Davon allenfalls aspekthaft zu unterscheiden ist die tragisch-pathetische Geschichtsschreibung; dazu jetzt monographisch zu beiden lukanischen Schriften LEE, *Luke-Acts*, bes. 9–33, 202–283; zu Apg ferner THORNTON, *Zeuge*, 355–360; BROER/WEIDEMANN, *Einleitung*, 176 f.; JERVELL, *Apg*, 78; ECKEY, *Apg I*, 38–41. Von solchen auf das unmittelbare Gegenwartserlebnis des Lesenden abhebenden Formen wird oft der distanzierte, auf Politikberatung gerichtete Dokumentationstypus der kritisch-pragmatischen Historiographie (bes. Thukydides, Polybios) abgehoben; Dormeyer sieht das lukanische Doppelwerk, durchaus unplausibel, als pathetische, mi-

(2) *Themenbindung*: Institutionengeschichte¹³, Kirchengeschichte¹⁴, Missionsgeschichte¹⁵, theologische Geschichte¹⁶, Heilsgeschichte¹⁷, universale Geschichte¹⁸, politische Geschichte¹⁹, Aretalogie²⁰, Hagiographie²¹,

(3) *Selektionsbreite*: von Monographie²² über allgemeine Geschichte (*general history*)²³ bis Epochengeschichte²⁴,

metische und pragmatische Geschichtsschreibung zugleich: DORMEYER, Gattung, bes. 453–456, 473–475; DERS., Geschichtsschreibung, 17–20.

12 Bezeichnend ist der ungewöhnliche herausgeberische Anhang, den Ben Witherington dem Beitrag von MCCOY, Shadow beifügt, um zu behaupten, was dieser nicht behauptet: „that Luke intends to be seen as a serious Hellenistic historian of contemporary events, rather like a Polybios or a Thucydides“ (WITHERINGTON, „editor’s addendum“, 23–32: 23); vgl. auch DERS., Acts, 24–39; MAIER, Luke. Helga Botermann liest Apg im „Kontext antiker Geschichtsschreibung“, deren Linie sie von „Herodot über Thukydides und Polybios bis zu Lukian“ zieht (BOTERMANN, Heidenapostel, 67, vgl. 67–74), und verbindet damit nachdrücklichste Zuversicht bezüglich der extratextuellen Referenztreue. Claudio Ferone bestätigt Lukas gar die „Kenntnis und die strikte Anwendung der von Thukydides erarbeiteten und zum Leitbild der historiographischen Praxis gewordenen Methode, die ausschließlich [*sic!*] den Zweck verfolgt, die historische Wirklichkeit zu berichten“ (FERONE, Prolog, 329). Im Prinzip ähnlich, wenn auch in der Sache differenzierter, verknüpft Colin J. Hemer historiographische Gattungsaffinität und historische „Glaubwürdigkeit“; zur Gattungsfrage HEMER, *Book*, 33–43, vgl. 63–100.

13 So, als ein Aspekt, CANKIK, History; DERS., Geschichtswerk. Dazu kritisch im Vergleich mit der Doxographie (Περὶ ἀρετῶν) HEIL, Arius Didymus, bes. 359–361, 386–393; eher theologisch als gattungskritisch besorgt scheint die Kritik bei REASONER, Theme. Zu Canciks Ansatz näher → E.4.1.4.

14 Vgl. BARRETT, *Luke*, 57f.; NOBBS, Acts, bes. 160–162; BACKHAUS, Erfindung, bes. 298–303.

15 HENGEL, Geschichtsschreibung, 29: „eine Spezialgeschichte, welche die missionarische Entfaltung einer jungen religiösen Bewegung in Verbindung mit zwei überragenden Persönlichkeiten, Petrus und Paulus, darstellt“; vgl. ebd. 11; ähnlich HEIL, Arius Didymus, 392; vgl. auch KEENER, *Acts I*, 437–441.

16 So für Lk/Apg MADDOX, *Purpose*, bes. 15–18, 181.

17 So bes. JERVELL, Future; DUNN, *Book*, bes. 385–388; vgl. auch SCHRÖTER, Lukas, bes. 245f.

18 So DORMEYER, Gattung, 475; vgl. DERS., Geschichtsschreibung, 18. Das Adjektiv „universal“ bildet das Inhaltsspektrum der Apg freilich unzureichend ab; dazu AUNE, *Testament*, 88.

19 Mit Blick auf die politische bzw. politikaffine Stiftungs- und Herkunftsmimesis im Doppelwerk und vorrangig im Vergleich mit Dionysios von Halikarnass und Plutarch BALCH, Genre, bes. 11–19; DERS., Μεταβολή, bes. 198–209 (mit Modifikationen gegenüber dem zuvor angezeigten Beitrag); dazu näher PHILLIPS, Genre, 64–67; ADAMS, Genre of Luke and Acts, 105–107; DERS., *Genre of Acts*, 9–11. Einen politisch-geschichtlichen Ansatz bietet auch WILSON, Legends.

20 So (mit Lk im Blickfeld) HADAS/SMITH, *Heroes*, 161–163.

21 Im Sinn einer Renarration der Heiligen Schrift (wie etwa Jub oder LAB) und deren organischer Fortsetzung in Lk/Apg EVANS, Luke, bes. 175–179, 200f.

22 So die meistverbreitete Einordnung der Apg, maßgeblich bei PLÜMACHER, Apostelgeschichte als historische Monographie; DERS., Cicero, bes. 28–32; eingehend PALMER, Acts; ferner etwa CONZELMANN, *Mitte*, 7f. Anm. 1; DERS., *Apg*, 7; BERGER, Gattungen, 1280f.; HENGEL, Geschichts-

(4) *Konstruktionsperspektive*: theologisch²⁵, kerygmatisch²⁶, prophetisch²⁷, rhetorisch²⁸, apologetisch²⁹, dokumentarisch³⁰,

(5) *Kulturhintergrund*: biblisch³¹, typologisch³², deuteronomistisch³³, frühjüdisch³⁴, christlich-selbstaffirmativ³⁵.

schreibung, 11, 29 f.; BERGHOLZ, *Aufbau*, 24–32; BROER/WEIDEMANN, *Einleitung*, 177 f.; PERVO, *Heritage*, 131 f.; ECKEY, *Apg I*, 27–32; HEIL, Arius Didymus, 392; SCHRÖTER, Lukas, 228; VON BENDEMANN, Art. Lukas, 669; KEENER, *Acts I*, bes. 90–92, 115.

23 So für Lk/Apg AUNE, *Testament*, 86–89, 136–141. Aune definiert „general history“ als Erzählung bedeutsamer geschichtlicher Erfahrungen einer einzigen nationalen bzw. kulturellen Gemeinschaft von den Anfängen bis zur näheren Vergangenheit (ebd. 88). Dazu näher PHILLIPS, *Genre*, 62–64; ADAMS, *Genre of Luke and Acts*, 103 f.; DERS., *Genre of Acts*, 8 f.

24 So für Lk/Apg WOLTER, *Doppelwerk*; vgl. zu Apg auch SCHRÖTER, Lukas, 235–238. Verwandt ist die Bestimmung „*récit des origines chrétiennes*“ bei MARGUERAT, *Ac I*, 24; vgl. DERS., *Historian*, 31–34.

25 So nachdrücklich REASONER, *Theme*, bes. 650–659; vgl. UYTANLET, *Luke-Acts*, bes. 43–69.

26 So Ó FEARGHAIL, *Introduction*, 173–179; MARGUERAT, *Histoire*, 21 f., 26–29.

27 So MORGAN, *Historiography*, bes. 75–83.

28 So YAMADA, *History*, bes. 241–250, der zur Grundlegung vor allem auf Ciceros Lucceius-Brief (fam. 5,13 [12]) und de orat. 2 verweist.

29 So einflussreich und prägnant STERLING, *Historiography*, bes. 311–389; ferner PENNER, *Praise*, 138–142, 260 f. (in rhetorikorientierter Abgrenzung gegenüber Sterlings Ansatz); MÜLLER, *Διήγησις*, 123 f.; KEENER, *Acts I*, 161–164, vgl. 441–458. Mit einem allgemeineren Verständnis von Apologie etwa SCHENKE/FISCHER, *Einleitung*, 139–141; BERGER, *Gattungen*, 1281; DERS., *Formen*, 423 f. Zur Diskussion des Ansatzes von Sterling PHILLIPS, *Genre*, 70–72; ADAMS, *Genre of Luke and Acts*, 107–110; DERS., *Genre of Acts*, 11–13; DERS., *Luke*, bes. 444–448, 453–458. Sterlings in der englischsprachigen Forschung viel beachteter Ansatz ist mit der „general history“ Aunes verwandt, stellt aber die wissenssoziale und textpragmatische Eigenart der relationalen Erinnerungsarbeit einer ethnischen bzw. kulturellen Minderheit deutlicher heraus; vgl. dazu näher BACKHAUS, Lukas, bes. 157–162. Zur Definition der apologetischen Historiographie → E.4.1.3.

30 „Die Apostelgeschichte gehört zur Gattung Traditionsquellen“: so, *pars pro toto*, BOTERMANN, *Heidenapostel*, 66.

31 So ROSNER, *Acts*, bes. 80–82; WALTON, *Acts*, bes. 57–68; DARR, *Reading*, 406–412 (als Teilgenre); vgl. auch JERVELL, *Apg*, 78 f. Einen Überblick über die verschiedenen Ansätze „biblischer“ Geschichte (in Lk und Apg) bieten PARSONS/PERVO, *Rethinking*, 33–35.

32 So GOULDER, *Type*, 34, vgl. 179–295; im Anschluss an ihn (vorsichtig) DENOVA, *Things*, 81–87, 103 f.

33 So (ohne einen Gegensatz zur hellenistischen Geschichtsschreibung zu konstruieren) SCHMIDT, *Historiography*, bes. 421–427; DERS., *Influences*, bes. 59 f.; vgl. auch RÖMER/MACCHI, *Luke*. Den literarischen Modellcharakter des Elija-Elischa-Zyklus für Lk/Apg hat in zahlreichen Veröffentlichungen Thomas L. Brodie herausgestellt; so etwa BRODIE, *Luke-Acts*; DERS., *Bridge*, 82–85; daran anschließend UYTANLET, *Luke-Acts*, 118–157, der Lk/Apg als deuteronomistisch geprägte jüdische Nachfolge-Erzählung versteht. Zur Diskussion STERLING, *Historiography*, 352–363; PHILLIPS, *Genre*, 67–70; ADAMS, *Genre of Luke and Acts*, 104 f.

Diese Klassifikationen lassen sich nahezu beliebig miteinander verbinden. Insgesamt wirken die literarischen Zuweisungskriterien schillernd. Weitert man die Fragestellung auf den ersten Logos aus, wird es noch unübersichtlicher: Der Bios als dessen Gattung ist keineswegs unumstritten, und selbst dort, wo man das Gleiche sagt, meint man nicht immer dasselbe³⁶. Noch komplexer wird es, nimmt man den texttypologischen Ort eines Doppel- oder Bindestrichwerks in den Blick. Eine Gattung „Doppelwerk“ ist quellensprachlich unbekannt und beschreibungssprachlich unterbestimmt.

Der gattungskritische Anachronismus trübt nicht selten den Blick. Dass Lukas ein „Evangelium“ um die „Apostelgeschichte“ ergänzt, stand ihm nicht vor Augen: Er hat zwei λόγοι oder διηγήσεις verfasst³⁷. Die Zuordnung von „Evangelium“ und „Apostelgeschichte“ entspricht einem Bezeichnungsinteresse der Irenäus-Zeit (→ C.3). Dass Lukas indes zumindest seinen ersten Logos in einer gewissen generischen Kohärenz zum Opus Marcinum sah, dürfte aus Lk 1,1–4 hervorgehen; dass er mit seinem zweiten, andersgearteten Logos überkommene Gattungsgrenzen sprengte, war ihm daher auch bewusst. Die Suche nach einem generischen Rahmen gestaltet sich indes schwierig. So postulieren die einen die innere Einheit von Lk/Apg und sehen sich vor die Aporie einer Gattungsinkonsistenz gestellt: ein Werk in zwei Genera (meist: Bios und historiographische Monographie)³⁸. Die anderen betonen die Differenz der Gattungen und stehen vor der Aporie narrativer und theologischer Bindungsstränge³⁹. Das Argument, da Lk mit Apg verbunden sei, könne das dritte Evangelium, auch wenn es als Einzelwerk

34 So die einschlägige Dissertation von UYTANLET, *Luke-Acts*, der freilich anachronistisch von einer Wesensdiastase zwischen „Judentum“ und „Hellenismus“ ausgeht und eher das Walten atl. Deutungsmuster in Lk/Apg beleuchtet.

35 Dies ist die textpragmatische Leitendenz bes. bei AUNE, *Testament*; STERLING, *Historiography*, bes. 374–386; BALCH, *Μεταβολή*, bes. 198–209; zur Stiftung einer christlichen Eigenkultur durch Apg auch PENNER, *Discourse*.

36 Grundlegend BURRIDGE, *Gospels* (1992/²2004). Zur Diskussion um die Gattung des Lk FRICKENSCHMIDT, *Evangelium*, 478–497; WOLTER, *Lk*, 26–30; zur Kurzbeschreibung und sozialgeschichtlichen Verortung der einflussreichen Klassifikation des Lk als Bios BURRIDGE, *Reading*, bes. 31–39. Zu einer elementaren Kritik an der biographischen Evangeliendeutung von Richard A. Burridge am Beispiel von Lk (und Apg) jetzt PITTS, *History*, bes. 11–15.

37 Vgl. MOUNT, *Christianity*, 30 Anm. 90, 40, 42f.; WOLTER, *Lk*, 26.

38 So etwa TANNEHILL, *Luke-Acts I*, 1–9; *II*, 5–8.

39 So bes. PERVO, *Luke and Acts*; PARSONS, *Unity*, 45–48; PARSONS/PERVO, *Rethinking*, bes. 37–44; PERVO, *Heritage*, bes. 129–135. Zur Problembeschreibung BURRIDGE, *Gospels*, 237–239, 275–279; MARSHALL, *Acts*, 178f.; WEDDERBURN, *Frage*, 307; FRICKENSCHMIDT, *Evangelium*, 498–500; HEININGER, *Paulusbild*, 407–409; THEISSEN, *Entstehung*, 253–255; SMITH/KOSTOPOULOS, *Biography*, 392–394.

zirkuliert sei, nicht die gleiche Gattung wie Mk und Mt vertreten⁴⁰, ist anfechtbar. Denn die literarische Strukturähnlichkeit der Synoptiker drängt sich auf; der Auctor ad Theophilum stellt sich gezielt in diese Tradition (vgl. Lk 1,1); die frühen Rezipienten haben eine solche Verbindung nicht konstruiert, als sie die Evangelien zusammenstellten⁴¹. Umgekehrt wird angeführt, da Lk wie Mk und Mt „Evangelium“ im Sinn des Bios sei, müsse auch das Doppelwerk als „biographisches Diptychon“ in diese Kategorie passen⁴².

So wird auf der einen Seite angeregt, das dritte Evangelium als *Historia* zu lesen⁴³ oder Lk und Apg unter das gemeinsame Label „Historiographie“ zu stellen⁴⁴. Am weitesten geht in diese Richtung Andrew W. Pitts (2019). Er stützt sich auf jüngere gattungstopologische Ordnungstheorien, die es ihm ermöglichen neben den formalen Entsprechungen auch die grenzsetzenden Divergenzen zu erheben. Auf dem literaturtheoretischen Hintergrund der *Systemic Functional*

40 „Luke does not belong to a type of ancient biography for it belongs with Acts, and Acts cannot be forced into a biographical mold“ – so AUNE, *Testament*, 77; dazu kritisch PARSONS/PERVO, *Rethinking*, 14–16; WEDDERBURN, Frage, 306 f.

41 PARSONS/PERVO, *Rethinking*, 42f.; PERVO, *Years*, 29 betonen mit Recht, dass die postulierte Trennung von Lk und Apg im kanonischen Prozess bereits voraussetzt, dass Lk und Apg als generisch verschieden wahrgenommen wurden.

42 So HÄGG, *Art*, 151f.; ähnlich PORTER, *Genre*, 8f.; dagegen bereits CADBURY, *Making*, 132: „If we take Luke’s work as a whole, as we should do, and not by halves, biography is not the word for it“; monographisch (und energisch) gegen das biographische Paradigma für Apg wie für Lk PITTS, *History*. Tatsächlich besitzt die verstreute episodische Charakterzeichnung für Petrus, Paulus oder andere Zeugen kaum gattungsprägende Funktion in Apg; zur christologischen Relativierung und Zuordnung der Aktanten in Apg LANG, *Protagonisten*, 422–438; vgl. auch MADDOX, *Purpose*, 70; WITHERINGTON, *Acts*, 20f.

43 So etwa BOVON, *Lk I*, 19. Eve-Marie Becker setzt die Dichotomie zwischen „Biographie“ und „Historiographie“ voraus (vgl. bes. BECKER, *Markus-Evangelium*, 61–65) und bestreitet den biographischen Gattungscharakter des Mk (vgl. bes. ebd. 51–53) und damit auch des Lk (vgl. ebd. 117–125); sie geht aber insgesamt von der Historiographie als Mischform aus (vgl. bes. ebd. 44–49) und versteht Geschichtsschreibung eher unter strukturtheoretischem als gattungszentriertem Gesichtspunkt (vgl. ebd. 46).

44 So LITWAK, *Echoes*, 36f. und EBNER, *Viten*, 57–59, der aber die Ausführung der *Historia* als biographisch geprägt wahrnimmt und von einer „Leitbilder-historia“ (ebd. 58) spricht; auf der kanonischen Ebene sei Lk dann jedoch als Evangelium/Bios rezipiert worden (ebd. 59); zum gemeinsamen Label „Historiographie“ auch AUNE, *Testament*, 86–89, 136–141; SQUIRES, *Plan*, 20–23; GREEN, *Repetition*, 285–287; FRICKENSCHMIDT, *Evangelium*, 500; WITHERINGTON, *Acts*, 17–20 (auch Lk ist eine historisch zentrierte Monographie); SHELLARD, *Light*, 18 („in the widest sense“); KEENER, *Acts I*, 553 (umgetrieben von der Frage historischer „Glaubwürdigkeit“); MOESSNER, *Luke the Historian*, 33–38 (Historiographie nach Art der deuteronomistischen Nachfolgegeschichte); tendenziell bereits CADBURY, *Making*, 132f. Nicht nachvollziehbar wird, warum Andrew W. Pitts für den eigenen in diese Richtung weisenden Versuch eine konsenssprengende Innovationsleistung beansprucht; vgl. PITTS, *History*, 174.

Linguistics (SFL) stellt er acht Kriterien zur Unterscheidung von Bios und Historia auf, die sich ihm im Vergleich mit zeitgenössischen Repräsentanten des Bios und der Historia bewähren (Fokus, Aktantenidentität, Einführungsrahmung, Handlungsinitiative, Selbstdefinition, Position der Genealogien, Erzählzeitmanagement, Authentifikationsstrategie). Er gelangt zu dem Ergebnis, dass Lk/Apg zwar mikrogenerische Elemente des Biographischen bergen, insgesamt aber im Rahmen der Makrogattung Historiographie zu beschreiben sind⁴⁵. Die gattungskritische Lösung überzeugt freilich besonders deshalb, weil sie bereits in der literaturtheoretischen Kriteriologie angelegt ist, deren Trennschärfe nicht der der antiken Verfasser und Rezipienten entsprechen muss.

Auf der anderen Seite wird, kriteriologisch weniger bekümmert, daran gedacht, Apg als Vita des Erhöhten und damit das lukianische Doppelwerk als zweiteilige Jesus-Vita zu klassifizieren⁴⁶. Gar als „Biographie der Kirche“, etwa im Sinne des βίος Ἑλλάδος des Dikaiarchos, tritt der zweite Logos in den Blick⁴⁷; ungefähr zeitgenössisch mag sich auch der anthropomorphe Lebensaltervergleich des Florus anbieten⁴⁸. Aber ein – gar gattungsprägendes – korporatives Verständnis der Ekklesia ist dem zweiten Logos schwerlich zu entnehmen. Der eleganteste Lösungsversuch liegt noch darin, mit Charles H. Talbert Lk und Apg

⁴⁵ Vgl. PITTS, *History*, bes. 16–48, 165–174.

⁴⁶ So SCHUMACHER, Identität, 176–178 unter Berufung auf die – auch von uns betonte – Protagonistenkonstanz, die indes eine narrative und so auch christologische Sinnlinie, schwerlich jedoch einen für antike Rezipienten makrogenerisch erkennbaren Bios etabliert.

⁴⁷ So BURRIDGE, *Gospels*, 70, 238, 275, 277 f. Dikaiarchs fragmentarisch bekannte Schrift stellt, soweit wir sehen, eine Gattungsinnovation dar, die das peripatetische Περί βίωv-Genre, das sich der charakteristischen Lebensführung von Völkern und Poleis widmet, mit der zeitgenössischen Universalhistoriographie mischt, um die Zivilisationsentwicklung Griechenlands in chronologischer Folge darzustellen. Varro dürfte in seiner ebenfalls nur fragmentarisch überlieferten Kulturgeschichte *De vita populi Romani* das Gattungsmuster aufgegriffen haben. Zu Dikaiarch und Varro eingehend AX, Bios, bes. 348–355. Das Attraktive an einer solchen Gattungsspanne liegt in dem Reiz, Apg als das kollektive Charakterbild der werdenden Kirche in dynamischer Entfaltung zu lesen. Doch stellt Lukas das werdende Christentum nicht als Kollektiv in organischer Entwicklung dar, sondern konzentriert sich weitgehend auf einzelne Aktanten.

⁴⁸ Florus teilt die römische Expansionsgeschichte *quasi unum hominem* in die Lebensphasen *infantia* (Königszeit), *adulescentia* (Aufstieg zur Vormacht Italiens), *maturitas* (Unterwerfung des Erdkreises) und *senectus* (Kaiserzeit) ein, wobei mit Trajan das Greisenalter unerwartet Jugendfrische zeige (vgl. Florus, epit. 1 pr. 3–8); dazu LASER, Einleitung, VIII–X; HOSE, Formen, 211 f. Die anthropomorphe Denkfigur der Lebensalter des Gemeinwesens geht vermutlich auf Seneca (Maior?) zurück und wird (unter Berufung auf diesen) von Laktanz (Laktanz, inst. 7,15,14–16) sowie von Ammianus Marcellinus (Amm. 14,6,3–6) und der *Historia Augusta* (SHA Car. 2,1–3,1) verwendet; vgl. HÄUSSLER, Ursprung, bes. 314–323; BARNES, *Ammianus Marcellinus*, 173–175; GALDI, Lebensaltervergleich, bes. 407–419.

einander wie die Vita des Schulgründers und die Entwicklungsgeschichte seiner Schule zuzuordnen. Dann bieten sich als Muster der generischen Kombination und gattungsgeschichtlicher Nachbar die Philosophenviten des Diogenes Laertios an⁴⁹. Aber die Analogie beschränkt sich auf die Sukzession von Stifter und geistigen Nachkommen⁵⁰. Die doxographische Anlage und die schematisierten Darstellungsmuster unterscheiden die Philosophenviten so beträchtlich von dem lukanischen Episodennarrativ, dass dieser Versuch letztlich nicht zu überzeugen vermochte⁵¹. Am Ende aller Versuche wirkt das schneidende Urteil Richard Pervos nachvollziehbar: „the argument for generic unity begins in obscurity and ends in absurdity, the obscurity of seeking no more than a convenient label and the absurdity of challenging the completeness of any Gospel“⁵².

Nun heißt es jedoch einen hohen Preis zahlen, löst man um der korrekten Klassifikation beider Einzelwerke willen jenen inneren Werkzusammenhang auf, den der Auctor ad Theophilum leserlenkend anzeigt, wenn er sein zweites Werk im ersten Satz als organische Fortsetzung des *πρῶτος λόγος* ausweist (Apg 1,1f.). Der damit verbundene Kohärenzanspruch hat sich in Teil D in konzeptioneller und narrativer Hinsicht als weithin begründet erwiesen. Schließlich lässt sich kaum übersehen, dass fast jede der widerstreitenden Klassifizierungen – von denen manche sich eigens als aspekthaft ausweist – Beschreibungsgewinne er-

49 So – nach Ansätzen bei CADBURY, *Making*, 132f. – TALBERT, *Patterns*, bes. 125–140; DERS., *Acts*, xivf., vgl. 251–254; DERS./STAPP, *Succession*, bes. 50–55; ähnlich HEININGER, *Paulusbild*, bes. 408f., 423–425; ADAMS, *Genre of Acts* („collected biography“); DARR, *Reading*, 412–414 („collected intellectual biography“ als Teilgenre); eine verwandte Tendenz verfolgt, methodologisch behutsam, auch EBNER, *Viten*, 57–59; eher skeptisch mit Blick auf die komparative Tauglichkeit des Diogenes Laertios bleiben, bei grundsätzlicher Würdigung des Ansatzes, BARR/WENTLING, *Conventions*, 73f.; ALEXANDER, *Biography*, 43–56; TAYLOR, *Acts*, 77–79. Unzureichend ist das Argument von SCHNEIDER, *Apg I*, 75f. und WITHERINGTON, *Acts*, 21, nach dem Diogenes Laertios aus chronologischen Gründen keinen Einfluss auf Lukas genommen haben könne: Es geht um Texttypen, nicht um literarische Dependenz. In der Sache betont WITHERINGTON, *Acts*, 23f. durchaus die Stärke dieses Ansatzes für die Deutung von Lk im Rahmen von Lk/Apg: „The focus is not just on Jesus but on the historical Jesus movement of which he was the catalyst and focal point“ (ebd. 2).

50 Zu den Vitenketten der Diadochenliteratur als aitiologischer Legitimierung der Lehrtradition EBNER, *Viten*, 42f.

51 Zur Kritik an Talberts Ansatz brüsk AUNE, *Problem*, bes. 11–18, 39–44; ferner DERS., *Testament*, 78f.; vgl. die nicht minder brüske Replik bei TALBERT, *Reading Aune's Reading*; Kritik an Talbert üben auch FRICKENSCHMIDT, *Evangelium*, 498f.; MOUNT, *Christianity*, 63f. Zur Diskussion CHANCE, *Perspectives*; PARSONS, *Reading*, 142–150, 160–164; TALBERT, *Reading Chance*, 231–236; PARSONS/PERVO, *Rethinking*, 36f.; MOESSNER, *Luke the Historian*, bes. 40–56.

52 PERVO, *Luke and Acts*, 316; vgl. (in abgeschwächter Form) PARSONS/PERVO, *Rethinking*, 43f.

zielt, die man bei der Festlegung auf eine andere verlieren würde⁵³. So deckt die Vergleichsarbeit Schnittfelder und Divergenzen auf, die vieles sehen lassen – eines jedoch nicht: eine eindeutig bestimmbare Gattung für Lk/Apg⁵⁴. Im Ganzen bestätigt die langwierige Diskussion die Grundregel, dass merkmalsgestützte texttypologische Stammbäume auf- wie absteigend zu Überbestimmtheit führen und damit das Ziel literarischer Sortierung verfehlen: Komplexität zu reduzieren sowie Schreibformen und Lektüre-Erwartungen vorzustrukturieren⁵⁵.

Zwischen der Schwierigkeit, die generische Einheit aufzuzeigen, und der Schwierigkeit, sie aufzugeben, erwächst jene Ratlosigkeit, mit der man Apg tau-tologisch als „Gattung sui generis“ klassifiziert⁵⁶. Eine Gattung indes, will man sinnvoll von ihr sprechen, verbindet Texte miteinander und isoliert sie nicht. Hätte Lukas eine Ein-Text-Gattung erfunden, hätte er von vornherein darauf verzichtet, seinen Lesern einen Verstehensrahmen vorzugeben⁵⁷. Das gilt ebenso für die im Grunde bedeutungsgleiche These, Apg gehöre gar keiner Gattung an⁵⁸. A fortiori gilt dies für die Verbindung dieser unklassifizierbaren Schrift mit einer weiteren, deren Gattung umstritten ist, zum „Doppelwerk“, einer Gattung, von der man mit berechtigter Ironie bemerkt hat, sie sei im 20. Jahrhundert erfunden worden⁵⁹. Die Diskussion mündet damit in eine unbefriedigende Alternative: Entweder verstehen wir das lukanische Doppelwerk als gattungsgeschichtliche Idiosynkrasie oder wir verlieren uns in einer unübersehbaren Vielzahl von kontroversen Zuschreibungen. In beiden Fällen bleibt der Eindruck einer eigentümlichen literarischen Milieulosigkeit des Lukas⁶⁰. Dieser Eindruck stimmt umso verlegener, als sich

53 Vgl. ROBBINS, Claims, 65: „one of the characteristics of works like Luke and Acts is the variegated texture of their discourse – they inherently defy simple classification. Precisely because they contain multiple generic features that interact dynamically with one another, they regularly evoke new insights from highly disciplined and well-informed interpreters“.

54 Vgl. MOUNT, *Christianity*, 63–68; BALE, *Genre*, 67–69.

55 Vgl. LEWANDOWSKI, Art. Textsorten, 1173 f.

56 WEDDERBURN, *Frage*, 319; ähnlich MARSHALL, *Acts*, 179 f.; ZMIJEWSKI, *Apg*, 16; vgl. HEMER, *Book*, 42; HEIL, Arius Didymus, 392 f.; MOUNT, *Christianity*, 68 f.

57 Schroff klingt das Urteil, das Eliseo Vivas in einem klassischen Aufsatz gegen die Vorstellung, ein Text könne *sui generis* sein, gefällt hat: „No artist, however talented, can make objects each of which is in a class by itself. If he could, his work would be totally idiotic, utterly private, each job would be a monad without windows or pre-established harmony. His work would say nothing to anyone but himself, the maker – if it did that much“ (VIVAS, *Classes*, 103).

58 VIELHAUER, *Geschichte*, 399 f.; SCHNEIDER, *Zweck*, 26; DERS., *Apg I*, 73; vgl. WEDDERBURN, *Frage*, 319.

59 Vgl. PERVO, *Heritage*, 127.

60 Unter *Milieu* sei eine kulturelle, funktionale und annähernd zeitliche Nachbarschaft literarischer Werke verstanden.

kein urchristlicher Autor emsiger Mühe gibt, *einen* Eindruck nicht aufkommen zu lassen: sein Werk könne milieulos sein (vgl. Lk 1,1–4; Apg 26,26).

Was uns somit fehlt, wenn wir die Gattung der lukanischen Schriften verfehlen, ist der „Schlüssel zur kommunikativen Strategie des Verfassers“⁶¹. Der skizzierte Debattenstand ermutigt freilich nicht dazu, das unabsehbar breite Tableau der Vorschläge um einen weiteren zu verbreitern. Zweckmäßiger scheint es, das Tableau als solches zu mustern und dabei die gattungskritischen Aporien als Verstehenschance zu nutzen. Lässt sich – auch nach nahezu hundertjähriger kritischer Diskussion – keine Ordnung in die Gattungsfrage bringen, so können wir das Chaos als Gestaltungsraum wahrnehmen. Nicht nur in der erzählten Welt, auch literarisch bewegt sich Lukas über „mapless terrain“⁶². Die frühchristliche Ära ist auch in literarischer Hinsicht eine Schwellenphase. Der neue Formwille entspricht keinem ästhetischen Ordnungsinteresse, sondern einem religiösen Verstehens- und Ausdrucksbedarf. So verschiebt sich die Fragestellung: Nicht darum geht es, nach einer passenden Klassifikation (für Lk, Apg, Lk/Apg) zu fragen, sondern nach Grund, Modus und Zweck einer literarischen Grenzüberschreitung und deren wissenssozialem Bedingungskontext. Wir versuchen die originelle Textsortenkombination von Lk/Apg ebenso wie den inneren Textsortenwechsel der beiden Schriften als ein erfahrungsgestütztes mediales Experiment zu würdigen: eine „kommunikative Strategie“. Die gattungsgeschichtlichen Sackgassen der Lukasexegese führen damit zu einer neuen Perspektive – Lukas als literarischer Pionier: „To follow Luke’s game seems the beginning of wisdom“.

2 Heuristischer Vergleich: Literarische Clusterbildungen

„Das Merkwürdigste an der Apostelgeschichte ist die Tatsache, daß es sie überhaupt gibt“⁶³. Um die Merkwürdigkeit dieser literarischen Ergänzung gattungskritisch qualifizieren zu können, ist zu prüfen, welche literarischen Cluster sich aus welchem Grund in welcher Weise im Frühchristentum und in dessen Umfeld gebildet haben.

61 WEDDERBURN, *Frage*, 305, vgl. 304 f. Zum Gattungsvertrag zwischen Verfasser und Leser näher BURRIDGE, *Gospels*, 33 f.; ADAMS, *Genre of Acts*, 1–5.

62 So SMITH/KOSTOPOULOS, *Biography*, 397, 400, 410, die damit eine Wendung aufgreifen, mit der HÄGG, *Art*, xi sein in vielen Jahren erarbeitetes Misstrauen gegen generische Grenzen in der Antike zusammenfasst; ähnlich PARSONS/PERVO, *Rethinking*, 24: Lukas bewegt sich generisch über *terra incognita*.

63 PILHOFER, *Testament*, 357.

Lukas selbst kannte aus der *Septuaginta* Buchverbindungen, zumal im historiographischen Genre, wie die Samuel-/Königs- oder die Makkabäerbücher. Ob sie ihm als Kombinationsmodell gedient haben⁶⁴, scheint sehr unsicher. Spezifische Analogien zu Lk/Apg finden sich nicht, und die Idee der Kombination als solche bedurfte keines biblischen Anstoßes.

Im (werdenden) christlichen Kanon bilden die *Paulusbriefe* vom Sammlungsanfang an ein durch die reale oder fingierte Verfassereinheit festes und auch bei Ergänzungen, etwa durch die Pastoralbriefe, stabiles Korpus, wobei sich nur im Fall des Hebräerbriefs Unsicherheiten zeigen, die mit der Unsicherheit in der Verfasserzuschreibung einhergehen⁶⁵. Speziell das Corpus Pastorale kann man unter funktionalem Gesichtspunkt mit Lk/Apg vergleichen: Hier wie dort entsteht ein Zusammenhang – hier als intentionale Geschichtserzählung, dort als fingierte Korrespondenzsammlung –, in dem das Gesamtwirken des Paulus theologisch integrationsfähig wird⁶⁶. Die *Evangelien* vereinen sich aufgrund ihrer narrativen und generischen Affinität zum Tetraevangelium, wobei sich die Vorstellung von dem *einen* Evangelium in vierfacher Gestalt bis in die Bezeichnungspraxis auswirkt⁶⁷. Sowohl beim Corpus Paulinum als auch beim Tetraevangelium bildet die handschriftliche Überlieferung in medialer Korporalität die Clusterbildung ab.

Kein korporatives Ganzes bildet im Kanon die *johanneische Literatur*⁶⁸. Sie teilt sich auf zwei bzw. drei Überlieferungseinheiten auf: Das vierte Evangelium steht trotz seiner unübersehbaren literarischen und theologischen Eigenheiten nach generischen Kriterien (der Rezeptionsebene) im Tetraevangelium⁶⁹. Die drei

⁶⁴ So die Vermutung bei PARSONS/PERVO, *Rethinking*, 41.

⁶⁵ Bezeichnend ist die salomonische Kanonformel der dritten Synode von Karthago (397 n. Chr.): *Evangeliorum libri quatuor, Actus Apostolorum liber unus, Pauli Apostoli epistolae tredecim, eiusdem ad Hebraeos una* (DS 186). Behutsam Hieronymus, epist. 53,9,3 (CSEL 54, 462 Hilberg): *Paulus apostolus ad septem scribit ecclesias – octava enim ad Hebraeos a plerisque extra numerum ponitur*. Zur Sammlung der Paulusbriefe VON CAMPENHAUSEN, *Entstehung*, 207–213; GAMBLE, Canon, 282–287; THEISSEN, *Entstehung*, 136–145, 294 f.; EBNER, Canon, 37 f.; GALLAGHER/MEADE, *Canon Lists*, 39–44 sowie umfassend LINDEMANN, Sammlung.

⁶⁶ Vgl. VON CAMPENHAUSEN, *Entstehung*, 212 f.; KUCK, *Use*, 63 f. Anm. 45.

⁶⁷ Zur Sammlung der vier kanonischen Evangelien VON CAMPENHAUSEN, *Entstehung*, 201–207; GAMBLE, Canon, 276–282; STANTON, *Jesus*, 63–86; THEISSEN, *Entstehung*, 288–294; EBNER, Canon, 38–40; GALLAGHER/MEADE, *Canon Lists*, 32–39 sowie umfassend die Monographie HECKEL, *Evangelium*.

⁶⁸ Allerdings führt Frgm. Mur. 9–34 neben Joh auch die Johannesbriefe (Frgm. Mur. 28 [ed. Lietzmann, 5]: *in epistulis*) an und zitiert 1Joh (Frgm. Mur. 29–31), sodass hier die auktoriale Einheit offenbar einen Zusammenhang der Schriften wahrnehmen lässt.

⁶⁹ Nach KLAUCK, 1Joh, 43 f. herrscht zwischen Joh und 1Joh in sprachlich-stilistischer Hinsicht eine größere Einheit als zwischen Lk und Apg, etwa der zwischen Eph und Kol vergleichbar. Hier wird der „Einheitsgrad“, von der Verfasserfrage ganz getrennt, nach literarischen (und theolo-

johanneischen Briefe, die von der kirchlichen Tradition ebenso wie das Evangelium dem Apostel Johannes zugeschrieben wurden, stehen trotz dieser (vermuteten) auktorialen Einheit, unübersehbarer semantischer, motivlicher und konzeptioneller Querverbindungen und des direkten Bezugs auf Joh in 1Joh im Rahmen der Katholischen Briefe bzw. des Praxapostolos. Die Johannesoffenbarung, die ebenfalls bereits früh, wenn auch mit Zweifeln, dem Apostel Johannes zugeschrieben wurde, steht – abermals aufgrund der generischen Eigenart – für sich und meist, wegen ihrer späten Durchsetzung und/oder ihrer apokalyptischen Ausrichtung, in Endposition. Insofern kann man von einem Corpus Ioanneum nicht im kanonischen Sinn sprechen⁷⁰. Maßgeblich waren der Vorrang der unmittelbaren Jesusüberlieferung, gebunden an die Textsorte des Evangeliums, die Einbindung in die Briefliteratur und die apokalyptische Sonderstellung. Interessant ist indes der Umstand, dass sich mit 1Joh ein Brief auf einen Jesus-Bios („Evangelium“) zurückbezieht und diese Hauptschrift, christologisch inspiriert, in die Wirklichkeit des Gemeindelebens fortschreibt. Gerd Theißen hat daher in der johanneischen Literatur einen „Kanon *in statu nascendi*“⁷¹ gesehen, also gewissermaßen (*cum grano salis*) ein „Neues Testament“ für die johanneische Gemeinde. Die Überlieferungslage ähnelt der für das Opus Lucanum: Die (vermutete) auktoriale Einheit oder semantische, motivliche oder konzeptionelle Affinität führen in den überkommenen Zeugnissen nicht zu einer literarischen oder medialen Clusterbildung (von der Brieftrias abgesehen). Joh und 1Joh bilden kein „johanneisches Doppelwerk“ und stammen entgegen der altkirchlichen Annahme vermutlich nicht vom selben Verfasser. Gleichwohl ist eine bereits im frühesten Überlieferungsstadium angelegte genetische Interrelation innerhalb der Nutzergemeinschaft begründet zu vermuten. Die Frage nach einer auktorialen oder traditionellen Einheit ist so gesehen für das Opus Lucanum möglicherweise unterkomplex.

Als weiteren Fall einer solchen Clusterbildung nennen Gunnar Garleff⁷² und Gerd Theißen⁷³ das *Matthäusevangelium mit seiner Ergänzung durch die Didache*,

gischen) Gesichtspunkten eingeschätzt. Die Ähnlichkeit erklärt sich so freilich durch Imitation, wie sie im Fall der auktorialen Einheit gerade nicht zu erwarten wäre.

70 EBNER, Kanon, 40 f. sieht durch die Kanonisierung der johanneischen Schriften das Cluster neustrukturiert. Zum wechselseitigen Verhältnis der johanneischen Schriften und ihrer Träger vgl. VIELHAUER, *Geschichte*, 466–470; BROER/WEIDEMANN, *Einleitung*, 250–258, 261. An der auktorialen Einheit von Joh und 1–3Joh hält KÜMMEL, *Einleitung*, 309–392, 397 f. fest, BROER/WEIDEMANN, *Einleitung*, 250–253 an der des Verfassers von 1–3Joh; VIELHAUER, *Geschichte*, 467–469, 481 nimmt für Joh, 1Joh und 2–3Joh je verschiedene Verfasser an. Die Frage der auktorialen Einheit scheint zumindest in diesem Fall auch eine solche des Geschmacks zu sein.

71 Vgl. THEISSEN, *Entstehung*, 297 f.; HENGEL, *Evangelien*, 60 f.

72 Vgl. GARLEFF, *Identität*, 199–206.

also die Kombination „Evangelium + Apostellehre“. Das erste Evangelium endet mit dem Taufbefehl, die Didache entfaltet die Tauflehre und bezieht sich auf Mt als Evangelium der Gemeinde des Didachisten zurück (vgl. Did. 8,2; 11,3; 15,3 f.)⁷⁴. Die Didache besaß in Teilen des Frühchristentums anscheinend ein hohes Ansehen, das sogar quasi-kanonischen Rang berühren konnte (vgl. – freilich ablehnend – Eusebios, h.e. 3,25,4–6)⁷⁵. Allerdings ist auch sie handschriftlich nicht in medialer Verbindung mit Mt oder anderen kanonischen Schriften belegt. Garleff versteht Did. „als ein aktualisierendes Zusatzschreiben zum ersten Evangelium“⁷⁶; Theißen sieht in der Kombination des Evangeliums mit der kirchenpraktischen Ausführungsschrift „den Kern eines kleinen Kanons“. Dies habe dann auch den Raum für andere Apostel, wie sie sich neben Paulus in den Katholischen Briefen anboten, geöffnet⁷⁷. Auch hier ließe sich ansatzweise an eine Art „Neuen Testaments“ für die syrische Nutzergemeinde denken. Abermals stoßen wir also auf eine erhellende Analogie zu dem Verbund „Lk+Apg“, in dem man ebenfalls ein „first New Testament“ gesehen hat (→ B.2.5.4). Allerdings ist bei Lk/Apg das Cluster (vom Anspruch her) auktorial und binnendiegetisch, bei Mt/Did. dagegen liturgisch und gemeindepraktisch geprägt. Immerhin zeigt sich so, dass sich ein Evangelium am Anfang des zweiten Jahrhunderts mit einer gattungsfremden Kirchenschrift, der apostolischer Status zuwuchs, verbinden konnte. Gerd Theißen sieht zwei Gründe, warum der Didache trotz ihres hohen Ansehens letztlich kein kanonischer Rang beschieden war und sich das Cluster großkirchlich nicht durchzusetzen vermochte: (1) Die syrisch-judenchristlichen Träger sind schon aufgrund ihrer geographischen Abgelegenheit kirchlich einflussarm geblieben⁷⁸. (2) Aufgrund ihres singulären Gattungsscharakters fügte die Kirchenordnung sich nicht recht in den entstehenden Kanon. Dagegen konnten andere atypische Gattungsvertreter sich leichter kanonisch assimilieren: der Hebräerbrief durch die Affinität zum Corpus Paulinum, die Johannesoffenbarung

73 Vgl. THEISSEN, *Entstehung*, 299 f.; unter Berufung auf Theißen auch EBNER, *Kanon*, 40.

74 Vgl. THEISSEN, *Entstehung*, 299. Zum literarischen Verhältnis zwischen Mt und Did. WENGST, *Textausgabe*, 25–30 sowie unter sozialhistorischem Gesichtspunkt GARLEFF, *Identität*, 199–206; skeptisch bleibt NIEDERWIMMER, *Didache*, 76 f. Zur einleitungswissenschaftlichen Verortung VIELHAUER, *Geschichte*, 719–737; WENGST, *Textausgabe*, 3–64.

75 Zur Anführung der Did. in frühkirchlichen Kanonkatalogen NIEDERWIMMER, *Didache*, 15–18. Niederwimmer schließt allerdings nicht völlig aus, dass sich die Angaben bei Eusebios und Athanasios nur auf den Zwei-Wege-Traktat beziehen.

76 GARLEFF, *Identität*, 206.

77 Vgl. THEISSEN, *Entstehung*, 299 mit Anm. 31. Dabei ist freilich zu bedenken, dass das legitimierende Zwölf-Apostel-Profil dem Cluster Mt/Did. erst im Laufe der Rezeptionsgeschichte zuwuchs.

78 Vgl. THEISSEN, *Entstehung*, 299.

durch die zum johanneischen Kreis und Apg durch die zu Lk. Überdies fehlten für Did. – anders als für Apg und Offb – alttestamentliche Gattungsmodelle⁷⁹. Zu bedenken ist auch, dass der Bezug des Clusters Mt/Did. zum Apostel- und Sukzessionsmodell für die folgenden Generationen weniger naheliegend war als beim Verbund Lk/Apg und dass Did. außerhalb ihres Ursprungsmilieus, anders als Apg, kaum noch die Herkunfts-, Identitäts- und Legitimitätsbedürfnisse der nachfolgenden Generationen ansprach.

Mit Blick auf die Produktionsebene ist es vor allem die zeitgenössische Historiographie, die sich zum Vergleich mit dem Opus Lucanum anbietet. Wie Lukas seine beiden Schriften Theophilos widmet, so Josephos seine Werke *Antiquitates* und *Contra Apionem* Epaphroditos (Josephos, ant. 1,8f.; c. Ap. 1,1; vgl. vit. 430; c. Ap. 2,296). Ungeachtet der auktorialen Einheit, der Identität des Widmungsträgers und des ausdrücklichen Rückbezugs auf die ἀρχαιολογία im Proömium von *Contra Apionem* wachsen die generisch unterschiedlichen Bücher jedoch nicht zu einem „Doppelwerk“ im Sinn einer mehrteiligen literarischen Einheit zusammen⁸⁰. So liegt hier ein instruktives Beispiel dafür vor, dass zwei Werke der apologetischen Historiographie, die in einem ähnlichen Verhältnis wie Lk und Apg stehen, zwar als lockere Fortsetzung verstanden werden konnten, aber kein Cluster im engeren Sinn bildeten. Als engste Parallele zum zweibändigen lukanischen Werk gilt dagegen vielfach die in zwei „Büchern“ verfasste apologetische Monographie *Contra Apionem* als solche⁸¹. In der Tat ähneln das Proömium des Gesamtwerks (c. Ap. 1,1–5, bes. 1,1–3) und das des zweiten Buches (c. Ap. 2,1) auffällig den Proömien Lk 1,1–4; Apg 1,1f. Josephos verweist im Eingang des zweiten Buches auf das πρότερον βιβλίον zurück; im Schlusssatz des Gesamtwerks spricht er in einer Art retrospektiver Widmung an Epaphroditos von τοῦτο καὶ τὸ πρὸ αὐτοῦ [...] βιβλίον (c. Ap. 2,296 [ed. Niese V, 99]). Ähnliche Querverweise finden sich in ant. 8,1f. mit Bezug auf das siebte und in ant. 13,1 mit Bezug auf das zwölfte Buch (beide Male: ἐν τῇ πρὸ ταύτης βίβλῳ δεδηλώκαμεν [ed. Niese II, 177; III, 151]). Die *Vita* wird im Abschluss der *Antiquitates Iudaicae* als eine Art autobiographisch beglaubigender Ergänzung angekündigt (vgl. ant. 20,266), und Josephos stellte sie auch zum Stoff des *Bellum Iudaicum* (vgl. vit. 413). In der handschriftlichen Überlieferung ist sie medial mit den *Antiquitates Iudaicae* oder

⁷⁹ Vgl. THEISSEN, *Entstehung*, 317.

⁸⁰ Zum Charakter von c. Ap. als „sequel“ von ant. BARCLAY, *Against Apion*, XXII–XXVI. Josephos betont auch, dass die *Antiquitates Iudaicae* der Sache nach zwar aus dem *Bellum Iudaicum* erwachsen sind, des Umfangs wegen aber eigenständig veröffentlicht wurden (vgl. Josephos, ant. 1,4–7).

⁸¹ Für GASQUE, *History*, 159 Anm. 80; 186 Anm. 70 bilden Josephos, c. Ap. 1,1; 2,1 „an almost exact parallel“ zum Befund in „Luke-Acts“.

dem *Bellum Iudaicum* oder beiden Werken verknüpft⁸². Es steht jedoch durch die Angabe des Josephos selbst außer Frage, dass er die *Vita* als eigenständiges Buch verstanden und in einem gewissen zeitlichen Abstand herausgegeben hat (vgl. ant. 20,267 f.)⁸³.

Aus dem römischen und griechischen Bereich der paganen Historiographie erscheint der Vergleich mit *Xenophon* und *Tacitus* aufschlussreich. Die biographisch strukturierten Geschichtswerke *Historiae* und *Annales*, die gleichermaßen von Tacitus stammten, scheint man trotz ihrer linearen, wenn auch nicht chronologischen Folge in der Regel nicht als Werkeinheit verstanden zu haben⁸⁴. Immerhin fasst Hieronymus beide Werke als *post Augustum usque ad mortem Domitiani Vitas Caesarum*, in *triginta volumina* ediert, zusammen, hat sie also als chronologisch geordnete literarische Einheit aufgefasst⁸⁵. So konnte in der Rezeption zusammenwachsen, was man als sachlich zusammengehörig verstand. Auffälliger noch ist, dass die *Hellenika* des Xenophon als inhaltliche wie generische Einheit zum *Bellum Peleponnesiacum* des Thukydides gefügt werden konn-

⁸² In den Codices Palatinus (10. Jh.), Ambrosianus (ca. 11. Jh.) und Mediceus (1469 n. Chr.) steht vit. bei ant., im Codex Regius (13./14. Jh.) bei bell. Iud. Der Codex Bononiensis (14./15. Jh.) bietet als eine Art historischer Reader eine Mischung aus Iosephica, ergänzt um Philon, Inhaltsangaben zu bell. Iud. 1–7, Testimonium Flavianum (ant. 18,63 f.), das Zeugnis über den Täufer Johannes (ant. 18,116–119), bell. Iud. – vit. – Philon, Gai.; die Codices Vatopedianus (13. Jh.) und Vaticanus (Palimpsest; neu überschrieben 1354 n. Chr.) stellen vit. mit ant. und bell. Iud. zusammen (ant. meist in Teilen oder als Epitome; nur im Codex Mediceus vollständig). Nachweis bei SIEGERT/SCHRECKENBERG/VOGEL, *Textausgabe*, 14–17.

⁸³ Ἐπὶ τούτοις δὲ καταπαύσω τὴν ἀρχαιολογίαν βιβλίοις μὲν εἴκοσι περιειλημμένην, ἕξ δὲ μυριάσι στίχων, κἂν τὸ θεῖον ἐπιτρέπη κατὰ περιδρομὴν ὑπομνήσω πάλιν τοῦ τε πολέμου καὶ τῶν συμβεβηκότων ἡμῖν μέχρι τῆς νῦν ἐνεστώσης ἡμέρας – „Damit möchte ich nun die Altertumskunde beenden, die zwanzig Bücher und sechzigtausend Zeilen umfasst. Wenn die Gottheit es gewährt, werde ich in Kurzfassung abermals Bericht erstatten über den Krieg und das, was uns bis zum heutigen Tag widerfahren ist“ (Josephos, ant. 20,267 [ed. Niese IV, 320]).

⁸⁴ Der Zustand der Handschriftenüberlieferung lässt freilich keine Rückschlüsse auf die antike Transmission zu. Die frühesten Handschriften, heute in der Biblioteca Medicea Laurenziana, sind der Codex Laurentianus Mediceus plut. 68.01 (9. Jh.) für ann. 1–6 und der Codex Laurentianus Mediceus plut. 68.2 (11. Jh.) für ann. 11–16, hier zusammen mit hist. 1–5 und Apuleius-Texten; vgl. MARTIN, *Manuscript*, 243–245; MURGIA, *Transmission*, 15 f.

⁸⁵ *Cornelius quoque Tacitus, qui post Augustum usque ad mortem Domitiani Vitas Caesarum triginta voluminibus exaravit* – „Auch [bestätigt dies] Cornelius Tacitus, der dreißig Bände [über die Geschichte] nach Augustus bis zum Tod Domitians aufgezeichnet hat“ (Hieronymus, comm. in Zach. 3,14 [PL 25, 1522]); für VON ALBRECHT, *Geschichte II*, 961 belegt diese Feststellung, dass Hieronymus eine Ausgabe benutzt hat, in der die (vermutlich) 16 Bücher der *Annales* und die 14 Bücher der *Historiae*, nach dem Inhalt geordnet, hintereinanderstanden (für den Hinweis danke ich Björn Sigurjónsson, LMU München).

ten⁸⁶. So trägt das Werk Xenophons in einigen Handschriften den Titel *Ξενοφώντος τὰ παραλειπόμενα, ἅπερ καὶ Ἑλληνικὰ ἐκάλεσεν*⁸⁷ u. ä. oder *Xenophontis qu(a)e sequuntur thucydiden* (Codex Marcianus 368; bilinguale Inhaltsangabe). Die Editio princeps (Aldine, 1503) nennt das Buch, vermutlich auf der Grundlage verschollener Handschriftenüberlieferung⁸⁸, *τὴν Ξενοφώντος ἑλληνικὴν ἱστορίαν, ἅτινα λέγεται παραλειπόμενα Θουκυδίδου συγγραφῆς*. Zu einem solchen Verständnis trugen einerseits das abrupte Ende des *Bellum Peloponnesiacum* mit den Geschehnissen des Jahres 411 v. Chr. (vgl. Thuk. 8,109), andererseits der gezielte Rückgriff im Eingangssatz Xenophons (hell. 1,1,1 [ed. Strasburger, 6]: *Μετὰ δὲ ταῦτα οὐ πολλαῖς ἡμέραις [...]*) bei. Tatsächlich wurden beide Werke gelegentlich in einer Handschrift zusammengefasst. Man hat vermutet, der unvermittelte Eingang der *Hellenika* sei dadurch zu erklären, dass ein Redaktor den Eingangsteil dieser Schrift getilgt habe, in dem die letzten Ereignisse bei Thukydides zusammengefasst gewesen seien⁸⁹. Dies wäre denn die genaue Umkehrung eben jener Bearbeitung, die mitunter für Apg angenommen wird: Ein Redaktor habe in Apg Proömium und Eingangsresümee vorgeschaltet, um aus einem Werk zwei zu machen (→ D.2.5.3). Anders als Lukas erlaubt Xenophon die Gegenprobe: Auch sonst kann er abrupt einleiten (vgl. Xenophon, oik. 1,1)⁹⁰, und er rechnet in den *Hellenika* selbst mit organischer Fortsetzung, selbstverständlich in einem separierten Werk (vgl. Xenophon, hell. 7,5,27) (→ D.2.6.4).

Die Vergleiche dokumentieren eine Vielfalt an Möglichkeiten von Textseparationen und -kombinationen. Die Verfasseridentität und sonstige Einheitsaspekte führen als solche noch nicht zu einer literarischen, korporativ-medialen oder funktionalen Werkeinheit, während umgekehrt die Verschiedenheit von Verfassern oder disparate generische, literarische oder sachliche Anlagen rezeptionstechnisch einer Verbundbildung nicht entgegenstehen müssen. Die durchgehende Trennung von Lk und Apg in der Handschriftenüberlieferung und den anderen gemusterten Kontexten (→ C.1–C.6) muss daher als einziger belastbarer Indikator gelten. So legen auch die komparativen Einsichten dieses Kapitels es nahe, Lk und Apg eher als zwei (aufeinander bezogene) Werke denn als ein Werk in zwei Teilen zu verstehen und sowohl nach der je eigenen Gattungsleis-

⁸⁶ Zur Fachdebatte im Überblick STRASBURGER, *Textausgabe*, 665f.; zur Diskussion der Titelsegmentation UNDERHILL, *Commentary*, xiii; HATZFELD, Notes, 117f.; BREITENBACH, Art. Xenophon, 1669–1674.

⁸⁷ So ein Codex zu Neapel (ed. G. Jorio [1892]). Die Titelangaben hier und im Folgenden nach HATZFELD, Notes, 117.

⁸⁸ So HATZFELD, Notes, 117.

⁸⁹ Vgl. STRASBURGER, *Textausgabe* (Hellenika), 666.

⁹⁰ Vgl. STRASBURGER, *Textausgabe* (Hellenika), 666.

tung von Lk und Apg als auch nach dem kommunikativen Mehrwert ihrer Kombination zu fragen.

3 Das „Doppelwerk“ als mediale Erweiterung

3.1 Gattung als Fluidum

Die eingangs beschriebenen Aporien wurzeln nicht zuletzt darin, dass uns eine gattungskritische Beschreibungsmöglichkeit fehlt, die wir mit der Lesekultur der intendierten Erstadressaten oder gar mit der antiken Literaturtheorie teilen⁹¹. Die griechisch-römische Gattungskritik ist jenseits von Poesie und Rhetorik vage⁹². Die erste Frage, die zu klären ist, lautet deshalb: Welche Gattungsansprüche dürfen wir stellen? Während in der Altphilologie das gesamte präskriptive Texttypkonzept ins Wanken gerät⁹³, scheint Gattungskritik eines der letzten Felder zu

⁹¹ Wenn wir im Folgenden das Nomen *Gattung* benutzen, bestimmen wir es – durchaus in Anlehnung an die antiken Ansätze von Gattungstheorie – gezielt vage: eine Gruppe literarischer Texte, die einander nach Form, Wirkziel und Inhalt kommunizierbar ähneln und in (zumindest vorläufiger) Produktions- und Rezeptionskohärenz stehen, also von Erstsendern und intendierten Empfängern als nach Form, Wirkziel und Inhalt typenhaft ähnlich aufgefasst wurden. Insofern innerhalb eines einer Gattung zuzuschreibenden Werkes Sache, Stil, Sprache und Erzählab-sicht (partiell) variieren und an andere Textsorten rühren, sprechen wir von Gattungsvariation oder -kreuzung; der dabei dominierende und organisierende Texttyp gelte als Hauptgattung.

⁹² Vgl. RUSSELL, *Criticism*, 148–158; Russell gibt zu bedenken, dass sich eher die Literaturkritik der Renaissance als die der Antike für Gattungstheorie interessiert. Die antike Gattungstheorie erscheine als „a much more patchy and incomplete thing than is commonly supposed. Moreover, the gap between theory and practice [...] is uncomfortably wide“ (ebd. 149); zur antiken Gattungstheorie als „red herring“ instruktiv SMITH/KOSTOPOULOS, *Biography*, 394–397.

⁹³ Bereits die Titel sind vielsagend: C.S. Kraus (Hg.), *The Limits of Historiography. Genre and Narrative in Ancient Historical Texts*, Leiden 1999 (Mn. 191); B. McGing / J. Mossman (Hg.), *The Limits of Ancient Biography*, Swansea 2006. Aus dem erstgenannten Sammelband sei namentlich auf die erhellenden Ausführungen von MARINCOLA, *Genre und das Resümee* von PELLING, *Epilogue*, bes. 325–335 verwiesen. Klassisch zum Thema ist das Kapitel „Die Kreuzung der Gattungen“ (1924) in KROLL, *Studien*, 202–224; scharfsichtig in der aktuellen Diskussion SCHEPENS, *Verhältnis*. Besonders weit geht Thomas G. Rosenmeyer, *Gräzist in Berkeley*, der das systematische Gattungskonzept mit Blick auf antike Literatur überhaupt für eine anachronistische Luftspiegelung hält: ROSENMEYER, *Genres* (1985). Zur nominalistischen Kritik am Gattungskonzept (in Anschluss an das individuelle Werkverständnis von Benedetto Croce) HEMPFER, *Gattungstheorie*, 37–56; DERS., *Art. Gattung*, bes. 652f.; LAMPING, *Art. Gattungstheorie*, 659–661. Zur altphilologischen Debatte im Überblick PAUSCH, *Biographie*, 42–47; BARBANTANI, *Art. Genre*; speziell zur Gattungstheorie ebd. 285f.

sein, auf denen Exegeten zu Ontologie neigen⁹⁴. Jedoch bündeln Textsorten keine trennscharfen Seinsmerkmale, sondern stellen allenfalls Familienähnlichkeiten (im wittgensteinschen Sinn) zusammen⁹⁵. Textsorten entstehen niemals ohne Vor- und Bezugstypen, sind eher durch Schnittfelder als durch Schnittlinien geschieden, und selbst diese Schnittfelder stehen in lebendigem, regelfernem Wirkungs- austausch; sie werden in literarischen Grenzüberschreitungen ständig verschoben, vermischen sich und entwickeln sich auf diachronen Achsen vorwärts und zurück⁹⁶. Anders gesagt: Sie sind fluide Schreib- und Lektüremuster, die aus der sozialen und literarischen Interaktion zwischen dem schreibenden Sender und dem hörenden/lesenden Empfänger hervorgehen⁹⁷. Pointiert: „more a pigeon than a pigeon-hole“⁹⁸. Konkrete historische Abläufe bedingen neue Zwecke, die neue Textsorten hervortreiben: „Form follows function“⁹⁹. Das Werk ist

94 Einige Lukasforscher stellen, nachdem sie die gattungskritische Diskussion intensiv verfolgt haben, den gemischten Charakter von Lk/Apg heraus, allerdings nahezu resignierend; vgl. etwa HEMER, *Book*, 42f.; VERHEYDEN, *Unity: What Are We up To*, 45–48; PHILLIPS, *Genre*, 76f.; VERHEYDEN, *Unity: Work, Author, Purpose*, 36f. Eher als literarisches Potential werten die Mischung etwa MARSHALL, *Acts*, 178–180; ROBBINS, *Claims*, 65f.; SHELLARD, *Light*, 17f.; BALCH, *Μεταβολή*, 198–209; EBNER, *Viten*, bes. 36–38, 43f.; KEENER, *Acts I*, 61, 553f.; SCHUMACHER, *Identität*, bes. 169f., 176.

95 Vgl. etwa HEMPFER, *Art. Gattung*, 653; ADAMS, *Genre of Luke and Acts*, 98. Anregend originell dazu DUBROW, *Genre*, 117: „A genre closely resembles a human personality in the way it may incorporate elements from many other personality types while still conforming to one basis type itself [...]. Genres resemble human personalities, too, in their complex relationships with those around them. They are [...] shaped both by learning from and by rebelling against their literary parents, those earlier forms from which they develop“. Aus Sicht der *Systemic Functional Linguistics* (SFL) kritisiert PITTS, *History*, bes. 11–23 die *family resemblance* als literaturtheoretische Beschreibungsfigur und plädiert dafür, sie durch die Denkfigur der *genre agnation* (im Sinn von Stammverwandtschaft) zu ersetzen; vgl. DERS., *Fowler Fallacy*. Gerade aufgrund ihres vagen (und damit der antiken Unschärfe angemessenen) Charakters erscheint mir die Metapher der Familienähnlichkeit jedoch für unsere Beschreibungszwecke durchaus geeignet.

96 Vgl. eingehend BURRIDGE, *Gospels*, 31–52; ferner FRICKENSCHMIDT, *Evangelium*, 81–86; HOSE, *Formen*, 182f.; CRABBE, *Luke/Acts*, 21–29; zur Gattungsfluidität in der antiken Theorie ADAMS, *Genre of Acts*, 53–57. Zur Diachronie der Gattungsrezeption weist DIHLE, *Biographie*, 120 darauf hin, dass Suetons Kaiserbiographien seit dem frühen 3. Jh. als Historiographie gelesen wurden (vgl. ebd. 140).

97 Zu einer frühen theoretischen Grundlegung des kommunikativen Gattungskonzepts HEMPFER, *Gattungstheorie*, bes. 221–228.

98 So PELLING, *Breaking*, 256, der sich dabei auf Alastair Fowler beruft; das sprechende (aber natürlich nur begrenzt aussagefähige) Bild zieht sich als Leitmotiv durch SMITH/KOSTOPOULOS, *Biography*; vgl. bes. ebd. 391. Im Streben nach literaturtheoretischer Stringenz verwirft PITTS, *History*, 15f. Anm. 71 auch dieses Bild.

99 So – im Anschluss an ein Leitwort des Designs bzw. der Architektur der Moderne – PAUSCH, *Biographie*, 42.

auch in seinem Gattungscharakter Reaktion auf eine geschichtlich und sozial bedingte Erwartung¹⁰⁰.

Historische Gattungskritik ist daher keine ästhetische Klassifikationsmethode, sondern ein Interpretationsweg¹⁰¹. Sie hat die Aufgabe, in Ansehung einer möglichst konkret erfassten intendierten Leserschaft das literarische Milieu und die Sinnrichtung dieser Dynamik zu erschließen: „we have to work it out as we go along, and so surely did the original audience, feeding in whatever experience they could – independent knowledge, familiarity with previous texts, response to particular styles and registers“¹⁰². Gattungskritische Arbeit wird historisch beobachtungsreicher, gibt man ihr den Charakter einer trennschwachen Annäherung: Sie verfolgt Schreibabsichten und Lektüreerwartungen und ermöglicht im diachronen Vergleich die Beschreibung des literarischen und des diesen bedingenden wissenssozialen Wandels¹⁰³.

So ergibt sich: Die für die Kombination Lk/Apg relevante Vergleichsliteratur liegt vornehmlich in innovativen Gattungsfolgen und -kreuzungen. Wir setzen drei Prämissen: (1) Unsere bisherigen Untersuchungen haben ergeben, dass es sich bei Lk und Apg um zwei aufeinander verwiesene, aber in sich relativ autonome, separat publizierte Werke handelt. Für diese benutzen wir den beschreibungssprachlichen Formalbegriff *Monographie*¹⁰⁴. Eine enge Verbindung und wech-

100 Dazu grundlegend VOSSKAMP, Gattungen, bes. 27 f., 30–32. CRABBE, *Luke/Acts*, 26 benutzt (in Anlehnung an William Hanks) in gezielter Beschreibungsschwäche die Bestimmungen „orientating frameworks“ und „set of expectations“.

101 Dies betont BALE, *Genre*, 70–119, bes. 117–119.

102 PELLING, Epilogue, 331. John Marincola schlägt (mit Gian Biagio Conte) vor, die Ordnungsfigur der Gattung durch die der „strategy of literary composition“ zu ersetzen; vgl. bes. MARINCOLA, *Genre* 281 f., 299 f., 309 f.; man wird indes „patterns of literary reception“ hinzufügen.

103 In diesem Sinn noch immer lesenswert REICHERT, *Kin*, bes. 58–60, 76.

104 Dieser beschreibungssprachliche Begriff ist nicht ohne quellsprachlichen Rückhalt. Eusebios reiht Philons Schrift Περὶ τοῦ πάντα σπουδαῖον ἐλεύθερον εἶναι unter die μονόβιβλα (Rufin: *singulares libri*) und ordnet ihr die Schwesterabhandlung Περὶ τοῦ δοῦλον εἶναι πάντα φαῦλον zu (Eusebios, h.e. 2,18,6 [GCS Eusebios II.1², 156 f. Schwartz/Mommsen]). Diese Qualifizierung findet bei Philon selbst eine starke Stütze, wenn er in prob. 1 das Verhältnis seiner Monographie zum πρότερος λόγος über das Sklavendasein des Verworfenen beschreibt: οὐτοσί δ' ἐκείνου συγγενής, ὁμοπάτριος καὶ ὁμομήτριος ἀδελφὸς καὶ τρόπον τινὰ δίδυμος – „Dieser hier ist der Blutsverwandte von jenem, ein Bruder von dem gleichen Vater und der gleichen Mutter und gewissermaßen ein Zwilling“ (Philon, prob. 1 [ed. Cohn/Reiter, 1]). Deutlich ist auch Dionysios von Halikarnass: σοῦ δὲ βουλευθέντος ἰδίαν συντάξασθαί με περὶ Θουκυδίδου γραφὴν ἅπαντα περιεληφύϊαν τὰ δεόμενα λόγων [...] – „Als du [*scil.* der Widmungsempfänger Q. Aelius Tubero] nun den Wunsch geäußert hast, dass ich eine abgesonderte Schrift [ἰδίαν γραφὴν, im Unterschied zu einem zuvor verfassten Übersetzwert] über Thukydides abfassen möge, die alles umfassen solle, was der Erläuterung bedürfe [...]“ (Dionysios von Halikarnass, *De Thucydide* 1 [LCL 465, 464

selseitige Zuordnung zweier μονόβιβλα als „Geschwisterabhandlungen“ ist – etwa bei Philon – ohne weiteres möglich¹⁰⁵. (2) Dass zwei Monographien unterschiedliche Textsorten repräsentieren, ist nicht erklärungsbedürftig, sodass sich uns die unter dem Vorzeichen des *single work*-Modells vieldiskutierte generische Aporie nicht mehr stellt. Das Gattungsproblem von Lk/Apg ist vielmehr darin zu sehen, dass Lukas zwei Textsorten auf vielfache Weise – stilistisch, narrativ, konzeptionell – aufeinander bezieht, miteinander verbindet und einander adaptiert¹⁰⁶. In diesem Sinn sprechen wir im Folgenden mit Blick auf die Erzählung von Lk und Apg statt von einer Gattungskreuzung von einem *komplementären Gattungsverbund*¹⁰⁷. (3) Nichts hindert uns daran, in dem als flexibel beschriebenen Rahmen die mehrheitlich wahrgenommenen Gattungen „*Biographie (Bios)*“ für Lk und „*Historiographie (Historia)*“ für Apg anzusetzen. Mit diesem Ansatz stehen wir freilich sogleich vor der eigentlichen Herausforderung: Was verstehen wir unter „Historiographie“, und wie verhält sie sich zur „Biographie“?

3.2 Lk/Apg als generische Kombination

3.2.1 *Historia* als offener Texttyp

Die hellenistisch-frühreichsrömische Geschichtsschreibung lebt aus dem Spiel der Textsorten und Darstellungsformen. Dokumentation, Konstruktion und rhetorische Rekonstruktion, Epik, Ethnographie und Roman, Bios und Enkomion finden in ihrem Magnetfeld zusammen und befruchten einander. Das der Lukaskforschung (anders als Lukas) so wertvolle Wortfeld „historisch“ sagt dem

Usener/Usher]). Freilich ist der Begriff der Monographie eine formale Bestimmung, die inhaltlich recht unterschiedlich ausgefüllt werden kann; darauf machen PARSONS/PERVO, *Rethinking*, 26 f. aufmerksam.

105 Der Einwand, die Zusammengehörigkeit der Bände Lk/Apg schließe den monographischen Charakter aus (so SCHNEIDER, Zweck, 27), stellt eine unberechtigte *petitio principii* dar.

106 Dies wird übersehen, wenn man Lk und Apg lediglich als „two-volume work“ in fluiden Gattungskomposition deutet; so jüngst SMITH/KOSTOPOULOS, *Biography*, bes. 409 f. Auch PITTS, *History*, 165–174 berücksichtigt die Diskussion um die „Einheit“ von Lk und Apg nicht hinreichend, sondern verknüpft eine verbreitete Vorstellung von „two scroll/volume-unity“ (vgl. ebd. 167, 169, 171) mit seinem Postulat einer „generic unity“, obgleich er auch betont, dass die literarische Einheit zwar keine für seinen Ansatz notwendige, wohl aber eine förderliche Prämisse sei (vgl. ebd. 171 f.).

107 Die ersten Beobachtungen zum komplementären Verhältnis zwischen den „companion-volumes“ Lk und Apg finden sich bei W.C. van Unnik; → B.2.3.3.

antiken Leser alles und uns damit nichts¹⁰⁸. Für die ionischen Philosophen und Herodot beschreibt es Recherchetätigkeit; bei Thukydides fehlt es. Aristoteles verwendet es dann annähernd gattungstechnisch, aber wenn er *ιστορία* als das, „was Alkibiades tat oder litt“ (τί Ἀλκιβιάδης ἔπραξεν ἢ τί ἔπαθεν), bestimmt (poet. 1451b [ed. Kassel, 15])¹⁰⁹, klingt es (in späteren Ohren) „biographisch“. Mit Ephoros und Polybios beginnt die Anwendung des Nomens auf einen literarisch zu deutenden Ereigniszusammenhang. Doch der Begriffsumfang bleibt schwankend. Die übliche Bezeichnung für den Geschichtsschreiber lautet vage συγγραφεύς. Eine verbreitete, gar konsensfähige Theorie zur *historia* gibt es bis in Ciceros Zeit kaum (vgl. Cicero, de orat. 2,62–64). Grundlagenreflexion ist vereinzelt Zwischenbemerkungen, etwa dem Methodenkapitel des Thukydides (Thuk. 1,22) oder Hinweisen des einseitigen Polybios, zu entnehmen¹¹⁰. Aus dem zweiten Jahrhundert ist Lukians kritische Programmschrift Πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν zu nennen, ohne dass wir einen repräsentativen Zugriff auf die zeitgenössischen Formen von Geschichtsschreibung besitzen, die er befiehlt. Jedenfalls bilden Thukydides, Polybios und Lukian nicht das breite Spektrum ab, in dem Geschichtsschreibung stattfand. Eine wertvolle Erweiterung unserer Kenntnisse (in lukianischer Nachbarschaft) böte wohl Plutarchs Schrift Πῶς κρῖνοῦμεν τὴν ἀληθῆ ἱστορίαν (Lampriaskatalog n. 124), wenn sie nicht – wie vermutlich viele andere einschlägige Schriften – verschollen wäre¹¹¹.

Fest steht, dass die für neuzeitliche Historiographie-Konzepte so bedeutsame Grenze zwischen fiktional und non-fiktional fließend bleibt¹¹². Ein διήγημα, so definiert, nach Zeit und Bildungsanspruch wahrscheinlich Lukas benachbart, Ailios Theon, ist ein λόγος ἐκθετικὸς πραγμάτων γεγονότων ἢ ὡς γεγονότων

108 Zur semantischen Entwicklung in der Antike BÜCHSEL, Art. *ιστορέω*, 394–397; MEIER, Art. *Geschichte*, 595–601; HARTH, Art. *Geschichtsschreibung*, 833–842.

109 Im Zusammenhang geht es Aristoteles um die Unterscheidung zwischen der allgemeinen Wahrheit, durch die Poesie als „Möglichkeitskunst“ erschlossen, und der zufälligen Geschichtswahrheit, die der Geschichtsschreiber (er nennt Herodot) dartue: διὸ καὶ φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποιήσις ἱστορίας ἐστίν – „Deshalb ist auch Dichtung philosophischer und wesentlicher als Geschichtsschreibung“ (Aristoteles, poet. 1451b [ed. Kassel, 15]).

110 Hinzufügen mag man die vornehmlich kompositions- und stilkritisch ausgerichteten Abhandlungen des Dionysios von Halikarnass aus augusteischer Zeit: Περὶ Θουκυδίδου, Περὶ τῶν Θουκυδίδου ιδιωμάτων πρὸς Ἀμμαῖον, Πρὸς Γναῖον Πομπήιον ἐπιστολή (bes. 3–5) sowie Plutarchs polemischen Traktat Περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας.

111 Vgl. AVENARIUS, *Schrift*, 173. Der mehrdeutige Werktitel Περὶ ἱστορίας findet sich öfters belegt, aber außer dem Titel ist nichts überkommen; vgl. PLÜMACHER, *Wirklichkeitserfahrung*, 105f.

112 Zum Verhältnis der antiken Geschichtsschreibung zur Fiktionalität insgesamt BACKHAUS, *Spielräume*; DERS., *Asphaleia* (Lit.); zum Fiktionalitätsvertrag zwischen dem Verfasser und Rezipienten historio- und biographischer Literatur ebd. 192–201.

(Progymnasmata 78,16 f. [ed. Patillon/Bolognesi, 38]¹¹³; vgl. Ps.-Hermogenes, Progymnasmata 2,1; Aphthonios von Antiochien, Progymnasmata 2,1). Für den Grammatiker Servius (um 400 n. Chr.) ist *historia* (im Unterschied zur *fabula*) das, was geschehen ist oder natürlicherweise hätte geschehen können, auch wenn es nicht geschehen ist (Servius, Aen. 1,235 [ed. Thilo, 89]¹¹⁴). So sind die ἱστορικοί für die Suda Romanautoren; Kaiser Julian bemüht sich der paganen Priester-Elite die Unterschiede zwischen ἱστορίαι und πλάσματα zu erklären (vgl. Julianus Imp., epist. 48 [ed. Weis], fr. 288a–305d, bes. 301b)¹¹⁵. Daraus folgt keineswegs, dass sich die Geschichtsschreiber nicht ihrer Pflicht bewusst gewesen wären, „wahrheitsgemäß“ zu berichten, und die Rezipienten eben dies auch gattungskonform von Geschichtswerken erwarteten¹¹⁶. Aber wie die Grenzen des Fiktionalitätsvertrags zu ziehen waren, richtete sich nach dem, was Verfassern wie Adressaten plausibel, geraten und gediegen erschien. Dabei dürften die fiktionalen Spielräume beim Bios im Ganzen noch weiter anzusetzen sein als bei der Geschichtsschreibung im engeren Sinn¹¹⁷. Fiktionalität war – in gemessenen kognitiven, ethischen und ästhetischen Spielräumen (vgl. Rhet. Her. 2,46) – nicht nur erlaubt, sondern als Darstellungsmittel geboten. Nicht die Prädikate „wahr“ und „unwahr“ bestimmten das Gattungsziel, sondern der Eindruck „hinreichend wahr, um aus gutem Grund erzählt zu werden“¹¹⁸. Fiktionalität und Faktualität standen sich nicht polar gegenüber, sondern changierten zwischen Farbgebungen: Was dem einen noch violett erschien, mochte dem anderen bereits rot sein¹¹⁹. Religiös motivierte Erinnerungskultur, zumal wenn sie von einer angefochtenen Minderheit getragen wurde, legte die violette Skalenbreite großzügig an. Weil für den Frommen vieles hinreichend wahr schien, gab es guten Grund, es zu erzäh-

113 „entfaltende Darlegung über Dinge, die geschehen sind oder als wären sie geschehen“; vgl. PARSONS, Luke, 51–56.

114 *sciendum est, inter fabulam et argumentum, hoc est historiam, hoc interesse, quod fabula est dicta res contra naturam, sive facta sive non facta, ut de Pasiphae, historia est quicquid secundam naturam dicitur, sive factum sive non factum, ut de Phaedra* – „Es ist notwendig, um den Unterschied zwischen Erdichtung und Erzähldarstellung, das heißt: Historia, zu wissen: Die Erdichtung bringt Dinge zur Sprache, die gegen die Natur liegen, seien sie geschehen oder nicht, wie in der Erzählung von Pasipha [der mythischen Mutter des Minotauros]. Historia ist, was immer gemäß der Natur zur Sprache gebracht wird, sei es geschehen oder nicht, wie in der Erzählung von Phaedra [der Tochter von Minos und Pasiphae]“; vgl. WISEMAN, *Historians*, 129 f.

115 Vgl. MÜLLER, Chariton, 449 Anm. 15; HOLZBERG, *Historie*, 94–96.

116 Zum fiktionalen Erzählen als institutionalisierter Konvention literaturtheoretisch ZIPFEL, *Fiktion*, bes. 25–32; zur Unterscheidung von fiktionalem und faktuellem Erzähl- bzw. Lektüreanspruch NÜNNING, *Erzählen*.

117 Vgl. MOMIGLIANO, *Development*, 56 f.; REICHEL, Xenophon, 40 f.

118 Mit PELLING, *Truth*, 42 f., 49.

119 Vgl. LAIRD, *Fiction*, 174.

len¹²⁰. So fehlt uns weithin das begriffliche und hermeneutische Instrumentarium, um die Produktionsabsicht und Rezeptionshaltung für den lukianischen Geschichtsentwurf sachgerecht abzubilden. Die für den Mischcharakter mitunter sondierend benutzten Mischbegriffe *faction* (aus *fact* und *fiction*) und Dokudrama (im Englischen das Oxymoron: „real fiction“) treffen die Sache nicht exakt, zeigen aber die Richtung an.

Solcher generischen Unterscheidungsträgheit liegt eine neuzeitlichen Wissenschaftskonzepten fremde Geschichtswahrnehmung zugrunde, die Christian Meier als Mangel an temporaler Mediatisierung bezeichnet¹²¹. Die *Historia* ist unmittelbar gegenwartsbezogen und normativer Erinnerungsraum: *προφήτις τῆς ἀληθείας, τῆς ὅλης φιλοσοφίας μητρόπολις* (vgl. Diod. 1,2,2 [LCL 279, 8 Oldfather]); ferner Cicero, *de orat.* 2,36; Diod. 21,17,4; Dionysios Hal., *ant.* 5,75,1). Durch sinnstiftend-konstruktives Erzählen unterbreitet der Geschichtsschreiber seiner Erinnerungsgemeinschaft ein höchst gleichzeitiges Legitimierungs- und Identitätsangebot und verwurzelt gegenwärtige Selbstentwürfe auf (rhetorisch) ansprechende Weise in behaupteter geschichtstiefer Herkunft (→ E.4.1.3). Zugleich gewinnt Ereignisgeschichte unmittelbare Musterhaftigkeit. Wird sie als Aufzeigen bezeichnender Einzelfälle verstanden, so erklärt sich die dramaturgische Aufbereitung ihres Stoffs in Form von überschaubaren Episoden¹²². Die ethische Erzählführung ist also kein Monopol des Bios¹²³. In alledem spielt die Rhetorik und somit – in unterschiedlichem Ausmaß – die affektive Beteiligung und Unterhaltung des intendierten Lesers und die Vergegenwärtigung des Berichteten eine in hellenistischer Zeit zunehmend wichtige Rolle¹²⁴. Demgegenüber wirkt im Vergleich mit neuzeitlicher Historik die kausale Verknüpfung vergangener Ereignisfolgen weniger bedeutsam: Sinnrichtung lässt sich, je nach kulturellem Horizont

120 Zur Eigenart theologischer Referenz auf der Schiene von Faktualität und Fiktionalität in urchristlichen Texten RÖDER, *Geschichten*.

121 MEIER, *Art. Geschichte*, 604.

122 Zum dramatischen Episodenstil maßgeblich PLÜMACHER, *Lukas als hellenistischer Schriftsteller*, 80–111; zu römischen und hellenistischen Parallelen ebd. 111–136. Wichtigstes Beispiel ist Livius, der Geschichte nicht als Faktensammlung, sondern als Galerie instruktiv-eindrucksvoller Fallbeschreibungen aufbereitet; vgl. FORNARA, *Nature*, 117 f. Zur ethisch-didaktischen Funktion der Geschichtsschreibung allgemein BACKHAUS, *Spielräume*, 147–155 (Lit.).

123 Vgl. näher SCHEPENS, *Verhältnis*, 347–349.

124 Zum Verhältnis von Historiographie und Rhetorik (mit Blick auf Lk/Apg, aber unter umfassender Aufarbeitung des kulturgeschichtlichen Hintergrunds) monographisch ROTHSCHILD, *Luke-Acts*; zur rhetorischen Prägung der Apg (unabhängig von der Gattungsfrage) auch SATTERTHWAITE, *Acts*; BACKHAUS, *Spielräume*, 135–140 (Lit.).

von Verfasser und Adressaten, aus ganz unterschiedlichen Perspektiven gewinnen¹²⁵.

Unsere Beobachtungen führen uns zu einem offeneren Verständnis von antiker Geschichtsschreibung, das bereits Schnittfelder für vornehmlich der antiken Biographie zugeschriebene Eigenschaften (fiktionale Erzählelemente, Sinnstiftung durch Musterfälle, ethische Linienführung, rhetorische Durchdringung, affektive Beteiligung, unmittelbarer Gegenwartsbezug) aufweist. Diese Einsichten gilt es zu vertiefen.

3.2.2 Bios als offener Texttyp

Soweit wir sehen, hat die antike Theorie keine Gattungsdefinition der Biographie (βίοι, *vitae*) erarbeitet¹²⁶. Der Unterschied zwischen „Biographie“ und „Historiographie“ lässt sich, in einer gezielt generellen Annäherung, so beschreiben: Der Bios dient der Charakterzeichnung eines bedeutsamen Handlungsträgers im Blick auf seinen Lebenslauf durch Auswahl kennzeichnender Eigenschaften und Geschehnisse, die Historia dagegen der Schilderung von politischen, militärischen und kulturellen Abläufen¹²⁷. Gelegentlich nehmen antike Autoren Stellung zum Unterschied zwischen Geschichtsschreibung und Biographie. Daher hält man es

125 PELLING, Epilogue, 348 warnt davor, antike Geschichtsschreibung anachronistisch auf die Darstellung kausaler Verknüpfungen zu reduzieren. In der Tat sind eher allgemeine, vor allem deduktive Deutungsfiguren wirksam, zu denen man Rekurrenz („Das Ereignis x belegt, wie sich Geschichte zu vollziehen pflegt“), Teleologien („Das Ereignis x dient dazu, das für unsere Erinnerungsgemeinschaft wesentliche Ereignis y vorzubereiten“), Prodigien („Das Ereignis x ist von höherer Macht gewollt“), Menschenbild („Das Ereignis x dokumentiert die Abgründe oder bestimmte Einzelzüge des menschlichen Wesens“), Sinnentwürfe („Das Ereignis x belegt das unverfügbare Walten einer Geschichtsmacht“) und Ausgleichsvermutungen (bes. Tun-Ergehen-Zusammenhänge) zählen mag. Dass induktive Kausalverknüpfungen indes auf der anspruchsvolleren Meta-Ebene bedeutsam sind, dokumentiert die nahezu modern wirkende Stellungnahme bei Cicero, *de orat.* 2,63; zur griechischen Geschichtsschreibung HOSE, *Formen*, 187–189.

126 Vgl. MOMIGLIANO, *Development*, 12f.; DIHLE, *Biographie*, 124; SONNABEND, *Geschichte*, 222; PAUSCH, *Biographie*, 42f.; ERRINGTON, *Biographie*, 13–17; SCHEPENS, *Verhältnis*, 340. Der Terminus βιογραφία als solcher findet sich erst im 6. Jh. bei dem Neuplatoniker Damaskios (vgl. SONNABEND, *Geschichte*, 7; PAUSCH, *Biographie*, 42).

127 Vgl. etwa DIHLE, *Entstehung*, 8f. MOMIGLIANO, *Development*, 104 hält die Erklärungsleistung fest, die durch die (von ihm betonte) Abhebung der Biographie von der Historiographie erreicht werde: „the Greeks and the Romans were able to appreciate what constitutes a poet, a philosopher, a martyr, a saint. They were also able to appreciate what remains human in a king or in a politician“ – so einleuchtend diese Beobachtung wirkt, begründet sie doch nicht mehr als eine perspektivische Fokussierung.

oft für gesichert, dass die Antike zwischen diesen beiden Textsorten genauer geschieden hat¹²⁸. Freilich wird gerade dort die Unterscheidung betont, wo es letztlich darum geht, die Perspektiven zu verbinden¹²⁹.

(1) In seiner vielzitierten Bemerkung über Philopoimen, den berühmten Strategen des Achaierbundes (Pol. 10,21 [24]), betont Polybios, Leben und Charakter (τὰς ἐκάστων ἀγωγὰς καὶ φύσεις; ἀγωγὰς καὶ ζήλους) besprechenswerter Persönlichkeiten zählten zu den geschichtlichen Hauptfaktoren, und zwar zu jenen, deren Kenntnis lehrreicher als das gemeinhin von den Geschichtsschreibern mitgeteilte Wissen über Einrichtungen und Ereignisse sei (Pol. 10,21,2–4 [LCL 159, 170/172 Paton/Walbank/Habicht]). Da er aber gesondert in drei Büchern eingehend über Philopoimen berichtet habe, könne er sich jetzt auf die geschichtlich bedeutsamen Taten in dessen Lebensreife beschränken. Wenn Polybios betont, dass er die Eigenart beider Werke zu wahren bestrebt ist (Pol. 10,21,7 [LCL 159, 172 Paton/Walbank/Habicht]: ἵνα τὸ πρέπον ἐκατέρῃ τῶν συντάξεων τηρῶμεν), unterscheidet er keineswegs, wie oft vorausgesetzt wird, die *Historia* vom *Bios*, sondern vom gattungskritisch vergleichsweise klar umrissenen Enkomion (Pol. 10,21,8 [LCL 159, 172 Paton/Walbank/Habicht]: ὑπάρχων ἐγκωμιαστικός), bei dem er nicht die für die Geschichtsdarstellung notwendige Unparteilichkeit habe walten lassen müssen¹³⁰. Die Metareflexion lässt die biographische Erzählachse als solche also als integralen Bestandteil der Geschichtsdarstellung wahrnehmen¹³¹.

(2) Mit Blick auf die komplementäre Gattungsfolge von *Historia* und *Bios* in Lk/Apg wirkt eine kritische Bemerkung des Polybios über Theopomp (Pol. 8,11 [13],3–8) aufschlussreich. Polybios bemängelt, dass dieser die Schlacht

128 Klassisch MOMIGLIANO, *Development*, 1f. In der deutsch- und englischsprachigen Altphilologie schien die Trennung lange Zeit nahezu konsensfähig; vgl. FORNARA, *Nature*, 184–189; DIHLE, *Entstehung*, 8f.; LUCE, *Historians*, 117f.; DIHLE, *Biographie*, 124–140; WITHERINGTON, *Acts*, 15–17; SONNABEND, *Geschichte*, 4–8. Skeptischer scheint insgesamt die italienische Forschung, z. B. GENTILI/CERRI, *Storia*, 63–90. Einen Mittelweg beschreitet STADTER, *Biography*, 528f.; eine differenzierte, den Mischcharakter herausarbeitende Definition von griechisch-römischer Biographie bietet BURRIDGE, *Gospels*, 59–67. Eine instruktive Forschungsbilanz zieht SCHEPENS, *Verhältnis*, 337–349; vgl. auch HIDBER, *Zeit*, 166f.; EBNER, *Viten*, 36–38; MÜLLER, *Διήγησις*, 108–110; SCHORN, *Biographie*, 688–690. Übersichten zur Entwicklung der antiken Biographie bei GÖRGEMANNS/BERSCHIN, *Art. Biographie*; RÖMER, *Biographisches*; STADTER, *Biography* sowie jüngst umfassend SCHORN, *Biographie*.

129 Vgl. EBNER, *Viten*, 43f.

130 Vgl. GENTILI/CERRI, *Storia*, 69f.; FRICKENSCHMIDT, *Evangelium*, 142f.; DUFF, *Lives*, 21f.; SCHEPENS, *Verhältnis*, 342–344; zum Verhältnis zwischen Biographie und Enkomion SCHORN, *Biographie*, 687f.

131 Vgl. EBNER, *Viten*, 45f.

von Leuktra (371 v.Chr.) zum Anlass nimmt, seine griechische Geschichte (γράφειν τὰς Ἑλληνικὰς πράξεις) in eine Schilderung der Geschichte König Philipps (τὰς Φιλίππου πράξεις προύθετο γράφειν) münden zu lassen (Pol. 8,11,3 [LCL 138, 526 Paton/Walbank/Habicht]), aus den *Hellenika* also *Philippika* werden lässt. In umgekehrter Folge lässt Lukas aus den „Iesuanica“ im zweiten Teil des Erzählwerks „Christiana“ werden – und wird für diese „Taktlosigkeit“ nicht minder kritisiert. Polybios fährt fort, dass nicht die Geschichte Griechenlands im Rahmen der Taten Philipps, sondern diese im Rahmen der Geschichte Griechenlands zu schildern sei¹³². Diese Bemerkung trennt freilich, wie bereits der gemeinsame Beschreibungsbegriff πράξεις anzeigt, abermals keine Textsorten¹³³, sondern bezieht sie aufeinander. Was Polybios fordert, ist ein triftiges Verhältnis zwischen der Darstellung des Einzelnen und der Darstellung der Gesamtentwicklung. Dem Biographischen kann aus perspektivischen wie praktischen Gründen eigene, etwa monographische Darstellungsgestalt gegeben werden, aber es gehört seinem Wesen nach zur Geschichte selbst¹³⁴. Diese Voraussetzung verbindet am Ende Polybios und Theopomp¹³⁵.

(3) Machen wir die Gegenprobe: Dionysios von Halikarnass, der wohl eher für den Zeitgeschmack spricht als Polybios, lobt Theopomp nicht nur dafür, dass er *Hellenika* und *Philippika* kombiniert hat (Dionysios Hal., epist. ad Pompeium 6,2), sondern hält ihn für mustergültig, weil er die geschichtlichen Geschehnisse mit biographisch-ethischer Empathie schildere (epist. ad Pompeium 6,4–8). So gilt es Dionysios als vordringlichste Pflicht des Historiographen, Charakter und Lebensweise der Handlungsträger zu beschreiben (ant. 5,48,1 [LCL 357, 140 Spelman/Cary]¹³⁶)¹³⁷.

132 καίτοι γε πολλῶ σεμνότερον ἦν καὶ δικαιότερον ἐν τῇ περὶ τῆς Ἑλλάδος ὑποθέσει τὰ πεπραγμένα Φιλίππῳ συμπεριλαβεῖν ἢ περ ἐν τῇ Φιλίππου τὰ τῆς Ἑλλάδος – „obgleich es doch viel würdiger und angemessener gewesen wäre, im Zusammenhang der Abhandlung über Griechenland die Taten Philipps mitzubehandeln als im Zusammenhang des Philipp die Taten Griechenlands“ (Pol. 8,11,4 [LCL 138, 526 Paton/Walbank/Habicht]).

133 Anders etwa SONNABEND, *Geschichte*, 5 f.; SCHUMACHER, *Identität*, 169 f.

134 Zur Diskussion der Passage vgl. GENTILI/CERRI, *Storia*, 70 f.; EBNER, *Viten*, 45; SMITH/KOSTOPOULOS, *Biography*, 400.

135 Ein ähnliches Beispiel bietet Diodorus Siculus: Er widmet sein 17. Buch der Gestalt Alexanders des Großen (vgl. Diod. 16,95,5 [LCL 422, 102 Welles]: ἀπάσας αὐτοῦ τὰς πράξεις ἐν μιᾷ βίβλῳ) und verwebt so eine Quasi-Monographie über ein geschichtstransformierendes Leben in die Geschichtsschreibung hinein; dazu näher SMITH/KOSTOPOULOS, *Biography*, 401 f.

136 παντὸς μάλιστα νομίζων τοῦτο προσήκειν τοῖς γράφουσιν ἱστορίας, μὴ μόνον τὰς πολεμικὰς πράξεις τῶν ἐπισήμων ἡγεμόνων διεξιέναι, μηδ' εἴ τι πολίτευμα καλὸν καὶ σωτήριον ταῖς πόλεσιν ἀπεδείξαντο ἐξευρόντες, ἀλλὰ καὶ τοὺς βίους αὐτῶν, εἰ μέτριοι καὶ σώφρονες καὶ μένοντες ἐπὶ τοῖς πατρίοις ἐπιτηδεύμασι διετέλεσαν, ἐπιδείκνυσθαι – „Ich halte dies für die wichtigste Aufgabe

(4) Auch die vielzitierten Äußerungen Plutarchs (Plutarch, Alexander 1,2; Nikias 1,5) verfolgen keinen gattungskritischen Zweck¹³⁸. Sie scheiden vielmehr die biographische Charakterzeichnung der führenden Handlungsträger aufgrund ihrer ergänzenden Funktion aus dem organischen Zusammenhang der Handlungsdarstellung als solcher aus. Für eine solche eigene Gewichtung der Lebensdarstellung konnten Gründe literarischer Überschaubarkeit oder der geordneten, teilweise ethisch konzentrierten Darstellungsperspektive sprechen. Insofern am Ende doch die bedeutenden Taten und nicht nur die Alltagsanekdoten den Charakter bedeutender Männer dartaten, war der Bios von den *πράξεις*, die Geschichte schrieben, kaum zu scheiden. In Plutarchs partiell überkommenen Kaiserviten (*Galba/Otho*) sind Bios und Geschichte denn auch direkt aufeinander bezogen. So warnt Timothy Duff mit Blick auf Plutarch, Alexander 1,2, die Begrifflichkeit von *βίος* und *ιστορία* „should not be taken as implying a widely accepted ancient definition of any distinction between history and biography. The boundaries between history, political biography, and related forms of writing such as *enkomion* and the so-called historiographical monograph, were never clearly drawn; rather, generic differences were open to construction by individual authors in order to distinguish their work from those of rivals“¹³⁹. Im Übrigen stellt Plutarch durchaus die parallele Aufgabenstellung von Bios und Historia heraus (vgl. etwa Artaxerxes 8,1)¹⁴⁰.

(5) Im lateinischen Bereich hebt Nepos (Pelopidas 1,1 [ed. Pfeiffer, 206]) die *vita* von der *historia* ab, freilich gerade deshalb, um klarzustellen, dass er im Interesse der Leser beides zu mischen beabsichtigt¹⁴¹. Programmatisch hat Cicero,

derer, die Geschichte schreiben, dass sie nicht nur die kriegerischen Taten der berühmten Befehlshaber durchführen noch inwiefern sie eine gute und vorteilhafte Politik für ihre Gemeinwesen entwickelt und verwirklicht haben, sondern auch ihre Lebensläufe darstellen und inwiefern sie ihr Leben maßvoll, besonnen und den ererbten Sitten gemäß führten.“

137 Dazu GENTILI/CERRI, *Storia*, 67 f.; GABBA, *Dionysius*, 77 f.; SCHEPENS, Verhältnis, 349–352.

138 Zur historiographischen Arbeitsweise in Plutarchs *Bioi* am Beispiel der Alexander-Vita BADIAN, Skill. Die programmatische Ankündigung, keine Geschichte im engeren Sinn bieten zu wollen, wird in der Alexander-Vita denn auch nicht konsequent eingelöst; vgl. ebd. 26.

139 DUFF, *Lives*, 17, vgl. 14–22.

140 Zur Interpretation des einschlägigen Textguts bei Plutarch GENTILI/CERRI, *Storia*, 71 f.; BURRIDGE, *Gospels*, 63–65; DESIDERI, *Storie*; FRICKENSCHMIDT, *Evangelium*, 233–237; BALCH, *Μεταβολή*, 200 f.; EBNER, Viten, 48–50; SMITH/KOSTOPOULOS, *Biography*, 398 f.; ferner SCHEPENS, Verhältnis, 338 f., 354 f.

141 *vereor, si res explicare incipiam, ne non vitam eius enarrare, sed historiam videar scribere [...]* itaque utrique rei occurram, quantum potuero, et medebor cum satietati tum ignorantiae lectorum – „Ich fürchte, dass ich, wenn ich die Ereignisse zu schildern beginne, den Anschein wecke, nicht sein [scil. des Pelopidas] Leben zu erzählen, sondern Geschichte zu schreiben. [...] Deshalb möchte ich, so gut ich es vermag, beide Extreme vermeiden und, indem ich zugleich Übersätti-

der noch, anders als die moderne Forschung, breiten Einblick in die (weithin verschollene) hellenistische Historiographie besaß, die *vita* als inneren Bestandteil der *historia* erfasst: *hominumque ipsorum non solum res gestae, sed etiam, qui fama ac nomine excellent, de cuiusque vita atque natura* (Cicero, *de orat.* 2,63 [ed. Nüßlein, 156]). Die vielleicht klarste Illustration der biographischen Dimension von Geschichtsschreibung bietet Velleius Paterculus (Vell. 2,41–58). Nachdem er die römische Geschichte – stets mit Blick für die geschichtsprägenden Gestalten – durchleitet hat, drosselt er mit dem Konsulat Cäsars (59 v. Chr.) sein Erzähltempo. Der überragende Herrscher hält ihm gleichsam beim Schreiben die Hand fest und nötigt ihn, mag er den Stoff auch noch so sehr durchleiten wollen, biographisch erzählend bei ihm zu verweilen: *qui scribenti manum inicit et quamlibet festinantem in se morari coget* (Vell. 2,41,1 [ed. Watt {1998}, 38])¹⁴². Man mag diesen Sprung von der *Historia* in die *Vita* als Exkurs empfinden, aber für Velleius richtet der Abstecher den Zeitplan auf die Einzelgestalt als Ziel der Geschichte aus¹⁴³. Wie bei Theopomp aus den *Hellenika Philippika* werden (und bei Lukas umgekehrt der *Bios Jesu* in Christengeschichte mündet), zielt bei dem kaisertreuen Velleius Geschichtsschreibung auf die *Vita* des Herrschers. Ausschlaggebend für diese Gattungsmischung ist die Bedeutsamkeit der überragenden Einzelgestalt im Geschichtsverlauf.

Insgesamt lässt das erhaltene Textgut die These von Guido Schepens tragfähig erscheinen: Der *Bios* ist Teilgebiet der Geschichtsdarstellung und steht mit deren anderen Teilgebieten methodisch wie thematisch in fließendem Austausch und funktionaler Nachbarschaft, sodass er primär in solchen Wechselwirkungen wahrzunehmen und auszulegen ist¹⁴⁴. Damit gelangen wir zu einer für das *Opus Lucanum* wichtigen Einsicht: Die generische Trennung zwischen Biographie und Historiographie bildet den antiken Gattungsfluss unzureichend ab. Der *Bios* besitzt zwar eine eigene Objektzentrierung, eigene Darstellungsperspektive, eigene Strategien von Sinnkonstitution, ist aber selbst historiographisches Datum, und zwar ein so wesentliches, dass es sich empfehlen kann, ihn literarisch, also vor

gung vorbeuge, der Unwissenheit der Leser abhelfen“; zu Nepos RÖMER, *Biographisches*, 141–144; STADTER, *Biography*, 532f.; EBNER, *Viten*, 46–48; SMITH/KOSTOPOULOS, *Biography*, 398f.

142 Zum Cäsar-Exkurs des Velleius Paterculus näher SONNABEND, *Geschichte*, 125–129; vgl. EBNER, *Viten*, 46. Zum Gesamtcharakter der *Historia Romana* und zur aktantenzentrierten Miniatur als Darstellungsmerkmal CHRIST, *Geschichtsbild*, bes. 62–64, 78–80; FRICKENSCHMIDT, *Evangelium*, 145f.; RÖMER, *Biographisches*, 144f.; WIEGAND, *Literatur*, 106–146. Einen aufschlussreichen heuristischen Vergleich zwischen der „personalisierten Geschichtsschreibung“ des Velleius Paterculus und der *Apokalypse* bietet jetzt LANG, *Weg*.

143 Dazu näher MARINCOLA, *Genre*, 317f. Der Exkurs ist in sich selbst lebensfähig und enthält alle wesentlichen Elemente des *Bios*; vgl. SONNABEND, *Geschichte*, 128.

144 SCHEPENS, *Verhältnis*, bes. 349–355.

allem monographisch, auszusondern. Dies empfahl sich besonders dann, wenn die Charakterzeichnung der geschichtsgestaltenden Persönlichkeit den Erzählrahmen sprengen würde. Nicht dies ist also zu fragen, ob Lukas *Historia* und *Bios* verbinden kann, sondern in welcher Weise und mit welchem (zumal theologischen) Zweck er die monographischen Darstellungsformen miteinander in Beziehung setzt.

3.2.3 Aktantenzentrierte Geschichtsschreibung

Maßgebliche Handlungsträger bestimmen die Gattungsgeschichte. Der *greater-than-life*-Charakter ließ sich nicht eindimensional durch Tatsachendokumentation erfassen. Wenn *Bios*, *Enkomion* und *Historia* verschmelzen, spiegelt sich darin nicht zuletzt die Konzentration auf die geschichtsprägende und -bewegende Einzelgestalt, die sich seit Alexander dem Großen im Osten und seit Marius und Sulla auch im Westen vollzog¹⁴⁵. Der *Bios* ließ Schicksal und Charakter von Handlungsträgern verstehen und damit die Geschichte selbst. Denn der Verlauf der Geschichte war vom Leben des bestimmenden Handlungsträgers kaum zu unterscheiden. Sein *Bios* war die Bühne der Historiographie: *Adeo boni malive in republica nihil est, quod in diversum traduci nequeat moribus praesidentium* (Aurelius Victor, *Caes.* 13,7 [ed. Groß-Albenhausen/Fuhrmann, 46]; vgl. 35,14). Die soziale Seite der Machtmonopolisierung war, zumindest in den elitären Schichten, eine biedermeierlich anmutende Privatisierung der Lebensverhältnisse, die durch die Attraktivität einer individualetischen Selbstformung, vor allem in der Stoa und dann auch vom Frühchristentum her, forciert wurde¹⁴⁶. In der frühen Kaiserzeit wurde „Geschichte“ von den Ereignissen auf *mores vitaeque* der als modellhaft empfundenen Vorfahren ausgedehnt und so in ihrem moralischen Anspruch noch einmal akzentuiert¹⁴⁷. Beide Tendenzen – die zum imposanten Individuum und die zur moralischen Formung – flossen zusammen in der stoischen Oppositionsliteratur, von der uns nur spärliche Erinnerungen erreichen. Sie

¹⁴⁵ Gerade eine überdimensionale Gestalt wie Alexander ließ die Grenzen zwischen Geschichtsschreibung, Biographie und Enkomiaistik, aber auch die zwischen Dokumentation und Fiktionalität verschwimmen; vgl. FORNARA, *Nature*, 34–36; FRICKENSCHMIDT, *Evangelium*, 143f. Zur Biographisierung der (lateinischen) Geschichtsschreibung in der Kaiserzeit DEVILLERS, *Composante*.

¹⁴⁶ Vgl. SWAIN, *Biography*, bes. 3f., 18–22. Zur sozialen Funktionalisierung biographischen Wissens in der lateinischen Literatur seit Cicero insgesamt PAUSCH, *Biographie*, 326–335, der mit Blick auf die Bildungskultur des 2. Jh.s freilich ebenfalls betont, dass der *Bios* dadurch keineswegs unpolitisch wird, sondern sich zu einem eigentümlichen Medium der Teilnahme am gesellschaftlichen Prozess entwickelt; vgl. bes. ebd. 334.

¹⁴⁷ Vgl. FORNARA, *Nature*, 115f.; KEENER, *Acts I*, 111–113.

nimmt vornehmlich die Gestalt der Biographie an, weil es die Einzelpersonlichkeit ist, die das Gewicht des Tyrannen aufwiegen kann: Viten werden, weil sie Geschichte ernst nehmen lassen, gefährlich¹⁴⁸.

Freilich gibt es auch literarische Gründe für die Entwicklung zu aktanten-zentrierter Historiographie: Geschichte wurde mit der Dehnung der zu schildernden Zeit, der Erschließung neuer Räume, der Vermehrung der einschlägigen Literatur unübersichtlicher. Den Darstellungsproblemen, die sich daraus ergaben, ließ sich auf der einen Seite – wie bei Livius – durch die veranschaulichende Episodisierung des Handlungsverlaufs begegnen. Auf der anderen Seite erleichterte die Orientierung an maßgeblichen Gestalten den Überblick. Regierungszeiten – erweitert: dynastische Folgen, segmentiert: aktantengeprägte Teilphasen¹⁴⁹ – verliehen Zeiträumen klare Konturen und ermöglichten es, durch Rekurrenz und Vergleich kennzeichnende Leitmuster zu schaffen, etwa das jeweilige Verhältnis zur Senatorenschicht, das Abgleiten in „Exzentrik“ und „Tyrannei“ oder gar, bei Aurelius Victor, das jeweils herrschende Bildungsniveau¹⁵⁰. Vor allem steigert Konkretion den Lektüregewinn: Die Biographie seltsamer Menschen, bemerkt Paul Plass¹⁵¹, erschien den kaiserzeitlichen Beobachtern vielsagender als die Ideologie seltsamer Systeme. Was einer Kausalanalyse entgehen mochte, führte der Herrscher umso plastischer vor Augen. So entwickelte die Geschichtsschreibung seit der frühen Kaiserzeit biographische Ordnungsmuster. Das Geschichtsbild und daher auch die Geschichtsschreibung gewannen weithin „Bios-Struktur“¹⁵². Daher stellte in der Kaiserzeit einerseits die Biographie letztlich keine Alternative zur Historiographie dar, sondern deren deutende Konkretion, ethische Vertiefung und anschauliche Ergänzung. Die Historiographie andererseits nahm eine biographisch geprägte Wahrnehmungs- und Darstellungsform an.

Lag also die Konzentration auf die Einzelpersonlichkeit und namentlich auf die des Herrschers im Zug der Zeit, so war sie Lukas zuvörderst durch die biblische Geschichtsschreibung vorgegeben¹⁵³. In der hellenistischen Epoche begann sich

148 So mit dem Titel der instruktiven Studie von EBNER, *Viten*, vgl. bes. 44–55.

149 Cassius Dio segmentiert seine umfangreiche römische Geschichte in der Kaiserzeit nicht nur nach Herrschern, sondern innerhalb der Herrschaftszeiten nach geprägten Phasen: für Tiberius eine Germanicus- und Sejan-Phase, für Claudius eine Messalina- und Agrippina-Phase, für Nero eine Seneca-Phase und Autokratie; dazu näher PELLING, *History*, 118–121.

150 Vgl. PELLING, *History*, bes. 121–135.

151 Vgl. PLASS, *Wit*, 132.

152 Der häufig angeführte Begriff geht (mit Bezug auf Cassius Dio) auf Christopher Pelling zurück: PELLING, *History*, bes. 117–125; vgl. DERS., *Breaking*, bes. 262, 269; zur Sache auch LUCE, *Historians*, 116f.; HIDBER, *Zeit*, bes. 166; HOSE, *Formen*, bes. 192f., 195f., 198f.

153 Vgl. CADBURY, *Making*, 132f.; DIHLE, *Evangelien*, 37, 45f.; STERLING, *Historiography*, 357; BECKER, *Markus-Evangelium*, 63.

die jüdische Geschichtswahrnehmung mit dem Anspruch einer Gegenkultur „auf Augenhöhe“ der großen Repräsentanten, namentlich Abraham, Mose, David, zu besinnen und diese mit den Mitteln von biographischer Konzentration und panegyrischer Erhöhung als Symbolfiguren zu stilisieren¹⁵⁴. Es war auch hier der – freilich stärker noch fikionalisierte – *greater-than-life*-Charakter, der Geschichte überschaubar und verstehbar machte, die eigene Erinnerungsgemeinschaft beziehungsreich zum Glanz brachte und auf jene Heils- und Weltbühne hob, die die großen Gestalten vor Augen führten. Indem Lukas damit literarische Tendenzen der zeitgenössischen Mehrheitsliteratur mit Leitfaktoren der biblischen Überlieferung verband, baute er an der religiös-kulturellen Brücke zwischen „Jerusalem“ und „Rom“, die zu den Grundanliegen seines Gesamtwerks gehörte.

Die politischen, literarischen und biblischen Leitfaktoren einer Biographisierung der *Historia* wirken im Fall des *Gründernarrativs* zusammen. Herkunft, Leben und Wirken der Hauptfigur, nicht notwendig an die Gattung des Bios gebunden, öffnen sich wie von selbst auf die prägende Entwicklungs- und Transformationsgeschichte der Gründung¹⁵⁵. Die Urgeschichte einer Erinnerungsgemeinschaft verbindet somit nachgerade auf natürliche Weise den Bios des Gründers und die aus dem Bios hervorgehende Frühgeschichte der Gründung. Dies wird unter textpragmatischem Gesichtspunkt näher zu bedenken sein (→ E.4.1.4).

3.2.4 Lk/Apg als Gattungsverbund

Die heuristische Bedeutung der skizzierten gattungsgeschichtlichen Entwicklungen für unsere Frage nach dem lukianischen Doppelwerk liegt auf der Hand. Auch für Lukas gilt: „Form follows function“. Es sind nicht die literarischen Formen, die frühchristliche Verstehensweisen aus sich entlassen, sondern wissenssoziale Ordnungsanliegen der Schwellenphase, die sich ihre literarischen Formen schaffen¹⁵⁶. Der Stoff – Überlieferung und Deutung von Jesus und der frühchristlichen Werdezeit, gerade in ihrem Zusammenhang – prägt einen eigenen, interagierenden Gattungsverbund aus. Wie das Evangelium (als Botschaft) in der erzählten Welt des Lukas ein neues Forum findet, fand die Legitimierung dieser Transformation durch die lukianische Großerzählung einen neuen Markt.

¹⁵⁴ Vgl. (mit Blick auf Artapanos) BECKER, *Markus-Evangelium*, 182–192.

¹⁵⁵ Dazu die luzide Studie von BALCH, Μεταβολή; → E.4.1.4 n. 2.

¹⁵⁶ Vgl. MOUNT, *Christianity*, 68f. mit Anm. 42f., 72f. Ähnlich bereits CADBURY, *Making*, 49: „Those who told or wrote about Jesus and the apostles were not imitating literary models, but were following the natural trend of motives and purposes which influenced the material“; vgl. ebd. 127–139.

Lukas hat in Bios und Historia zwei generisch offene, anschlussfähige Texttypen zielbewusst miteinander kombiniert: Sie bedingen, ergänzen einander, durchdringen sich. Wenn er beide Werke als λόγοι zählt (Apg 1,1), sieht er das, was verbindet, ohne sich generisch zu zieren. So ist der lukanische Bios historiographisch eingefasst und ausgerichtet und die lukanische Historia biographisch begründet und strukturiert. Von Lk 1,1–4 her wird man in Lk Historia erwarten, von Apg 1,1f. her war Lk Bios (→ D.2.1). Allerdings wird dieser Bios als historisches Anfangsgeschehen gekennzeichnet: *περὶ πάντων [...] ὃν ἤρξατο ὁ Ἰησοῦς ποιεῖν τε καὶ διδάσκειν*¹⁵⁷. In der Tat liegt in Lk/Apg eine im Bios verankerte Historia vor¹⁵⁸. Die Christengeschichte erweist sich als konsequent fortgeschriebene Jesugeschichte.

Einerseits öffnet sich der lukanische Jesus-Bios – perspektivisch von Anfang an – auf seine Fortsetzung im Modus von Geschichtsschreibung. Bereits das Proömium Lk 1,1–4 bindet den in Lk 1,5 abrupt einsetzenden Bios in historiographischer Manier ein. Neben den auf den umgreifenden Geschichtsverlauf weisenden biographischen Momenten (bes. Lk 2,25–38; 4,16–30) finden sich in Lk auch direkte Geschichtsbezüge wie der Synchronismus (Lk 3,1f.) oder die eher für Geschichtswerke kennzeichnende Form der ausgearbeiteten Aktantenrede¹⁵⁹. Andererseits nimmt die Historiographie der Apg – weit davon entfernt, das biographische Element auszuschließen – neben der geographischen Struktur, und damit verbunden, segmentierte „Bios-Struktur“ an. Wie Appian seine Bürgerkriege nach den Feldherren strukturiert (vgl. Appian, pr. 59 [LCL 2, 24 McGing]: *ἐς τοὺς στρατηγοὺς τῶν στάσεων διήρηται*)¹⁶⁰, so Lukas seine Werdegeschichte nach den individuellen Aktanten: Johannes der Täufer – Jesus – Petrus bzw. die Zwölf – Stephanus/Philippus – Paulus¹⁶¹. Zwar werden nicht ihre Bioi als Selbstzweck dargetan, aber die Geschichte des Evangeliums wird in biographischen Fragmenten und Katenen entfaltet¹⁶². Der dem zweiten Logos zugeschrie-

¹⁵⁷ Der Bezug auf ein Anfangshandeln Jesu im Verb ἄρχεσθαι schien uns die nächstliegende Möglichkeit zu sein; zur Diskussion → D.2.1.4 n. 3.

¹⁵⁸ Dies beobachten aus unterschiedlichen Perspektiven BARRETT, *Luke*, 53–61; MADDOX, *Purpose*, 10; WALASKAY, *We*, 59; MARSHALL, *Acts*, bes. 176f.; FRICKENSCHMIDT, *Evangelium*, 500; THEISSEN, *Entstehung*, 254f.; PETERSON, *Acts*, 6–8; KEENER, *Acts I*, 61f.

¹⁵⁹ Auf solche historiographischen Darstellungselemente legt PITTS, *History*, vor allem in seinen acht oben (→ E.1) angeführten Leitkriterien, großen Wert; vgl. näher ebd. 72–164.

¹⁶⁰ Vgl. PELLING, *Breaking*, 262.

¹⁶¹ Zum lukanischen Doppelwerk als „biographisch strukturierter Historiographie“ EBNER, *Viten*, 57–59 und bereits BARRETT, *Luke*, 61. Dass Apg insgesamt eher Detailszenen mit Einzelnen als die umgreifenden Abläufe schildert, zeigt MADDOX, *Purpose*, 70 auf.

¹⁶² Zum fragmentarischen Charakter der Jüngerzeichnung LANG, *Protagonisten*, bes. 422–426, 435–437; zur Katenenbildung durch Stabwechsel ebd. 433–435.

bene Titel πράξεις (τῶν) ἀποστόλων bringt im Genitiv eher die (in der Irenäus-Zeit) erwünschten als die tatsächlich erzählten Handlungsträger zur Geltung, verweist aber mit Recht auf die πράξεις/*res gestae* als Mischung aus personen- und geschichtsbezogenen Nachrichten¹⁶³. Dabei bleibt die personale Rückbindung an den entscheidenden Handlungsträger Jesus Christus (bis in die Parallelbildungen hinein) strukturierendes Leitmoment. Dass sich die Biographie eines bedeutsamen Individuums zur umfassenden Historiographie seiner Erinnerungsgemeinschaft weitet, spiegelt am Ende auf generische Weise die theologische Absicht wider: die Verwurzelung der Gegenwart und die Entgrenzung des Heils. Solche Kombination von Bios und Historia isoliert, wie wir sahen, Lk/Apg nicht von der zeitgenössischen Entwicklung, sondern fügt sie in diese ein, liegt also kulturell im Trend. Lukas bewegt sich auch beim literarischen Entwurf seines Geschichtsbilds nicht „im Winkel“ (vgl. Apg 26,26)¹⁶⁴, sondern bemüht sich – langfristig durchaus mit Erfolg – den Winkel zum Forum zu machen.

Gleichwohl unterwirft sich Lukas mit seiner literarischen Entscheidung keinem Gattungsgefälle. Zwei bezeichnende Eigenarten des so generierten Geschichtsbilds sind zu beachten: (1) So sehr der Bios Jesu zum integralen Moment der Historia des werdenden Christentums wird, so bleibt doch das biographische Element – und damit das Ethos, der Charakter Jesu – über die Stiftung hinaus taktgebend: Die Geschichte entfaltet sich als Auslegung eines Bios und behält im Blick auf die Geschichtsträger biographisch-relationale Strukturmomente bei. Dies dient nicht nur der anschaulichen Gliederung, sondern auch dem „evangelischen“ Geschichtsbild: Christengeschichte vollzieht sich als biographische Kette, die an den Jesus-Bios anschließt und ihn widerspiegelt. Hier denn gewinnt das Diktum von Ralph Waldo Emerson geradezu theologisches Recht: „There is properly no history, only biography“¹⁶⁵. (2) Aus Sicht der zeitgenössischen Dignitätsmaßstäbe fällt ein Unterschied grell ins Auge: Der Heros oder Herrscher, der *greater-than-life*-Charakter, wird in diesem Geschichtsentwurf durch sozial marginale Akteure – *smaller-than-life*-Charaktere – ersetzt¹⁶⁶. Sie erobern die gene-

163 REBENICH, *Prose*, 306 f. mit Anm. 202 führt die πράξεις Ἀλεξάνδρου des Kalisthenes von Olympos (FGrH 124) und die Bücher Περὶ Ἀννίβου πράξεων des Sosylos von Lakedaimon (FGrH 176) an.

164 In einem weiteren Sinn hat Abraham Malherbe das kulturelle Anschlussbestreben des Lk an dem Anspruch von Apg 26,26 verdeutlicht: MALHERBE, „Not in a Corner“.

165 Zitiert bei STADTER, *Biography*, 528. In diesem Sinn ähnlich bereits BARRETT, *Luke*, 61: Lukas „uses the biographical method not because there was good precedent for doing so, but because it suited his purpose“, nämlich das Leben eines Stifters zu erzählen (Lk), der das Leben und Wirken anderer Individuen prägen sollte (Apg).

166 Dies hat – im Detail unbekümmert, aber in der Beobachtung meisterlich – Erich Auerbach an der Figurenentwicklung der Evangelien im Vergleich zur zeitgenössischen paganen Literatur

rischen Höhen. Darin liegt nicht nur eine literarische, sondern auch eine geschichtstheologische Entscheidung von beträchtlicher Reichweite: Nicht die Jüngergeschichte trägt das Evangelium, sondern das Evangelium trägt die Jüngergeschichte. Sie wird, lukanisch betrachtet, eine Sammlung biographischer Fragmente, die sich um den Bios des Erhöhten sammeln und von ihm aus in das Licht der Geschichte treten.

3.3 Lk/Apg als generische Innovation

3.3.1 Geschichtliche Erfahrung und literarische Grenzsprengrung

Aus dem vorangehenden Kapitel ergibt sich, dass Gattungsfragen, die nicht unmittelbar in Lebensfragen münden, falsch gestellt sind: „The medium moulds the message just as the message forces the medium to expand and develop“¹⁶⁷. Lukas, der das *code switching* auch innerhalb der beiden Einzelwerke mit Bedacht praktiziert, variiert und verbindet seine Gattungen nicht aus literarischer Naivität. Gewiss gibt es – wie in der späthellenistischen *Batrachomyomachia* – das ergötzlich-harmlose Gattungsspiel, das sich in formaler Ästhetik erschöpft. Für Lukas geht es indes um den Ernst des Geschichtsbilds, dem er ein neues Medium zu schaffen sucht: Wo sich, wie in seinem „Doppelwerk“, Bios und Historia vermischen, ist zu fragen, welche Erfahrungen hier – literarisch wie theologisch – verarbeitet werden oder ermöglicht werden sollen.

Um das Gattungsexperiment des Lukas zu verstehen, lohnt sich deshalb der Seitenblick auf vergleichbare Gattungsfolgen und -kreuzungen unter dem Gesichtspunkt der jeweils verarbeiteten und inspirierten Erfahrung. Wir mustern vier recht unterschiedliche, aber gleichermaßen experimentierfreudige Bio- bzw. Historiographen, von denen drei in zeitlicher und zwei in einer gewissen kulturellen Nähe zu Lukas stehen: Xenophon, Tacitus, Plutarch und Josephos.

(1) Es ist kein Zufall, dass *Xenophon* sowohl der Erfahrungsreichste unter den griechischen Literaten ist als auch der gattungsgeschichtlich Innovationsfreudigste¹⁶⁸. Seine generische Phantasie führt die Forschung in Aporien, die an die des lukanischen Doppelwerks erinnern. Bereits die scheinbar einfache Grundfrage, ob *Agesilaos*, *Kyropädie* oder *Memorabilien* dem Bereich der fiktionalen

(Petronius, Tacitus) dargetan: AUERBACH, *Mimesis*, 28–52. Zweifellos ist Apg weithin in heroischen Farben gemalt. Aber die Akteure gewinnen die heldischen Züge erst im Licht ihres Kyrios: Die führenden Charaktere sind Geführte; vgl. näher BACKHAUS, *Erfindung*, 302f.

¹⁶⁷ ALEXANDER, *Bookstall*, 2; ähnlich MADDOX, *Purpose*, 15.

¹⁶⁸ Zur experimentellen Gattungsproduktivität bei Xenophon REICHEL, *Xenophon*, bes. 25, 39–41; ferner FRICKENSCHMIDT, *Evangelium*, 111–114.

oder non-fiktionalen Literatur zuzurechnen sind, ist kaum eindeutig zu beantworten, obgleich doch der Reiz dieser Werke gerade darin liegt, dass Xenophon seinen Helden (also Agesilaos, Kyros und Sokrates) lebensgeschichtlich unmittelbar verbunden war. Während für die Schrift *Agesilaos* die Anteile von Biographie, Historiographie, Tugend- oder Strategenspiegel und politischem Traktat das im Ganzen enkomiasstisch geprägte Terrain abstecken dürften¹⁶⁹, wurden für die *Kyropädie* die Ressorts Biographie, Historiographie, Ethnographie, Herrscherspiegel, Staatsutopie, philosophische Schrift, militärisches Lehrbuch, Heldenepos in Prosaform, Politeia-Literatur, antipersische Propagandaschrift, Symposienliteratur und Novellistik sowie historischer Roman und Erziehungsroman auf den Prüfstand gestellt¹⁷⁰. Die *Anabasis* wird gattungskritisch als Geschichtsschreibung, Reiseliteratur, Autobiographie oder Kriegsmemoiren beschrieben; von Lukas her kommt uns vertraut vor, wenn sie als „Gattung sui generis“ gekennzeichnet und in die mythischen Farben der Odyssee getaucht wird¹⁷¹. Xenophon hatte zu intensiv Geschichte am eigenen Leib erfahren, um historiographisch das zu tun, was das 19. Jahrhundert von ihm erwartete: Thukydides zu verdoppeln. Die Gattungswahl wie die literarischen Kreuzungen verdanken sich damit der Lebensgeschichte und der (politischen) Darstellungsabsicht. Standbein ist das Selbsterlebte und Selbstgewollte samt dem eigenen Deutungswillen; Spielbein ist die Gattungskombination, die sich daraus ergab. „Halbschlächtiges Literatentum“ dieser Art hat die Philologie des 19. Jahrhunderts verdrossen: Wilamowitz verachtete den „Major a.D.“ Xenophon nahezu mit der gleichen Verve wie Overbeck den Lukas¹⁷².

(2) Aus der Zeit des Lukas selbst ist wohl der *Agricola* des Tacitus die aufschlussreichste Gattungskreuzung. Tacitus, unter den römischen Historiographen der lebhafteste generische Experimentator¹⁷³, vereint hier die Biographie mit der historischen Monographie, der Ethnographie und der Funeralrhetorik, all dies enkomiasstisch gewürzt und präsentiert mit dem stolzen Bewusstsein, ein Zeitzeuge zu sein¹⁷⁴. Tacitus selbst sah in dieser Lebensdarstellung die „Abschlags-

169 Dazu näher SONNABEND, *Geschichte*, 46–54; REICHEL, Xenophon, 28–31.

170 Nach REICHEL, Xenophon, 32; ERLER, Sokratiker, 289. Reichel selbst entscheidet sich begründet für die Gattungsbestimmung „Herrscherspiegel in biographischer Form“ (REICHEL, Xenophon, 33), Erler tendiert zu romanhaften Genera.

171 Vgl. MARINCOLA, *Genre*, 316; SCHORN, *Biographie*, 729; zu den odysseischen Zügen der *Anabasis* näherhin LOSSAU, *Odyssee*.

172 Vgl. VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Literatur*, 131–133.

173 Vgl. RÜPKE, *Geschichtsschreibung*, 204–208; RÖMER, *Biographisches*, 146–151.

174 Zur Gattungs- und Stilvarianz des Werkes STEINMETZ, *Form*, bes. 141; DIHLE, *Entstehung*, 27–32; WHITMARSH, *Book*, 307–310; vgl. auch FRICKENSCHMIDT, *Evangelium*, 171–173; RÜPKE,

zahlung“ auf ein in Aussicht genommenes historiographisches Werk¹⁷⁵. Die Gattungsvariation wird mit Stil- und Perspektivwechseln in Szene gesetzt. Das scheinbar ästhetische Programm ist Ausdruck einer Schwellenzeit unter Nerva und Trajan und Niederschlag von standespolitischer Selbstbehauptung. Tacitus' gemischtes Porträt gibt der Erfahrung Ausdruck, dass sein Schwiegervater in der Ära Domitians im Schatten eines vom Berichtstatter als unfähig und ungerecht empfundenen Tyrannen stand und so sein Feldherrntalent nicht strahlen durfte. Vor allem aber wendet es sich dagegen, dass es der exzessive Machthaber ist, der die soziale Erinnerung und das Geschichtsbild monopolisiert. Die beeindruckende Persönlichkeit des Agricola dokumentiert, auf welcher beeindruckenden Höhe römische Geschichte an sich stattfinden könnte. Abermals sind es also die Lebenserfahrung des Zeitzeugen und der Deutungswille – die familiäre Ehrenpflicht, die politische Stellungnahme –, die die generische Konvention in Bewegung setzen. Kein Gattungsrezept besitzt Tacitus, sondern eine Darstellungs- und Deutungsstrategie¹⁷⁶. Erfahrung und Absicht schaffen sich ihre Gattung selbst, aber nicht *ex nihilo*, sondern in kompositorischer Innovation des Überkommenen.

(3) Zeitgenössisch zu Lukas – und näher an dessen Kulturkreis – schreibt auch Plutarch. Er ist nicht so persönlich in das Geschichtsgeschehen verwickelt wie Xenophon und Tacitus (vgl. immerhin Plutarch, *Otho* 14,1f.), aber er besitzt epochale Eindrücke, die seine Gattungsexperimente inspirieren. Mit seinem (fragmentarisch überkommenen) Werk *Galba/Otho* versucht er sich in einer Übergangsgattung, die die ihm nachgesagte strenge Trennung von Bios und Historia Lügen straft: τὰ μὲν οὖν καθ' ἕκαστα τῶν γενομένων ἀπαγγέλλειν ἀκριβῶς τῆς πραγματικῆς ἱστορίας ἐστίν, ὅσα δὲ ἄξια λόγου τοῖς τῶν Καيسάρων ἔργοις καὶ πάθεσι συμπέπτωκεν, οὐδὲ ἐμοὶ προσήκει παρελθεῖν (*Galba* 2,3 [LCL 103, 210 Perrin]¹⁷⁷). Auf solche Weise trägt Plutarch der – bei Tacitus und Sueton durchschlagenden – Einsicht Rechnung, dass Geschichte von jenen nicht zu trennen ist, die sie „machen“ – eine im Vierkaiserjahr 68/69 n. Chr. drastisch vor Augen geführte Tatsache¹⁷⁸. Neue Zeiten treiben neue Geschichtsbilder hervor, neue Geschichtsbilder schlagen sich in Gattungsinnovationen nieder. Plutarchs *Vitae parallelae* greifen historiographische Literatur auf und formen sie in ethischem

Geschichtsschreibung, 204f.; SONNABEND, *Geschichte*, 137–145; STADTER, *Biography*, 533f.; EBNER, *Viten*, 51f.; LANG, *Dux*, 250–253.

175 So DIHLE, *Biographie*, 120; vgl. DERS., *Entstehung*, 27.

176 So WHITMARSH, *Book*, 307 (unter Verweis auf Gian Biagio Conte).

177 „Nun ist es denn Sache der pragmatischen Geschichtsschreibung, das Geschehen im Einzelnen genau zu schildern. Aber es entspricht auch meiner Aufgabe, das, was zu einem Bericht über Taten und Geschehnisse der Kaiser gehört, nicht zu übergehen.“

178 Vgl. FRICKENSCHMIDT, *Evangelium*, 499f.; STADTER, *Biography*, 537.

und komparativ-kulturellem Interesse biographisch um¹⁷⁹. Vor dem Horizont eines neuen politischen Bewusstseins unter den frühen Adoptivkaisern, wie es sich dann im „Greek turn“ des Hadrian durchsetzt, erprobt der Grieche Plutarch den Brückenschlag zwischen der eigenen Kultur und jener der römischen Hegemonialmacht¹⁸⁰. Die altgriechische Kultur, obschon scheinbar Verlierer der Geschichte, erweist sich im Vergleich der maßgeblichen Gestalten als ebenbürtig. So wirft die Entwicklung eines komparativen Genus ein neues Licht auf den politisch so eindeutig erscheinenden Geschichtsverlauf. Das neue Medium erobert die Bühne der Geschichte für die Herkunftsgemeinschaft zurück.

(4) Mit *Flavios Josephos* gelangen wir abermals zu einem „Major a.D.“; sein bewegtes Leben zeitigte in der Tat eine Gattungsproduktivität, die an die Xenophons gemahnt. Jedes seiner vier Werke verkörpert ein anderes literarisches Genus: kriegsgeschichtliche Monographie (bell. Iud.), jüdisch-apologetische „Universalgeschichte“ (ant.), tagespolitisch-apologetische Streitschrift (c. Ap.) und – pionierhaft – die Autobiographie (vit.), die freilich eng mit der Historiographie verzahnt ist und als Anhang zu den *Antiquitates Iudaicae* veröffentlicht wurde¹⁸¹. Josephos knüpft an die große literarische Überlieferung an, etwa an Cäsars *Bellum Gallicum*, vielleicht an die zwanzig Bücher der *Antiquitates Romanae* des Dionysios von Halikarnass (→ E.4.1.4). Zweifellos will er – wie Plutarch – kulturelle Brücken bauen. Aber es sind zuerst das eigene Erleben und der je erforderliche Darstellungszweck, die die Gattungswahl bestimmen. Das apologetische Ziel veranlasst Josephos auch, die *Antiquitates Iudaicae* durch eine eigenständig herausgegebene Streitschrift und damit in anderem Genus zu ergänzen (vgl. c. Ap. 1,1–3). Die leitende Grunderfahrung war der jüdisch-römische Krieg, das alles bestimmende Problem das Ringen um die jüdische Selbstaffirmation nach dem Verlust der politischen Heimat¹⁸². Abermals also erweist sich die mediale Kreativität als ein Mittel zur Selbstbehauptung im Ringen der Geschichtsbilder.

Fassen wir zusammen: Literaturgeschichtlich betrachtet, erscheint die Gattung wie „ein gemeinsames Dach [...], unter dem ein intensives Experimentieren

179 Vgl. STADTER, *Biography*, 537–540.

180 Vgl. SONNABEND, *Geschichte*, 161–164.

181 Die Schilderung seines βίος, die es erlaubt, sein ἥθος zu beurteilen, ist für Josephos integraler Bestandteil der jüdischen Geschichte, an deren Verlauf er Anteil hatte (vgl. Josephos, vit. 430 [ed. Siegert/Schreckenber/Vogel, 158]); Eusebios führt die *Vita* des Josephos denn auch als Ende der *Antiquitates Iudaicae* an (vgl. Eusebios, h.e. 3,10,8–11); dazu näher SMITH/KOSTOPOULOS, *Biography*, 404 f.

182 Zu den generischen Parallelen zwischen dem Auctor ad Epaphroditum und dem Auctor ad Theophilum näher MASON, *Josephus*, 252–273; zur Verortung der Werke des Ersteren ebd. 55–145.

stattfindet“¹⁸³. Unsere vier Experimentatoren haben gezeigt, dass Gattungen, sei es werkinhärent, sei es werklínear, variiert und verbunden werden, um neue Erfahrungen literarisch einzuholen und politische oder wissenssoziale Absichten literaturstrategisch umzusetzen. Die generische Durchmischung und Kombination dient dazu, eigene Erlebnisse bzw. solche der eigenen Erinnerungsgemeinschaft zu verarbeiten, Geschichtsbilder zu beeinflussen, Kulturen zu verbinden und die wissenssoziale Identität zu behaupten. Abermals haben wir damit eine heuristische Perspektive auf das lukianische Doppelwerk gewonnen: Welche wissenssozialen Erfahrungen und Erwartungen setzt es voraus? Welches Geschichtsbild wird durch die Gattungskombination generiert? Welche kulturellen Welten werden gattungsstrategisch miteinander verbunden? Wie wird mit der Medienwahl soziale Identität behauptet?

3.3.2 Lk/Apg als literarisches Experiment

Wenn wissenssoziale Herausforderungen neue Textsorten hervortreiben, überrascht die gattungskritische Unsicherheit angesichts des Opus Lucanum nicht. Es bewegt sich an einer besonders beweglichen Linie der Gattungsgeschichte, weil die Zeit frühchristlicher Identitätsbildung als solche bewegt war. Es ist ein Produkt dieser Identitätsbildung und bildet sie in seiner Achse Jerusalem/Rom narrativ ab. Die Schwellenphase ist für den Auctor ad Theophilum literarisches Experimentierfeld, das ihm nach Möglichkeiten zu tasten erlaubt, die Vergangenheit im Gegenwartsinteresse darstellbar werden zu lassen. In Gestalt einer offenen Gattungskombination bietet er dem werdenden Christentum in der kritischen Phase zwischen semioraler Erinnerungskultur und literarischer Geschichtsschreibung als Erster eine literarisch anspruchsvollere Herkunfts- und Stiftnismemoria an.

Vielleicht können wir – mit Gerd Theißen¹⁸⁴ – den Erfahrungshintergrund der Fortschreibung konkretisieren: Vermutlich rekurriert Lukas auf Gemeindeberichte, wie sie auch am traditionsgeschichtlichen Anfang der Wir-Stücke gestanden haben mögen. Die Fortsetzung der Jesus-Botschaft auf dem Forum der reichsrömischen Kultur war also in der mündlichen und semioralen Kommunikation bereits vorgezeichnet, und sie war es in Form eines pneumatisch gedeuteten Erfolgsnarrativs. Auf dem Hintergrund solcher sozialen Erfahrungen war die literarische Dokumentation der Missionsgeschichte als „natürliche“ Fortsetzung und Verwirklichung des Evangeliums akzeptabel oder sogar naheliegend. Der neue

¹⁸³ HOSE, Formen, 182f.; vgl. mit Blick auf Lk/Apg MARSHALL, Israel, 343.

¹⁸⁴ Vgl. THEISSEN, Entstehung, 256f.

Gattungstyp des zweiten Logos wird so als literarischer Niederschlag innovativer Praxis erklärbar.

Nicht darum jedenfalls geht es Lukas, Gattungsästhetik neu zu ordnen, sondern die Selbstdefinition der Gattungsnutzer. Zu klären ist, welchen Darstellungs- und Deutungsgewinn Lukas, der Meister der Mimesis, damit anzielt. So sehr er auch literarisch den „Winkel“ scheut, so wenig lässt sich verhehlen, dass er – jedenfalls aus der Sicht eines gebildeten Lesers der reichsrömischen Mehrheitskultur – in einem solchen schreibt¹⁸⁵. Zwar setzt er die urchristliche Tradition voraus, zwar strebt er zeitgenössische Literaturhöhe an, doch er lässt jene hinter sich, ohne diese ganz zu erreichen. Als er sein Werk beginnt, steht er ähnlich wie Markus an einem Nullpunkt: In Mündlichkeitskulturen liegt etwa vierzig Jahre nach dem Grundgeschehen, also mit dem allmählichen Abgang der rezenten Zeugen, die kritische Erinnerungsschwelle, an der es notwendig wird, die Geschehnisse schriftlich zu konservieren¹⁸⁶. Markus sah sich damit vor die Herausforderung gestellt, die Erinnerung an den Stifter, *die erste elementare Erfahrung* des werdenden Christentums, in Form einer unmittelbar gegenwartsrelevanten, anschaulichen Form lebendig zu halten, und schuf das literarische Genus des „Evangeliums“ als episodisch-biographische Erzählung mit kerygmatischer Wirkabsicht. Die markinische Gattungsinnovation erzielte eine Vereinfachung, Veranschaulichung und Vergegenwärtigung eines maßgeblichen Lebens und sollte damit die Literaturgeschichte nachhaltig beeinflussen. Mit seinem Bios schließt sich Lukas, etwa eine Generation später, überbietend dieser Gattungsinnovation an¹⁸⁷ und schreibt sie mit Lk 1f. und Apg in beide Zeitrichtungen fort. Grund dafür ist *die zweite elementare Erfahrung* des Frühchristentums: die werdende Kirche als Transformationsgeschehen. Lukas sieht sich in der frühchristlichen Schwellenzeit vor der Herausforderung, die Kontinuität der *ὁδός* zum (biblisch-jüdischen) Ursprung und mit dem Stifter darzu-

185 Vgl. nur (mit Blick auf Apg) ALEXANDER, Fact, 161–163.

186 Vgl. ASSMANN, *Gedächtnis*, 11, 50 f.

187 ROSENMEYER, Genres, 435–437 betont, dass der antike Schriftsteller nicht im modernen Sinn gattungskritisch arbeitet, sondern sich im *ζῆλος* (*aemulatio*) eher an den großen Vorgängern und den von ihnen geschaffenen Modellformen orientiert; dazu mit Blick auf Lk/Apg auch SMITH/KOSTOPOULOS, Biography, 406. Zum kompetitiven Faktor als Lebenselement der antiken Geschichtsschreibung LUCE, *Historians*, 143 f.; zum Verhältnis von Tradition, kreativer Imitation und Innovation in der antiken Geschichtsschreibung MARINCOLA, *Authority*, 12–19; der Faktor eines literarischen Wettbewerbs zwischen Vergangenheitskonstruktionen prägt auch die von Clare K. Rothschild herausgearbeitete rhetorische Gestalt lukanischer Geschichtsdarstellung; vgl. bes. ROTHSCHILD, *Luke-Acts*, 16 f., 95 f. Das *aemulatio*-Motiv schließt den literarischen Kontinuitätswillen, wie ihn etwa DUNN, Book, 386 mit CADBURY, *Making*, 49 betont, nicht aus, sondern setzt ihn voraus.

stellen. An die Form des markinischen Bios anknüpfend, ergänzt er diese durch eine episodisch-historiographische Erzählung, in der das Jesus-Kerygma, in biblischer Herkunftsmemoria verankert, auf die mediterrane Mehrheitskultur ausgerichtet, zur Sinnmitte der Entwicklung wird. Er wird so, ungeachtet der anderen Sicht des Eusebios (→ C.2.9.3), zum Archegeten der Textsorte „Kirchengeschichte“¹⁸⁸. Die Kombination von Bios und Historia ist für diese Erfindung entscheidend, und sie ist in hohem Maß theologiehaltig. Letztlich treibt Lukas Ekklesiologie als angewandte Christologie¹⁸⁹. Die organische Fortsetzung des Bios durch eine spezifische Ausprägung historiographischen Emplotments antwortet auf die Frage nach dem zukünftigen Selbstverständnis einer werdenden und wachsenden Erinnerungsgemeinschaft¹⁹⁰. Mit einer von Jörn Rüsen erarbeiteten typologischen Unterscheidung: Der Bios ist eine vorzügliche Form exemplarischen Erzählens, das geschichtliche Emplotment eine vorzügliche Form genetischen Erzählens¹⁹¹. Dennoch lassen sich beide Erzähltypen für Lukas eben nicht trennen. Denn die Genese der Ekklesia beruht auf den Exempla Jesu Christi. So verdankt sich der erste Entwurf einer Kirchengeschichte letztlich einer christologischen Grundentscheidung, in der die Trennung der „Zeit Jesu“ von der „Zeit Israels“ und der „Zeit der Kirche“ alles Recht verliert. Die literarische Kombination ist Ausdruck von religiöser Erfahrung und theologischem Geschichtsentwurf. Nicht darin liegt die unerhörte Neuerung des Lukas, dass er die Geschichte der werdenden Kirche geschrieben, sondern dass er sie christologisch fundiert und eingebunden hat.

Der Meister des *code switching* handhabt also auch das *genre switching* durchaus geschickt und lässt sich auf die *aemulatio* ein. Lukas repräsentiert nicht Stilhöhe und Denkweise der reichsrömischen Bildungselite, aber er bewegt sich auch keineswegs mit jener naiven Unbeholfenheit über das literarische Minen-

188 Dazu näher BACKHAUS, Erfindung, bes. 298–303.

189 Die generische Absicherung des Kontinuitätsanliegens durch Lukas arbeitet RADL, *Paulus*, 369–395 heraus: Die Parallelität der Erzählmotive in zwei unterschiedlichen „Bänden“ und Texttypen ist letztlich Ausdruck eines auf Jesus Christus zentrierten Kirchenbilds. In solchem Sinn sieht ROWE, *World*, 115 die innere Verbindung von Christologie und Ekklesiologie literarisch in Lukas' erstem und zweitem Buch zur Geltung gebracht.

190 Vgl. auch MADDOX, *Purpose*, 9 f.; WALASKAY, *We*, 59; KEENER, *Acts I*, 61 f.

191 Jörn Rüsen unterscheidet und korreliert traditionales (Sinnbildung durch Kontinuität), exemplarisches (Sinnbildung durch Regelverlauf), kritisches (Sinnbildung durch Delegation) und genetisches (Sinnbildung durch Transformation) Erzählen; vgl. näher RÜSEN, *Zeit*, 163–182. Zum exemplarischen Charakter biographischen Erzählens im Opus Lucanum MÜLLER, Διήγησις, bes. 116–119, 123–125.

feld, die ihm seine Ausleger mitunter zuschreiben¹⁹². Er nutzt (in Anlehnung an Mk) das Potential des Bios, um den *greater-than-life*-Charakter Jesus narrativ zu verkörpern, individuell zu konzentrieren und als maßgebliche Erinnerung zu verstetigen. Er nutzt (in eigener Kreativität) das Potential der Historia, um die Universalisierung perspektivisch zu erklären, gedächtnisstrategisch zu legitimieren und pragmatisch zu steuern. Er nutzt (abermals in eigener Kreativität) das Potential des Gattungsverbunds, um die Universalisierung mit biographischem Blick auf Bezugsgestalten heilsgeschichtlich ein- und christologisch rückzubinden und die geschichtliche Transformationsleistung des Jesuereignisses herauszuarbeiten. Die abwertende Kennzeichnung des Lk als „erstes Leben Jesu“¹⁹³ ist, so gesehen, nicht nur vereinfacht, sondern im theologischen Kern verfehlt.

Im zeitgenössischen Herkunftsentwurf bedarf die wesentliche Transformation einer sozialen Gemeinschaft wie der Polis des legitimierenden Rückbezugs auf den Stifter, sowohl auf seinen Bios als auch auf seine fortgesetzte Intervention in der überdauernden Stiftung. Stiftungs- und Transformationsnarrativ gehören daher elementar zusammen¹⁹⁴. Im lukanischen Verbund ist solcher synthetischen Geschichtskonstruktion und Herkunftslegitimierung ein mediales Forum erwachsen. Christopher Pelling stellt mit Blick auf die Titanengestalt des C. Julius Caesar fest, dass dieser nicht nur politische, sondern auch generische Grenzen gesprengt habe, und zwar bei jenen, die über ihn schrieben: Man wollte Biographie schreiben, und sah sich in die Geschichte versetzt; man ging an die Geschichte, und fand sich auf einen Bios geworfen¹⁹⁵: „Neither Romulus’s story nor Caesar’s can [...] be told as if they are simply matters of the man alone. Both stories are now the story of Rome“¹⁹⁶. Im Grunde ist damit das Gattungsproblem von Lk/ Apg auf den Punkt gebracht: Lukas wollte „Kirchengeschichte“ schreiben und

192 „Even in the preface, where Josephus ducks and weaves expertly to avoid flying shrapnel, Luke seems scarcely to be aware that he has strayed into a battle-zone“ – so ALEXANDER, *Fact*, 160 f.; vgl. DIES., *Preface to Luke’s Gospel*, 174–176; PERVO, *Heritage*, 135 Anm. 43; drastisch SCHMIDT, *Stellung* 132: „daß bei Lukas das Wollen und das Können in einem eigentümlichen Mißverhältnis zu einander stehen“; ähnlich PLÜMACHER, *Lukas als hellenistischer Schriftsteller*, 15. Mit rhetorisch durchdachter, Sprachregister beherrschender Darstellungsstrategie (die Lk/Apg noch keineswegs zur Hochliteratur macht) rechnen dagegen etwa DAWSEY, *Unity*, 56 f., 60; SATTERTHWAIT, *Acts*, bes. 378 f.; SCHMIDT, *Influences*, bes. 59 f.; MASON, *Speech-Making II*, 156 f., 170 f.

193 So KÄSEMANN, *Problem*, 199; ihm schließen sich HAENCHEN, *Apg*, 108 und SCHULZ, *Stunde*, 293 an; dazu kritisch SCHNEIDER, *Apg I*, 81 f.

194 Dies weist detailreich und überzeugend BALCH, *Μεταβολή*, 209–239 mit Blick vornehmlich auf Dionysios von Halikarnass und Plutarch auf; → E.4.1.4.

195 Vgl. PELLING, *Breaking*, 255.

196 So (mit Blick auf Plutarch) PELLING, *Breaking*, 269.

trieb biographisch verankerte Christologie, er wollte einen Christus-Bios schreiben und sah sich in „Kirchengeschichte“ versetzt. Gründerbiographie und Gründungsgeschichte fallen, in geordneter Folge, zusammen und charakterisieren sich gegenseitig.

Blicken wir von hierher noch einmal auf die Sachkritik am lukanischen Doppelwerk bei Franz Overbeck (→ B.1.5) und in der Folgediskussion (→ B.2.4) zurück: Das Fortsetzungsprojekt Lk/Apg sprengt nahezu alle Dimensionen, die Overbeck – und mit Modifikationen die Formgeschichtler nach ihm – als konstitutiv für Ur- oder Kleinliteratur ansehen, und dies letztlich, weil es den Binnenraum der urchristlichen Gemeinde verlässt und, zumindest der Intention nach, auf ein mehrheitsgesellschaftlich geprägtes Publikum ausgreift. Lukas beschränkt sich nicht auf Kult und Paränese; er stolpert nicht auf das Forum des breiteren Literaturbetriebs, sondern betritt es gezielt und aufrecht. Er teilt nicht nur „die Sprache eines draußen stehenden Publikums“¹⁹⁷, er imitiert sie mit erkennbarer literarischer Schaffens- und theologischer Deutungsfreude, etwa in dem ambitionierten Proömium (Lk 1,1–4; vgl. Apg 1,1f.), der mimetischen Vorgeschichte (Lk 1,5–2,52), dem Synchronismus (Lk 3,1f.), der anschmiegsamen Areopagrede (Apg 17,22–31), der gekonnten Tertullus-Satire (Apg 24,1–23) oder dem kulturellen Allerweltsmotiv des Schiffbruchs (Apg 27,9–44). Er ist erkennbar darum bemüht, das Forum der „Welt-Geschichte“ für die Jesusbewegung zu öffnen, vor allem in der Retributionserzählung Apg 12, die man als Erfindung der Kirchengeschichte verstehen kann. Themen und Motive der ihm überkommenen urchristlichen Literatur kann er mit dem überlegenen Abstand des Humors von innen her transformieren, darin etwa – in einer anderen Schwellenphase – Apollonios von Rhodos vergleichbar, dessen Ruf unter Overbecks Zeitgenossen nicht minder verächtlich war, weil auch er die edlen Wurzeln verdorben hatte¹⁹⁸. Das *Opus Lucanum* drängt also auf einen Markt, auf dem sich Urliteratur in den Augen Overbecks nicht sehen lassen durfte und der auch im kanonischen Prozess nicht mehr vor Augen stand. Aus heutiger Sicht lässt sich die „Taktlosigkeit von

197 OVERBECK, Anfänge der patristischen Literatur, 68 (mit Blick auf die Schriften der frühchristlichen Apologetik).

198 Die kalte Verachtung, die Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff über die „ganze Verkehrtheit dieser zwitterhaften Poesie“ ausgießt (WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Literatur*, 205), hat manches mit Overbecks Verdikt gegen Lk/Apg gemein. Es ist der literarische Grenzübertritt, das dilettantische Spiel mit der noblen Herkunft, das parvenühafte Bemühen um Anschluss, das (hier wie dort mit wilhelminischem Überlegenheitsgestus) als skandalös gewertet wird. Zur gezielten Weitung und Variation der religiösen Überlieferung im Modus des Humors bei Lukas BACKHAUS, Transformation; zum heuristischen Vergleich zwischen Lukas und Apollonios von Rhodos DERS., *Religion*, 34–60.

welthistorischen Dimensionen“ daher noch schärfer fassen: Was Overbeck am entschiedensten dem Evangelium bestreitet – dass es organischer Teil einer kulturellen Kontinuität sei und auf eine geschichtliche Kontinuität ziele –, ist für Lukas gerade das Grundanliegen, das ihn Vorgeschichte (als Brücke zur Vergangenheit im Raum Israels) und Apg (als Brücke zur Gegenwart im Raum einer kulturell anschlussfähigen Jesusbewegung) ergänzen lässt. Die welthistorisch dimensionierte Taktlosigkeit ist keine skandalöse Entgleisung, sondern experimentelles Programm.

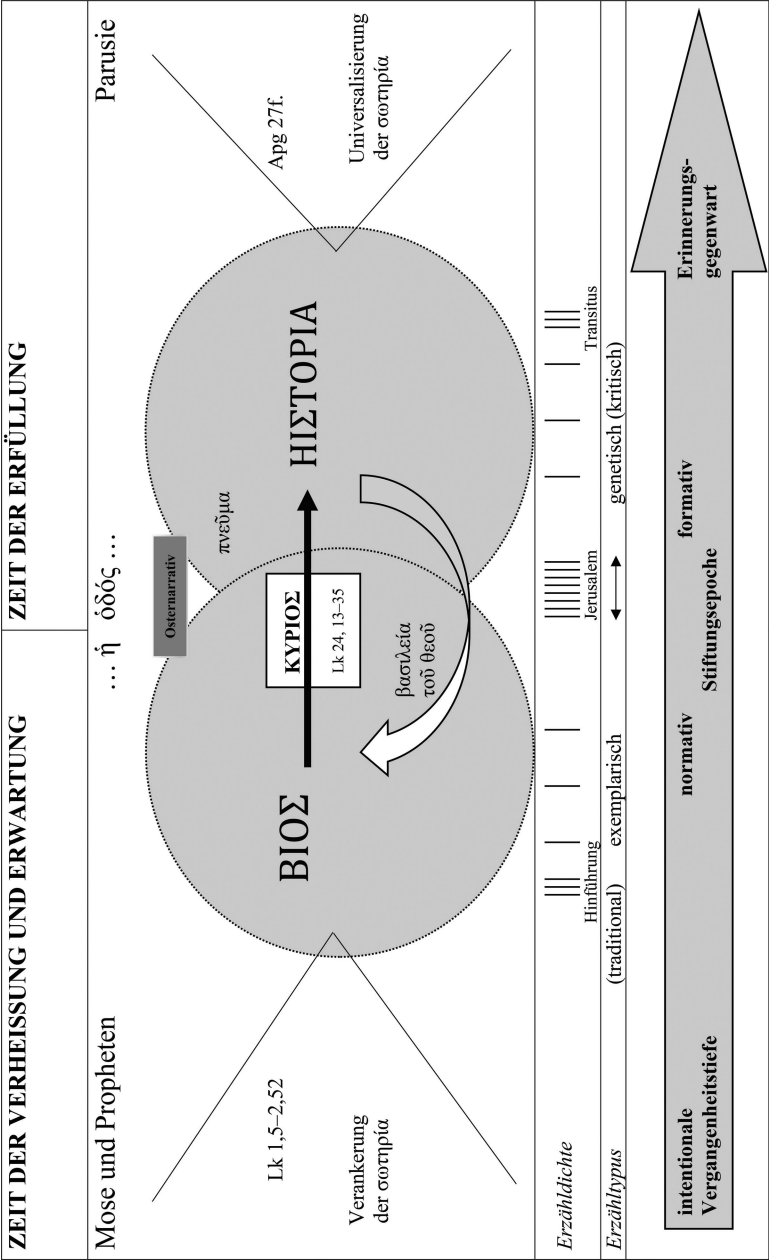
3.4 Komplementärer Gattungsverbund und Geschichtsbild

Unsere Ergebnisse zum komplementären Gattungsverbund Lk/Apg und zu dem durch ihn generierten Geschichtsbild seien abschließend schematisch zusammengefasst (→ Schema) und vertieft.

An die Stelle der dreigliedrigen Zeitstruktur von Hans Conzelmann (→ B.2.4.3) setzen wir eine bipolare Ganzheit: Die *epochale Stiftungszeit* (→ D.3.1.3.5 n. 2) erstreckt sich von der Zeit des irdischen Wirkens Jesu bis zur Himmelfahrt als der *normativen Phase* und der Zeit der Himmelfahrt bis zum Abschluss des Zeugnisses im jüdischen Stammland als der *formativen Phase* der ὁδός¹⁹⁹. Den Beginn der ersten Teilstrecke markieren – als deutlicher chronologischer Auftakt – der Synchronismus Lk 3,1f. sowie die Inszenierung der Anfangsfigur des Täufers Johannes, der Taufe und der Herkunft Jesu (Lk 3,3–38). Ende und Ziel der ersten Teilstrecke liegen in Jesu Himmelfahrt (Lk 24,50–53), gestaltet als Abschiedsszene (→ D.2.5.2; D.2.5.4). Als *normativ* ist diese Phase insofern zu bezeichnen, als sie mit der Stifterbiographie den Signifikanzmaßstab für die Herkunftsmemoria setzt²⁰⁰. Den Beginn der zweiten Teilstrecke markiert – als deutlicher eidetischer Auftakt – die Himmelfahrt Apg 1,9–11, gestaltet als Eröffnungsszene im Rahmen eines auf die Apostelinstruktion und -konstitution hin amplifizierten Proömiums (Apg 1,1–14) (→ D.2.5.4–D.2.5.5). Ende und Ziel der zweiten Teilstrecke liegen in der umfassenden Abschlussrede des Paulus vor der kosmopolitischen Gesellschaft am „Transithafen“ Caesarea Maritima (Apg 26,2–32) (→ D.3.1.3.5 n. 2). Als *formativ* ist diese Phase insofern zu bezeichnen, als sie mit der Historia von Erstaufnahme

¹⁹⁹ Unser Aufriss setzt bei dem basalen Entwurf von Manfred Korn an, zusammenfassend KORN, *Geschichte*, 270–273; → B.2.5.5.

²⁰⁰ Die Normativität bezieht sich also keineswegs auf den ethischen Vorbildcharakter dieser Phase, der in Apg gerade nicht ausgearbeitet wird; → D.3.1.3.7. Etwas anders akzentuiert KORN, *Geschichte*, 270, der Lk/Apg als „Offenbarung“ im Gegenüber zur Kirche deutet und dabei Lk deren Grundlegung und Apg deren „normative Aufnahme“ zuschreibt.



Schema: Komplementärer Gattungsverbund und Geschichtsbild

und Entgrenzung des Evangeliums und, damit verbunden, des Werdens der Eklesia der Herkunftsmemoria einen Orientierungspunkt setzt: das von der Gegenwart geschiedene, wenn auch die Gegenwart erklärende und inspirierende „heroic age“²⁰¹.

Beide Phasen werden in monographisch eigenständigen Erzählkreisen geschildert, sind aber durch interrelationale und synthetische Textpassagen rudimentär und in zunehmender Deutlichkeit aufeinander bezogen, durch mannigfache motivliche und semantische Längslinien und Strukturfaktoren korreliert und so – im *Zeitpfeil einer ódós* – zu einem linear komponierten Großnarrativ verbunden (→ D.2; D.3.1–D.3.2). Die Kontinuität zwischen beiden Phasen (und Schriften) wird entscheidend durch den *Kyrios* als Protagonisten hergestellt, wenn auch in unterschiedlichen Präsenz- und Aktionsformen (→ D.3.2.1.3). Wir fügen (in Auswahl) die beiden wesentlichen theologischen Querstränge der *βασιλεία τοῦ θεοῦ* (→ D.3.1.3.2) und des *πνεῦμα* (→ D.3.1.3.3) bei. In der Übergangsepisode des ekklesial konnotierten Emmaus-Wegs des Auferstandenen mit den Jüngern (Lk 24,13–35) wird die dauerhafte Interaktion eidetisch verdichtet (→ D.2.4). Der Jesus-Bios bildet die bleibende Mitte der Zeit²⁰² oder, um eine passende (Karl Rahner zugeschriebene) Wendung zu gebrauchen, den mitgehenden Anfang. Insofern die formative Phase der Erstepoche zwischen Pfingsten und Paulus Gegenwart begründet, gehört auch die genetische Erzählung der Apg für Stiftungs- und Herkunftsmemoria zur „Mitte der Zeit“ und keineswegs zu einer von dieser zu trennenden „Zeit der Kirche“. Es ist in der Tat im Wortsinn der „Verbund“ zweier Erzählkreise, um den es Lukas theologisch geht. Das „Doppelwerk“ ist die literarische Konsequenz aus diesem theologischen Deutungswillen. Die gesamte Erstepoche bildet – unter komplementärem Aspekt – fortwährend die Mitte der kirchlichen Zeit. Den Mittelpunkt dieser Mitte wiederum bildet das Schnittfeld des Osternarrativs (Lk 24,1–Apg 1,14), zumal die symbolisch gesättigte Emmaus-Erzählung.

Um diese Mitte legt sich nach hinten die *intentionale Vergangenheitstiefe*, in szenischer und sprachlicher Mimesis der biblischen Überlieferung Israels, repräsentiert durch die beiden Eingangskapitel (Lk 1,5–2,52), nach vorn die *Gegenwart der Erinnerungsgemeinschaft*, in szenischer und sprachlicher Mimesis zeitgenössischer Erzählungen mediterraner Nautik, repräsentiert in den beiden

201 Der Begriff bei Nock, Rez. Dibelius, Aufsätze, 498. Vorzügliches Kennzeichen des „heroic age“ ist die ideale Lebensweise der Urgemeinde und ihr gottgestützter Eigensinn sowie die Freiheit von Fehlorientierungen; vgl. HAENCHEN, *Apg*, 109; SCHNEIDER, Zweck, 21.

202 Michael Wolter sieht, in Auseinandersetzung mit dem Ansatz von Hans Conzelmann, die hermeneutische Funktion namentlich der kerygmatischen Reden der Apg darin, „die Geschichte Jesu bleibend davor zu bewahren, zur bloßen Historie abzusinken“ (WOLTER, *Lk*, 33, vgl. 31–33).

letzten Kapiteln (Apg 27 f.)²⁰³. Einerseits bilden so ansichtig „Mose und Propheten“ den Verstehenshorizont des gesamten Großnarrativs; andererseits vertritt das italische Ufer die Jetztzeit, die sich im offenen Erzählschluss perspektivisch über das „Ende der Erde“ hin bis zur Parusie erstreckt (vgl. Apg 1,8.11). Die in der erzählten Zeit deutlich abgesetzte Hinführungserzählung („Kindheitsgeschichte“) stellt in inszenierter Biblizität eine leserlenkende Basisverortung dar und dient der geschichtlichen *Verankerung* der im Folgenden geschilderten σωτηρία²⁰⁴. Die im Erzähltempo stark retardierte Seefahrt- und Schiffbruchepisode markiert im inszenierten Transitus die Zäsur zwischen der Erstepoche und der lukanischen Jetztzeit (→ D.3.1.3.5 n. 2), in der sich die erstepochale *Entgrenzung* der σωτηρία *universal* weitet. Abermals sichtbar wird in der ebenfalls stark retardierten Jerusalemer Zeit – brückenhaft am Ende des Bios und im Eingang der Historia –, dass zwischen der „Zeit Jesu“ und der „Zeit der Kirche“ gerade keine Zäsur waltet. Die wechselseitige Verwiesenheit von Israel, Jesus und Kirche ist ein zentrales Darstellungsanliegen und wird mit allen narrativen Mitteln geradezu penibel herausgearbeitet²⁰⁵.

So führt der lukanische Ansatz statt zur Dreigliederung Conzelmanns zu einer elementaren Zweiteilung der Heilsgeschichte: Die *Zeit der Verheißung und Erwartung* – „Gesetz und Propheten“ – reicht bis zum Täufer Johannes (vgl. Lk 16,16); ihr folgt die *Zeit der Erfüllung*²⁰⁶. Sie verdichtet sich im σήμερον Jesu biographisch (vgl. Lk 4,16–30) und prägt gerade so als Historia der Entgrenzung die ganze Erstepoche wie auch, in universaler Weitung, die Jetztzeit der Adressaten (vgl. bes. Apg 10,34–43)²⁰⁷. Fragt man, der Unterscheidung Jörn Rüsens folgend (→ E.3.3.2), nach dem jeweiligen *Erzähltypus*, so dominiert im Bios Jesu

203 Zur Präzisierung der intentionalen Vergangenheitstiefe und der Gegenwart der Erinnerungsgemeinschaft → E.4.1.4.

204 Die Längsstriche des Schemas bezeichnen die Verdichtung im Erzählrhythmus; vgl. dazu (am Beispiel Herodians) HIDBER, *Zeit*, 155–160.

205 Zur lukanischen Verortung der Erstepoche in der Geschichte Israels und zum theologischen Ort der Jesusgeschichte im Doppelwerk vgl. WOLTER, *Lk*, 26–33 mit dem instruktiven Schema ebd. 28.

206 Zu dieser Zweiphasigkeit der Heilsgeschichte THEISSEN, *Entstehung*, 200–204. Zur Kritik an Conzelmanns Kluft zwischen der Zeit Jesu und der Zeit der Kirche mit Blick auf Lk 16,16 überzeugend und einflussreich KÜMMEL, *Gesetz*; ferner bündelnd DERS., *Einleitung*, 112–114, 140 f. sowie RADL, *Paulus*, 390–392; SCHNEIDER, *Apg I*, 136 f.; WEISER, *Apg I*, 31 f.; BROER/WEIDEMANN, *Einleitung*, 154 f., 187; dazu programmatisch der Entwurf Manfred Korn's zur „Geschichte Jesu in veränderter Zeit“ (→ B.2.5.5).

207 Treffend WOLTER, *Lk*, 33: „Die Geschichte Jesu wird nicht nur in der Verkündigung durch seine Zeugen reaktualisiert, deren Geschichte Lukas im zweiten Buch erzählt, sondern sie ‚überholt‘ gewissermaßen die Zeit der Zeugen und ist in ihrer Deutung durch Lukas auch überall dort bleibend präsent, wo Jesus Christus verkündigt und geglaubt wird“.

das *exemplarische* und in der Historia der Erstepoche das *genetische* Erzählen. Jedoch durchdringen sich die Modi wechselseitig: Das exemplarische Sein führt zur Genese der Ekklesia; die Genese der Ekklesia ist biographisch geprägt. Die Stiftung von Kontinuität durch *traditionales* Erzählen, zumal in Lk 1,5–2,52, und die Delegitimierung der konkurrierenden Synagoge durch *kritisches* Erzählen, zumal in Apg 13–28, wirken freilich ebenso auf die Sinnbildung ein.

Ziehen wir das *Fazit* zur Gattungssequenz des „Doppelwerks“: Sieht man von dem aufgebracht-vernichtenden Geschmacksurteil ab, beobachtet Franz Overbeck richtig, dass Lukas zwei Gattungen bedeutungsvoll zusammenschließt: Der „weltgeschichtlich“ dimensionierte Werdeprozess der Ekklesia entfließt aus der Biographie eines maßgeblichen Protagonisten und schreibt diese, als von der Geschichtsmacht des Gottes Israels geleitet, in biographisch konzentrierten Sequenzen fort. Wenn Lukas sein Evangelium um die Apostelgeschichte ergänzt, erhebt er damit einen theologischen Sinnanspruch: Ohne geschichtlich greifbare soziale Folge droht das Evangelium museal zu werden; ohne Evangelium wird die Gruppengeschichte wurzel- und seelenlos. Im Grunde hat Alfred Loisy eben dies zum Ausdruck gebracht, als er (mit einem der am häufigsten missverstandenen Sätze der Theologieggeschichte) feststellte: „Jésus annonçait le royaume, et c'est l'Église qui est venue“. Der unmittelbar folgende Satz lautet: „Elle est venue en élargissant la forme de l'Évangile, qui était impossible à garder telle quelle, dès que le ministère de Jésus eut été clos par la passion“²⁰⁸. Man mag Jesu „ministère“ freilich auch österlich weiter fassen. Der letzte Grund für den lukanischen Gattungsverbund liegt jedenfalls darin, Christologie und Christengeschichte zusammenzuführen und die Herkunfts- und Stiftungsmemoria unter den Primat eines prägenden Bios und so unter das Zeichen eines maßgeblichen Charakters zu stellen. Die konventionelle Vorstellung von der „Einheit“ von Lk und Apg wird diesem spannungsvollen Gattungsverhältnis nicht gerecht. Aber auch die derzeit aufkommende Tendenz, den komplementären Gattungsverbund zugunsten einer anspruchssarmen Publikationsfolge aufzulösen, steht in der Gefahr, einen literaturgeschichtlichen Neuentwurf und dessen Sinnbildungspotential erheblich zu unterschätzen.

208 LOISY, *Évangile*, 153, vgl. 153–155.

4 Die Textpragmatik des lukanischen Verbunds

4.1 Autonomisierung des Geschichtsbilds: Die frühchristliche Schwellenzeit

4.1.1 Der geschichtliche Ort

Der biblisch rückgebundene Jesus-Bios als Ursprungsgeschichte der Jesusbewegung mit einer komplementär angeschlossenen, aber monographisch eigenständigen Fortschreibung war eine generische, wissenssoziale und theologische Grenzüberschreitung. Das Großnarrativ Lk/Apg stellte dem werdenden Christentum in prekärer Schwellenzeit einen gepflegten Vergangenheitsraum zur Verfügung. Der Verbund diente als „fundierender Text“²⁰⁹. Der Selbstaffirmation der frühchristlichen Schwellengeneration wurde so die Stiftungs- und Herkunftsmemoria ihrer (für die rezente Erinnerung versinkenden) Erstepoche zur Verfügung gestellt. Franz Overbeck (→ B.1.5) hat die Bedeutsamkeit dieser medialen Innovation klarsichtig eingeschätzt, wenn auch deren theologischen Ort gereizt verfehlt. Die Frühkatholizismus-Debatte (→ B.2.4.2) hat eher das gereizte Urteil als die literaturgeschichtliche Klarsicht gepflegt und weithin die – vornehmlich auf die Kombination Lk/Apg gegründeten – Legitimationsleistungen der großkirchlichen Sattelzeit auf „Lukas“ reprojiziert. Sie hat also eher die Applikation des lukanischen Doppelwerks als dessen ursprünglichen Funktionszusammenhang wahrgenommen und der Rezeptionslücke, die frühchristliche Schwellen- und großkirchliche Sattelzeit trennt (→ C.2), keine Rechnung getragen. Wir werden insgesamt einen Dreischritt zu verfolgen haben, der von der wissenssozialen *Autonomisierung* (E.4.1) über die theologische *Monopolisierung* (→ E.4.2) zur kanonischen *Speicherung* (→ E.4.3) des lukanischen Geschichtsentwurfs führt. Zu betrachten ist also zunächst die ursprüngliche – mit Overbeck: „paläontologische“ – Phase des komplementären Gattungsverbunds Lk/Apg.

Lk liegt im literarischen Zusammenhang hinreichend wahrscheinlich, in welcher Gestalt auch immer, Markion sowie dem Martyrer Justin und Tatian vor; auch EvTh, EvEb, Protev und 2Clem. sowie gnostizistische Gruppen setzen es voraus (→ C.2). Der Umstand, dass dem zweiten Logos keine rezente, sondern eine bereits sozial verarbeitete Paulus-Memoria zu entnehmen ist, legt nahe, Lukas zeitlich von dem Apostel abzurücken²¹⁰. Für Apg ergeben sich tragfähige Hinweise für eine relative Spätdatierung im ersten Drittel des zweiten Jahrhunderts²¹¹. Die Einwände gegen die diachrone Werkfolge Lk–Apg haben sich nicht als triftig er-

²⁰⁹ Zu fundierenden Texten ASSMANN, *Gedächtnis*, bes. 102, 291f., 295; vgl. auch GEHRKE, *Mythos*, 245.

²¹⁰ Dazu näher BACKHAUS, Σκεῦος, bes. 320–325.

²¹¹ Zur Begründung ausführlich BACKHAUS, *Datierung* (Lit.).

wiesen (→ D.3.4). Trägt man dem Eindruck Rechnung, dass zwischen der Abfassung von Lk und Apg eine gewisse zeitliche Kluft gelegen haben mag (→ D.4.4.2 n.1), so wird man insgesamt den Zeitraum der Entstehung beider Schriften in breiter Schätzung zwischen 90 und 130 n. Chr. ansetzen. Der Verbund Lk/Apg lag also in der Zeit der ersten Adoptivkaiser vor. Hinsichtlich des Ortes oder der Orte der Abfassung kommen wir über die naheliegende Vermutung nicht hinaus, Lk und Apg seien in einem urbanen Zentrum des westlichen Kleinasien oder Griechenlands verfasst worden; Rom ist nicht ganz auszuschließen²¹². Die früheste Rezeption des Opus Lucanum in der *Epistula Apostolorum* sowie die Traditionsverbindungen des *Martyrium Lugdunense* und des Irenäus von Lyon lassen die Provinz Asia bevorzugen (→ C.2.9.1). Die Aufmerksamkeit, auf die Ephesos in Apg stößt, die lokale Detailfreudigkeit und die erkennbare ephesische Perspektive legen eine gewisse Verbundenheit des Lukas mit dieser Stadt nahe²¹³. Dass die Ortsfrage, anders als die Zeitfrage, letztlich offenbleibt, liegt freilich auch am Opus Lucanum selbst: Es reagiert auf Zeit-, nicht auf Ortsprobleme.

Der Öffentlichkeitsstatus, den Lukas mit Entschiedenheit für die ὁδός beansprucht, geht auch performativ aus seinen Schriften hervor: Sie fügen sich in den (relativ) gehobenen literarischen Betrieb. Das nahezu als professionelles Musterbeispiel gestaltete Proömium Lk 1,1–4 (vgl. Apg 1,1–14) gibt den Hörern/Lesern gleich im Eingang diesen beanspruchten sozialen Ort zu erkennen. Nicht aus der Anonymität einer Gemeindefradition, sondern mit dem Selbstbewusstsein eines medial kompetenten Autoren-Ich meldet sich der Verfasser in Lk wie in Apg zu Wort²¹⁴. Diesem Zweck dient auch die Widmung an einen demonstrativ vorzeigbaren Empfänger, vielleicht einen Entstehung und Umlauf der Schriften fördernden Patron²¹⁵. So scheint Lukas für Lk und Apg einen ähnlichen – freilich

212 Die Diskussion bleibt mangels belastbarer Indikatoren größtenteils unergiebig; für Lk KÜMMEL, *Einleitung*, 120; SCHNELLE, *Einleitung*, 315 f.; BROER/WEIDEMANN, *Einleitung*, 148 f.; WOLTER, *Lk*, 10; für Apg KÜMMEL, *Einleitung*, 154; SCHNELLE, *Einleitung*, 335; für das Doppelwerk MEISER, Standort, 111–113.

213 Dazu näher PERVO, *Acts*, 5 f. Eine ausführliche und im Ganzen plausible Erörterung bietet WITETSCHKE, *Enthüllungen*, 255–262, der sich schließlich für Ephesos als Abfassungsort von Lk und Apg entscheidet, dabei allerdings nur mit Beobachtungen zu Apg argumentiert. MEISER, Standort, 112 f. macht mit Recht darauf aufmerksam, dass weder Herkunfts- und Abfassungsort des Lukas noch die Entstehungsorte für Lk und Apg identisch sein müssen.

214 Vgl. MOUNT, *Christianity*, 32–34, 170 f.

215 Die Anrede des Widmungsträgers als κράτιστε (Lk 1,3) deutet, wie immer der soziale Hintergrund einzuschätzen ist, auf den erwünschten gesellschaftlichen Ort des Opus Lucanum (vgl. Apg 23,26; 24,3; 26,25). Zu Gestalt und Funktion des Widmungsträgers Theophilus ALEXANDER, *Preface to Luke's Gospel*, 187–200; HEIL/KLAMPFL, Theophilus. Aus der sozialen Analogie literarischer Patronage zieht MOUNT, *Christianity*, 71–76 weitreichende Schlussfolgerungen; zu-

christlichen – Gesellschaftsrahmen vorzusehen wie Philon von Alexandrien, der eine Schrift Theodotos (vgl. Philon, prob. 1), oder Flavios Josephos, der mehrere Schriften Epaphroditos (vgl. Josephos, ant. 1,8f.; vit. 430; c. Ap. 1,1; 2,1.296) zu-eignet²¹⁶. Die intendierten Leser werden also nicht als Juden(christen) oder Heiden(christen), nicht als Reichstreue oder Oppositionelle, nicht als Gemeindeglieder fassbar. Sie sind vielmehr Teilhaber einer – freilich begrenzten – literarischen Welt, die ein eigenes Herkunftsbewusstsein und auf solche Weise eine soziale Identität auszuprägen wünschen²¹⁷. In diesem Sinn etabliert Lukas öffentlich „Jesus- und Kirchengeschichte“ und damit eine christliche Hörer- und Leserschaft, die lernt, die eigene, vom Christus-Bekenntnis geformte Gemeinschaft als geschichtlichen Handlungsträger zu verstehen (→ E.4.1.3 n. 1).

Wie Lk und Apg, modern gesprochen, „publiziert“ wurden, ist uns unbekannt. Jedenfalls geschah dies nach allen unseren Erkenntnissen nicht in einem Akt, sondern in einem – vermutlich nicht unerheblichen – zeitlichen und vielleicht auch räumlichen Abstand. Dürfen wir, wie die Proömien es nahelegen, von den Gepflogenheiten in den literarischen Zirkeln der reichsrömischen Gesellschaft des ersten und zweiten Jahrhunderts ausgehen, so wurden die Texte zunächst im engeren sozialen Kontakt vorgelesen und diskutiert und kamen dann in konzentrischen Kreisen durch privat oder händlerisch getragene Vervielfältigung in Umlauf²¹⁸. Das frühe Christentum verfügte über breitere örtliche wie überörtliche Netzwerke, die die Zirkulation der Schriften vereinfachten und beschleunigten²¹⁹. Erster Echoraum dürften überschaubare christliche Auditorien gewesen

rückhaltend bleibt WOLTER, *Lk*, 66f. Falls der Widmungsträger mit dem sprechenden Namen fingiert sein sollte, würde dies nicht den grundsätzlichen Anspruch des Lukas auf eine genuine Teilhabe am professionellen literarischen Leben berühren; vgl. MOUNT, *Christianity*, 74 Anm. 72; für einen realen Widmungsträger optieren ALEXANDER, *Preface to Luke's Gospel*, 188; HEIL/KLAMPFL, *Theophilus*, bes. 7f. 27.

216 Zu Josephos und Epaphroditos MOUNT, *Christianity*, 74f.; MASON, *Josephus*, 257–259.

217 Vgl. MOUNT, *Christianity*, 80.

218 Dazu STARR, *Circulation*; ALEXANDER, *Book Production*, 86–99. Die abhängigen Literaten, die sich den aufwendigen Kopierprozess durch Sklaven nicht leisten konnten, wichen, sofern sie keine begüterten Förderer hatten, auf den Buchhandel aus; vgl. STARR, *Circulation*, 219–223. Dass das Doppelwerk für eine „literarische Öffentlichkeit“ bestimmt war, betonten DIBELIUS, *Historiker*, 118f. und VON CAMPENHAUSEN, *Entstehung*, 152f. mit Anm. 101 mit wohl doch anachronistischem Bezug auf den „Büchermarkt“ (→ C.6.4). Eine performative Rezitation der Apg durch einen Lektor im Kontext der zeitgenössischen symposialen Kultur rekonstruiert (naturgemäß sehr konjunktural) SHIELL, *Reading*; vgl. bes. ebd. 137–200; zum kulturgeschichtlichen Hintergrund ebd. 102–136; dazu auch ALEXANDER, *Book Production*, 93f.

219 Vgl. ALEXANDER, *Book Production*, 99–105; HURTADO, *Destroyer*, 129–133. Zu den kommunikativen Netzwerken und reisetchnischen Möglichkeiten THOMPSON, *Internet*; zum Zu-

sein. Dabei steht keineswegs fest, dass diese Auditorien sich in einer liturgischen Gemeindeversammlung bildeten, wohl aber, dass der Verfasser ein gruppengeschichtliches Interesse an Selbstvergewisserung durch Bio- und Historiographie und einen gewissen Bildungsgrad²²⁰ voraussetzte. Der Widmungsträger mag für Lukas eine Rolle eingenommen haben, die er in der erzählten Welt sozialen Prestigeträgern gern zuschreibt (vgl. etwa Lk 8,1–3; 23,50 f.; Apg 13,7; 19,31). Dann hätte Theophilus (sofern er nicht selbst eine zugeschriebene fiktive Rolle einnimmt) den beiden Schriften Förderung und ihren Trägern Zugänge in das gesellschaftliche Umfeld vermittelt²²¹. So dürfte der Zueignungsdativ σοι und damit eben der Anspruch auf kulturelle Expansion und Transformation zu den Vorzügen gehören, die das Projekt des Lukas gegenüber den vorherigen Versuchen einer Jesus-Diegeese auszeichnen (vgl. Lk 1,1.3).

Lukas schreibt jedenfalls nicht für eine „Gemeinde“, sondern für eine „Generation“, und dies nicht unter den Bedingungen der „Urliteratur“ (→ B.1.5.4). Es sind keine speziellen Praxisprobleme einer konkreten Lebenswelt, die in seinen Schriften fassbar werden²²², sondern die charakteristischen Probleme der frühchristlichen Selbstdefinition in einer Phase der Neuorientierung infolge kultureller Weitung und Übergänge²²³. Die einzige Gemeinde, die in Lk/Apg Profil gewinnt, ist die literarische: eine Leserschaft, deren kulturelle Achse zwischen Jerusalem und Rom verläuft und deren räumlicher Horizont „bis an das Ende der Erde“ reicht. Die intendierten Leser sind vornehmlich, wenn auch kaum aus-

sammenhang von sozialer Vernetzung und religiöser Ausrichtung in der reichsrömischen Kommunikationskultur COLLAR, *Networks*, 40–78.

220 Die formale Bildung der Auditorien und Leser ist gewiss nicht (in modernem Sinn) zu überschätzen, aber das Spiel des *theologus (semi-)doctus* mit kulturellen Zitaten, das flächige Übersichtswissen in Topographie und Chronologie, die Stiftung übergreifender geschichtlicher Zusammenhänge, die ironischen Subtilitäten und rhetorischen Finessen, die Affinität zu zeitgenössischen Romanmotiven lassen auf (intendierte) Adressaten schließen, die ein gewisses Maß an literarischer Eleganz zu schätzen wussten.

221 Vgl. MOUNT, *Christianity*, 76.

222 Zur Diskussion um die intendierten Adressaten von Lk/Apg MADDOX, *Purpose*, 12–15; STERLING, *Historiography*, 374–378; WOLTER, *Lk*, 22–26; VON BENDEMANN, Art. Lukas, 659–662; KEENER, *Acts I*, 423–434. Zur Unterbestimmtheit der Kategorie „lukianische Gemeinde (Lukan community)“ ALLISON, *Community*. Richard Bauckham hat 1998 eine allgemeine Debatte um den lokalen Gemeinde- oder offenen christlichen Adressatenbezug der Evangelien angestoßen: BAUCKHAM, *Gospels*; speziell für Lk DU PLESSIS, *Audience*; die kontroverse Debatte wird bilanziert bei KLINK, *Community*.

223 In diesem Sinn betont WOLTER, *Lk*, 25, dass die intendierten Leser von Lk/Apg statt an ortsindividuellen an typischen Merkmalen wahrnehmbar werden, auf die vor einem weit gespannten räumlichen und zeitlichen Horizont die lukianische „Basisgeschichte [...] von Lk 1,5 bis Apg 26,29“ reagiere.

schließlich, in einem paganen Milieu sozialisiert. Vom soteriologischen Ringen um die Tora sind sie nicht mehr berührt; jenseits der ethnischen Differenzen wissen sie die Geschichte Israels als gemeinsame religiöse Herkunft zu würdigen²²⁴. Sie sind – als liminale Minderheit, aber ohne aggressive Ressentiments – in der reichsrömischen Kultur beheimatet, auf deren Foren sie mit (zumindest vom Verfasser erwünschtem) Selbstbewusstsein für den „Weg“ überlegene Geltung beanspruchen. Darin liegt ein Unterschied etwa zum ältesten Evangelium: Das *Opus Lucanum* spiegelt Christen in gezielter Interaktion auf dem Forum der Weltkultur wider²²⁵. Die Zeit der sozialen Erstformung liegt hinter ihnen; die räumliche und soziale Expansion des (werdenden) Christentums ist bereits Erfahrungsgröße; institutionelle Ordnungs- und Wissenssysteme sind allenfalls in Anfängen entwickelt. Hier hat die Frage nach der intentionalen Relation zwischen Lk und Apg anzusetzen.

4.1.2 Die intentionale Relation

Der Zweck des Verbunds, also seine textpragmatische oder intentionale Einheit, ergibt sich nicht aus der Addition von Lk und Apg, die monographisch je eigene Zwecke verfolgen mögen. Vielmehr ist deren Kombination Rechnung zu tragen²²⁶. Die Frage nach dem „overall purpose“ folgt aus unserer Einsicht in die strukturelle, narrative und konzeptionelle Interrelationsdichte zwischen beiden Schriften. Das Recht zu dieser produktionsästhetischen Frage wird nicht dadurch eingeschränkt, dass die uns fassbaren Rezipienten der großkirchlichen Sattelphase Lk und Apg nicht als einheitliches Werk gelesen haben (→ Teil C)²²⁷. Tatsächlich

224 Zum theologiegeschichtlichen Ort von Lk/Apg und zur religiösen Herkunft seines Verfassers methodologisch behutsam und sachlich plausibel MEISER, *Standort*, 113–126.

225 Vgl. STERLING, *Historiography*, 379.

226 Darauf legen SCHNEIDER, *Zweck*, 9f. und MADDOX, *Purpose*, 19 mit Recht Wert. Prägnant beschreibt BIRD, *Unity*, 15f. die Wechselwirkung zwischen der Grundauffassung über die literarische Einheit/Separation und der Frage nach dem Gesamtzweck von Lk/Apg. Er gelangt zu einem offenen Fazit: „This creates a methodological conundrum as to whether or not one should start with an affirmation of unity and then pursue the purpose of Luke-Acts, or pursue the purpose(s) of Luke-Acts without any prior commitment to unity“ (ebd. 16); vgl. VERHEYDEN, *Unity: What Are We up To*, 8. Wir haben uns für eine dritte Möglichkeit entschieden: Die textpragmatische Frage ist erst zu stellen, nachdem die Einheit weder affirmiert noch ausgeklammert, sondern das Beziehungsgefüge differenziert ausgewiesen ist.

227 C. Kavin Rowe betont die Bedeutung der ersten fassbaren Rezipienten und das Recht, „in relation to ancient Christians readers'/auditors' perceptions“ zu lesen: ROWE, *History*, 51f. (Zitat: 51), vgl. 54f. Seine These verallgemeinert unzulässig: Zunächst sind die „ancient readers/auditors“ der frühkirchlichen Schwellenphase, die Lukas als intendierte Leser im Blick hat, von denen der großkirchlichen Sattelzeit und der den Kanon pflegenden Christenheit zu unterscheiden; vgl.

hat man die Einheit von Lk und Apg, die auf den von uns untersuchten Ebenen durch Signale der Differenz gestört wird, auf die der Werkintention verlagert: die hermeneutische Etablierung eines theologischen Koordinatensystems, in dem die geschichtliche Entwicklung bedeutsam wird²²⁸.

Der nächstliegende Zweck des Opus Lucanum liegt in diesem Sinn darin, zwei autonome Monographien zu einer bedeutsamen – das heißt: die Gegenwart begründenden – Ursprungsgeschichte des Christentums zu verknüpfen²²⁹. Man mag darin eine Annäherung an die zeitgenössische Tendenz sehen, Gesamtgeschichten adressatenzentriert in bio- und historiographisch strukturierten Monobibla darzustellen²³⁰. W.C. van Unnik sah die verbindende Intention der beiden lukianischen Schriften näherhin darin, dass Lk den Ursprung der σωτηρία offenlege und Apg als „companion volume“ die βεβαίωσις biete: Im Modus einer Apostelgeschichte dokumentiert das Evangelium seine geschichtliche Bewährungskraft (→ B.2.3.3)²³¹. C.K. Barrett hat die so entstandene Kombination als frühestes, wenn auch kurzlebiges „Neues Testament“ interpretiert, das den Adressaten gewissermaßen eine evangelisch-apostolische Vollversorgung ermöglicht habe. So habe es auch Markion als Muster für seine analoge Sammlung gedient (→ B.2.5.4)²³². Dass Markion die lukianische Kombination überhaupt vor Augen hatte, erschien uns indes sehr unwahrscheinlich (→ C.2.6). Der einzige Hinweis darauf, dass der Verbund Lk/Apg als kanonanaloges Gebilde gedacht war, liegt darin, dass in beiden Schriften Teile, zumal die Jerusalemer Erzählpartigen, an der Septuaginta gemessen, motivlich und sprachlich sakralisiert wirken (→ E.4.1.3 n. 4). Zweifellos wird hier biblisches Milieu „herbeigemalt“. Diese Darstellungsweise dient der mimetischen Erzeugung eines Traditionskontinuums und steht neben mancher durchaus unbiblischen Mimesis, etwa in den satirischen oder romanhaften Partien. Lukas formt die dafür geeigneten Erzählpassagen am Vorbild der Bibel Israels und erhebt so performativ den Anspruch auf Anciennität. Aus dieser Beobachtung lässt sich jedoch nicht folgern, dass er seine Monographien als eine

hier kritisch zu Rowe JOHNSON, *Criticism*, 66–68. Sodann haben auch die „ancient readers/auditors“ der großkirchlichen Sattelzeit durchaus Gesamtbeziehungen wahrgenommen, wenn auch nicht in moderner Lektürewise (→ C.2–C.6).

228 So bes. GREEN, *Repetition*, 287–289; DERS., *Luke*, 9 f.; vgl. zur Position Greens BIRD, *Unity*, 4 f. mit der Summe: „For Green unity exists not in narration but in narrative purpose“ (ebd. 5).

229 Auf den „unausgesprochenen allgemeinen Zweck“ beschränkt sich für Franz Overbeck (im Apg-Kommentar) die Einheit von Lk und Apg: DE WETTE/OVERBECK, *Apg*, XX; → B.1.5.2.

230 Vgl. PLÜMACHER, *Art. Apostelgeschichte*, 515.

231 So VAN UNNIK, *Book of Acts*; zustimmend SCHNEIDER, *Apg I*, 81 f.; ähnlich BROER/WEIDEMANN, *Einleitung*, 185 f. („Authentizität durch Kontinuität“).

232 So BARRETT, *Gospel*; DERS., *Testament*; ähnlich HENGEL, *Evangelien*, 61; ohne Bezug auf Markion auch BUTTICAZ, *Jérusalem*, 121 f.

spezifisch christliche „Heilige Schrift“ auf der Geltungshöhe von „Tora und Propheten“ entwerfen wollte. Die Erstadressaten dürften das leserlenkende Signal von Lk 1,1–4 denn auch kaum als kanonischen Anspruch verstanden haben. So wird man mit van Unnik und Barrett festhalten, dass Lk und Apg sich durch Ergänzung wechselseitig bekräftigen und der zweite Logos die „apostolische“ – richtiger: urchristliche – Bezeugung und die geschichtsdynamische, kulturübergreifende Bewährung des Evangeliums manifestiert: Die Apostelgeschichte ist ohne Evangelium wurzellos, das Evangelium wird ohne Apostelgeschichte museal.

In der Tat bietet uns der Verbund Lk/Apg die Möglichkeit, zu überprüfen, wie sich ein Evangelist zu seinem eigenen Evangelium verhält. Unbeschadet der breiter zu fassenden antiken Autorenfiguration (→ D.4.4.2 n. 5) lässt sich hier die Selbstinterpretation des Verfassers auf Produktionsebene verfolgen, eine für die Deutung der Evangelien im Wortsinn einmalige Chance. In gewisser Weise kann man in Apg, mit einem rechtssprachlichen Begriff, eine authentische Interpretation des Lk sehen, also die vom Urheber selbst festgelegte Sinnlinie. Von daher hat man Apg als einen genuinen „Kommentar“ zu Lk gewürdigt²³³. Dies trifft in einem engeren gattungskritischen Verständnis gewiss nicht zu. Daniel Marguerat hat daher zwischen einer Kommentierung im Modus des Pescher und einem „rereading by continuation“ unterschieden und Apg dieser – im Sinne Gérard Genettes: hyper-, nicht metatextuellen – Beziehung zugeordnet²³⁴. Vielleicht darf man, um ein quellensprachliches Wortfeld aufzugreifen, den Lukas der Apg als Hodegeten seines Jesus-Bios bezeichnen (vgl. Apg 8,30 f.)²³⁵. Unpassend ist die Beschreibung von Lk als „preface“²³⁶ oder „Einleitung“²³⁷ zum zweiten Logos. Sie hält allenfalls die Einsicht fest, dass Lk den Verstehenshorizont für Apg setzt – wie auch Apg die Verstehensrichtung des Lk bestimmt. Eher kann man Apg in einem weiteren Verständnis als erste Wirkungsgeschichte des Lk betrachten²³⁸. Indem der Leser

233 So PARSONS/PERVO, *Rethinking*, 82, die auf die Analogie des Verhältnisses zwischen Joh und 1–3Joh verweisen. Zu dieser Verhältnisbestimmung auch → D.3.1.3.7.

234 MARGUERAT, *Historian*, 57; zur lektürepragmatischen Sinnbildung ebd. 47–59; SCHRÖTER, *Apostelgeschichte*, 321 f.; → D.3.3.

235 Tatsächlich greift ASSMANN, *Gedächtnis*, 295 f. bei seiner Beschreibung der hodegetischen Lektüre auf diese Episode zurück.

236 So (mit Fragezeichen) der Titel des Aufsatzes von BARRETT, *Gospel*; dagegen MARGUERAT, *Historian*, 63 Anm. 49.

237 So RADL, *Paulus*, 369; vgl. VERHEYDEN, *Unity: What Are We up To*, 56.

238 Marguerat präzisiert die metaphorische Beschreibung von Lk/Apg als Diptychon dadurch, dass er Apg als „sequel“ und dieses als „effect of the gospel“ bestimmt: MARGUERAT, *Historian*, 63. In einem weiteren Sinn WOLTER, *Lk*, 33: „Die Jesusgeschichte des Lukasevangeliums und ihre Rezeption in der Apostelgeschichte interpretieren sich [...] gegenseitig“; vgl. ebd. 32 f.

die übergreifenden Sinnmuster von Lk/Apg wahrnimmt, prägt sich ihm im Lektüre-gang eine (theozentrische) Logik des Geschichtsprozesses auf. Das durch die literarische Kombination sinnhafte Konturen gewinnende Geschichtsbild lässt die ebenfalls festzustellenden Brechungen in den Hintergrund treten. Die Genese der Ekklesia stellt – eher „epigenetisch“ als „präformativ“ – die organische Entwicklung aus dem Ursprung des Evangeliums dar. Diese Verhältnisbestimmung ist nicht zu verwechseln mit der Annahme, Apg repräsentiere die Ausführung der sachlichen Vorgaben des Lk²³⁹, denn tatsächlich ist dies, wie wir sahen, in wesentlichen Bereichen – nicht zuletzt der Ethik und Eschatologie – keineswegs der Fall. Jesu Weisungen in Lk haben ihren geschichtlichen Moment (vgl. Lk 22,35–37); Apg repetiert sie nicht²⁴⁰. Wir hatten festgestellt, dass Lukas die Christologie seines Evangeliums, *cum grano salis*, in bultmannscher Manier fortschreibt: Das irdische Wirken Jesu gehört in Apg eher zu den geschichtlichen Präliminarien der Theologie; Passion und Auferstehung bilden deren Mitte (→ D.3.2.1.4)²⁴¹. Die kerygmatischen Reden der Apg lösen nicht den lukanischen Bios ein, sondern zeigen seinen heilsgeschichtlichen Ort auf und komprimieren seinen christologischen Grundgehalt. Ungeachtet der christologischen und vor allem soteriologischen Differenzen geht Lukas also mit der Vita Jesu – der er immerhin ein ganzes Buch gewidmet hat – so viel anders nicht um als Paulus mit dem κατὰ σάρκα gekannten Christus. Der biographische Inhalt seines ersten Logos ist, von der Passion abgesehen, kein maßgeblicher Bestandteil des Kerygmas im zweiten Logos. Die Jesus-Vita steht ausweislich des ersten Logos im Mittelpunkt der Memoria, aber ausweislich des zweiten Logos nicht im Mittelpunkt des Kerygmas. Kurzum: In Apg wird Lk weder ausgelegt noch ausgeführt, sondern entfaltet.

So wenig wie Apg Lk ausführt, so wenig löst die (lukanische) Jetztzeit die Erstepoche ein. Auch das ideale Leben der Jerusalemer Urgemeinde dient nicht unmittelbar als moralische Norm für die Gegenwart²⁴². Die Jesus-Zeit ist normativ,

239 GREEN, *Luke*, 8–10 sieht in Apg die notwendige „realization“ in der Erzählführung von Lk/Apg; BUSSE, *Nazareth-Manifest*, 93–98, 117–119 versteht Lk vornehmlich als pragmatisches Modell, das notwendig Apg aus sich entlasse, um zu seiner vollen Bedeutung zu gelangen.

240 Vgl. CONZELMANN, *Mitte*, 5 f.

241 Bezeichnenderweise rekurren die beiden markantesten Hinweise auf die Vita Jesu, Apg 2,22 und Apg 10,37–39, auf ein vorgängiges äußeres Wissen der jüdischen bzw. paganen Hörer (Apg 2,22: καθὼς αὐτοὶ οἶδατε; 10,37: ὑμεῖς οἶδατε), nicht auf die Glaubensforderung.

242 Vgl. CONZELMANN, *Mitte*, 6 f. Selbst die Miletrede (Apg 20,18–35), die noch am ehesten als eine Art Instruktion gesehen werden mag, dient letztlich der Memoria des Heros Paulus. Dort, wo sie konkretes Handeln der Presbyter in die Pflicht zu nehmen scheint (Apg 20,28–31), sind die Imperative rein kognitiver Art (προσέχετε, γρηγορεῖτε); sie beziehen sich auf eine Situation, für die es im Wirken Pauli gar kein Muster geben kann, da sie erst nach seinem Abschied virulent

insofern sie den Signifikanzmaßstab für den Selbstentwurf setzt, nicht, indem sie kategoriale Weisungen fixiert. Das Geschichtsbild dient der wissenssozialen Verankerung, nicht der pragmatischen Ausrichtung. Es verortet die Herkunftsgemeinschaft durch Rekurs auf das unangreifbare „heroic age“, nicht durch die Konfrontation mit einem Gewissensspiegel. Es dient direkt kognitiven und erst auf diesem Weg dann mittelbar auch lebensweltlichen und gemeindepraktischen Zwecken²⁴³.

Die lukanische Gattungserweiterung entspricht damit einem Orientierungsbedürfnis der frühchristlichen Schwellengeneration. Die literarische Verbindung diente dem komplexen Interesse der ur-/frühchristlichen Übergangsphase an Kontinuität mit der „Ahnengemeinschaft“ Israel, am stifterbiographischen Signifikanzmaßstab, an der sozialen Gedächtnisbildung und an der liminalen und zugleich anschlussfähigen Profilierung in der pluralen Kultur der reichsrömischen Gesellschaft. Das in die Sequenz der (griechischen) Bibel Israels eingeschriebene Herkunfts- und Stiftungsnarrativ stellte der frühchristlichen Schwellengeneration jenes Ordnungs- und Zusammenhangwissen bereit, dessen sie bedurfte, um sich auf dem kosmopolitischen Forum, das im Lauf der Großzählung erstmals ansichtig wird, ihrer selbst zu vergewissern und ihre gesellschaftliche Erweiterung zu flankieren. Der Rahmen des Großnarrativs dient, jeweils in mimetischer Sprachform, der kulturellen Verwurzelung im Eingang (Lk 1f.) und der kulturellen Entgrenzung im Ausgang (Apg 27f.). Beides, Repristination und Amplifikation, begründen und festigen die Identität der frühchristlichen *ōdōc*, die ihre Erstepoche, also ihr Urstadium, verlassen hat, ohne bereits über die institutionelle und wissenssoziale Festigkeit und die geschichtliche Definitionsmacht der späteren Großkirche zu verfügen. In diesem Sinn stellt der literarische Verbund Lk/Apg eine innovative Synthese zur Selbstvergewisserung des Frühchristentums im Modus einer christologisch zentrierten und biographisch strukturierten Grundlegung von gegenwartsorientierender Kirchengeschichte dar. Wir haben dabei den experimentellen Charakter dieser medialen wie konzeptionellen

wird. Der Hinweis Apg 20,35 führt sowohl Jesus als auch Paulus als Vor-Bild an, bietet jedoch eher memoriale Orientierung als aktuelle Paränese oder normative Ethik.

243 Am Beispiel erläutert: Aus der Signifikanzgestalt Hermanns des Cheruskers formten im deutschen Kaiserreich konservativ gesinnte Kreise scheinbar retrospektiv ein Gedächtnisbild zur Bekräftigung ihres Nationalbewusstseins. Zwar ergaben sich daraus politisch-praktische Konsequenzen; diese waren jedoch durch die eigenen, aktuellen Prioritäten bestimmt, wobei das Gedächtnis- und damit das Selbstbild allenfalls die Motivation stärkte. Ähnlich wirkt Wilhelm Tell je aktuell als eidetisch verdichtetes Symbol eidgenössischen Freiheitswillens, ohne dass aus der Geschichtsfiktion unmittelbar normative Ansprüche erwachsen. Die fundamentalmoralische Normativität einer solchen Memoria liegt in dem – naturgemäß nur sehr generell verbindlichen – Vorsatz: „Sein Erbe wird uns ein Auftrag sein“.

Innovation festgestellt: Die Gedächtnisbildung war im *Werdeprozess* des lukanischen Verbunds zu verfolgen. Ein generelles Gesamtbild vom doppelten Übergang Israel/Stiftungsepoche und Stiftungsepoche/Jetztzeit scheint dem Verfasser von Anfang an diffus vor Augen zu stehen. Es gewinnt im Prozess des stifterbiographischen Erzählens allmählich festere Konturen und bis zum Erzählschluss des zweiten Logos ein klares Profil. In dieser Hinsicht bieten Lk/Apg weniger ein heilsgeschichtliches Programm als die Genese einer eigenen – zur Zeit der literarischen Entstehung keineswegs alternativlosen – sozialen Memoria. Das Doppelwerk erweist sich als „work in progress“, geschrieben als frühe – durchaus noch tastende – reflexive und offensive Reaktion auf eine Übergangs- und Transformationserfahrung²⁴⁴. In der heiklen Zeit nach und während der Expansion und des dadurch bedingten Wandels im Identitätsentwurf schuf der Verbund Lk/Apg die literarische Basis für eine christliche Selbstdefinition auf geschichtlicher Grundlage²⁴⁵. In diesem Sinn, so ist jetzt zu zeigen, erweist sich Lukas als Pionier des sozialen Funktionsgedächtnisses im Frühchristentum und der Verbund Lk/Apg als ein ambitionierter Vorstoß in das Gebiet intentionaler Geschichtsschreibung.

4.1.3 Der Verbund als Herkunfts- und Stiftungsmemoria

Wenn wir im Folgenden von dem medialisierten Großnarrativ Lk/Apg als Herkunfts- und Stiftungsmemoria und als Urgeschichte der werdenden Erinnerungsgemeinschaft „Christentum“ handeln, ist ein doppeltes Caveat zu beachten:

Zur Herkunfts- und Stiftungsmemoria: Die beiden Bestimmungswörter sind keineswegs auf Lk und Apg zu verteilen. Vielmehr bezieht sich die *Herkunft* auf die intentionale Vergangenheit der lukanischen Ekklesia: in Israel, bei Jesus sowie in der Zeit der Erstzeugen von der Jerusalemer Urgemeinde bis zum *vir vere Israeliticus* Paulus. Die intertextuelle Trias LXX/Lk/Apg dient gerade dazu, den Bios Jesu in die Geschichte Israels, die Geschichte der Zeugen in die Geschichte Jesu einzuschreiben²⁴⁶ und die so konstruierte Urgeschichte als fugenlos darzutun. Der Begriff der *Stiftung* präzisiert die Herkunft insofern, als in der Epoche Jesu und der

²⁴⁴ Eine Theologie des heilsgeschichtlichen Übergangs versucht (mit Blick auf Lk 1,1–4; Apg 1,1–14.15–26; die Jerusalemer Apostelzeit und Apg 15,1–35) SÁNCHEZ, *Geschichtswerk* nachzuzeichnen. Dabei geht es ihm um den Transitus „apostolische – nachapostolische Zeit“, deren Zäsur er in Apg 15,1–35 sieht. Zudem verortet er Lukas selbst in einer Übergangszeit; vgl. ebd. 13 f., 161.

²⁴⁵ Von einer „Basisgeschichte“ sprechen WOLTER, *Lk*, 25, 29 und, im Anschluss an ihn, BUTTICAZ, *Israël*, 223 f.

²⁴⁶ Vgl. GREEN, *Repetition*, 295.

Erstzeugen, wie sie als Ganze unter dem Handlungsprimat des (irdischen oder erhöhten) Kyrios steht, die ὁδός der Nachfolger und Gläubigen zum profilierten Subjekt von Geschichte wird.

Zur Stiftung/Erstepoche: Hinsichtlich Israels handelt es sich für Lukas in keiner Weise um eine Neugründung (vgl. nur Lk 5,37–39 diff. Mk 2,22/Mt 9,17), wohl aber um eine fest umrissene Epoche, in der sich das (ehrwürdig-alte) Gottesvolk nach Gestalt und Grenze dramatisch und wesentlich wandelt (→ D.3.1.3.5 n. 2). Diese Epoche ist Bestandteil der Gesamtgeschichte Israels²⁴⁷. Von einer *ersten* Epoche – und dementsprechend von einer Stiftung – handeln wir mit Blick auf die Anfangszeit jener sozial distinkten Gemeinschaft, deren Genese (im Rahmen der Herkunftsgeschichte) das lukanische Großnarrativ schildert. In Anlehnung an die antike Quellensprache ist mit Blick auf Israel nicht von einer κτίσις, sondern von einer μεταβολή des Gemeinwesens zu sprechen (→ E.4.1.4 n. 2). Erst mit der Neuausrichtung des lukanischen Geschichtsbilds seit Irenäus wird man eher von einer Gründungs memoria (im engeren Sinn eines – freilich vorbereiteten – Anfangsgeschehens) sprechen.

Der mediale Verbund der beiden lukanischen Schriften ist eine Pioniertat zur Ausprägung des sozialen Funktionsgedächtnisses im Frühchristentum²⁴⁸. Die Verbindung des Stifterbios mit der Erzählung der Gruppengenesen stellt ein konstruktives Ordnungshandeln dar, das der Schwellengeneration eine bedeutungsvolle, beziehungsreiche und legitimierende Herkunft im Interesse des aktuellen Sinnkonzepts zur Verfügung stellt²⁴⁹. Das durch solches Ordnungswissen generierte Selbstbild markiert Zugehörigkeit zur Binnengruppe oder -gemeinschaft und grenzt in relativem Maß gegenüber Außengruppen oder Mehrheitsgesellschaft ab²⁵⁰.

247 Dies betont Michael Wolter, dem wir den hilfreichen Beschreibungsbegriff der „Erstepoche“ verdanken, nachdrücklich: WOLTER, Doppelwerk, bes. 287–289; DERS., *Lk*, 26–30.

248 Der Deutungsrahmen einer sozialen Vergangenheitskonstruktion und funktionalen Erinnerung wurde von Maurice Halbwachs entwickelt: HALBWACHS, *Cadres*; zur kollektiven religiösen Gedächtnisbildung ebd. 178–221; vgl. DERS., *Mémoire*. In einer frühen Phase wurde dieser Rahmen vor allem im Œuvre des Kunsthistorikers Aby Warburg einflussreich; dazu KANY, *Mnemosyne*, bes. 168–185; J. ASSMANN, *Gedächtnis*, 34–48. Zur Denkfigur der Memoria in den Kulturwissenschaften OEXLE, *Memoria*, 22–29; zum sozialen Funktionsgedächtnis in Unterscheidung vom Speichergedächtnis A. ASSMANN, *Erinnerungsräume*, 130–142; J. ASSMANN, *Religion*, 38 f., 146 f.

249 Ich definiere ein (antikes) Sinnkonzept mit RÜSEN/HÖLKESKAMP, Einleitung, 3 (dort kursiviert): „ein plausibler und verlässlich beglaubigter reflektierter Bedeutungszusammenhang der Erfahrungs- und Lebenswelt“, der dazu dient, „die Welt zu erklären, Orientierungen vorzugeben, Identität zu bilden und Handeln zweckhaft zu leiten“.

250 Vgl. RÜSEN/HÖLKESKAMP, Einleitung, 3 f.

Eine derartige am Gegenwartsanliegen der Traditionsträger ausgerichtete Vergangenheitskonstruktion wurde von Hans-Joachim Gehrke als *intentionale Historiographie* beschrieben²⁵¹. Die Kombination von Lk und Apg rüstete die werdende Kirche mit der benötigten Vergangenheit in jener Sinnrichtung aus, die ihre Dynamik in der Sicht des Lukas leiten sollte. Mochten die Frühchristen ihre Vergangenheiten auch allenfalls diffus kennen, so gewannen sie im Projekt des Doppelwerks statt Vergangenheiten eine Geschichte²⁵². Sie trat ihnen – anschaulich gemacht vom Engel im Jerusalemer Tempel bis zur mediterranen Überfahrt im Zeichen der Dioskuren – in lukanischer Medialität vor Augen. Unter religionsgeschichtlichem Gesichtspunkt ist die engagierte Gegenwartskonstitution im Modus von adelnder Vergangenheitsbehauptung jenen Geschichtstranskripten kultureller Minderheiten unter hellenistisch-reichsrömischer Hegemonie zuzuordnen, die Gregory Sterling als *apologetische Geschichtsschreibung* erschlossen hat²⁵³.

Mit seinem originellen und durchaus kühnen Entwurf einer spezifisch christlichen Memoria hat Lukas das erste Kapitel einer Kirchengeschichte geschrieben²⁵⁴ und sich damit langfristig auf dem „Trümmerfeld“ der antiken Ge-

251 Dazu vor allem GEHRKE, *Mythos*, bes. 245–257; DERS., Bedeutung sowie zuletzt mit Gesamtblick auf das Phänomen DERS., *Geschichte*, bes. 1–8; zu Apg, im Verbund mit Lk, als intentionaler Geschichte der christlichen Erstepoche BACKHAUS, Lukas (Lit.); zum „lukanischen Projekt“ als „summa memoriae christianae“, das heißt: als kulturelle Gedächtnisformung hinsichtlich der christlichen Ursprünge, jetzt auch BUTTICAZ, *Israël*.

252 In Anlehnung an GEHRKE, *Mythos*, 251 (über die altgriechische Kultur): „Man hatte immer eine Geschichte, auch wenn man seine Vergangenheit – nach unseren Maßstäben – gar nicht kannte. Anders gesagt, man kannte seine Vergangenheit sehr wohl. Sie war das, was einem in der Welt der Bilder und Statuen, im Milieu der Gedichte und Gesänge überall vor Augen trat und entgegenklang“ – im Medienverbund von Lk/Apg trat an die Stelle solcher Artefakte die eidetische Inszenierung.

253 Grundlegend STERLING, *Historiography*, 1–19; für Lk/Apg ebd. 311–389. Sterling definiert sein Verständnis von apologetischer Geschichtsschreibung (zu der er neben Berossos, *Babyloniaka*, Manethon, *Aigyptiaka*, die hellenistisch-jüdischen Historiographen Demetrios, Artapanos, Eupolemos, Ps.-Eupolemos sowie die *Antiquitates Iudaicae* des Josephos und Lk/Apg zählt) in einem klaren und auf andere Ansätze ausweitbaren Sinn: „the story of a subgroup of people in an extended prose narrative written by a member of the group who follows the group’s own traditions but Hellenizes them in an effort to establish the identity of the group within the setting of the larger world“ (ebd. 17). Apologetische Geschichtsschreibung stellt also die religionsgeschichtliche Konkretisierung der intentionalen Historiographie (im Sinne von Hans-Joachim Gehrke) dar.

254 Wir versuchen diese „Erfindung der Kirchengeschichte“ detailliert am Beispiel der historiographischen Funktion von Apg 12 aufzuzeigen: BACKHAUS, *Erfindung*. Anachronistisch wirkt die Kritik, die CLIVAZ, *Luke*, 156 am Verständnis von Lukas als „the first Christian historian“ – hier bei Daniel Marguerat – übt: Auf solche Weise werde das Geschichtsbild des Irenäus reproduziert und die Vielfalt der Erinnerungen im 1. und 2. Jh. ausgeklammert. Dass Lukas ein Gedächtnisbild

schichtsschreibung²⁵⁵ behauptet. Im Einzelnen stellte die intentionale Einheit von Lk und Apg folgendes Potential für die memoriale Selbstdefinition der frühchristlichen Schwellenzeit bereit:

(1) *Geschichtliche Autonomisierung und Subjektwerdung*: Die christliche Öffentlichkeit, die Lukas mit seiner „Bibliothek“ herzustellen bemüht ist, versichert sich ihrer Eigenzeit, ihres Eigenraums, ihrer geschichtlichen Sinnrichtung und nicht zuletzt ihres religiösen Eigensinns und lernt, die Ekklesia als Subjekt von Geschichte und so auch von Gegenwart zu verstehen²⁵⁶. In (teil-)öffentlicher Performanz (→ E.4.1.1) bildet der literarische Verbund eine spezifisch christliche Hörer-/Leserschaft zur Erinnerungsgemeinschaft heran, die sich vom imaginierten Stifterbios und der idealisierten Stiftungsgeschichte her als kulturelles Kontinuum zu verstehen lernt. Der Verbund Lk/Apg stellt in dieser Hinsicht einen wesentlichen literarischen und wissenssozialen Beitrag zur Autonomisierung des Christentums dar²⁵⁷. In diesem Sinn stiftet der lukianische Verbund mittels geschichtlicher Erinnerungsstrategie christliche Identität²⁵⁸.

schaft und dadurch andere Erinnerungsoptionen zurückdrängt, gehört essentiell zu seinem intentionalen Wirken als Historiograph (wie natürlich auch Marguerat sieht).

255 Nach dem Titel des wichtigen Aufsatzes von Hermann Strasburger: STRASBURGER, Umblick im Trümmerfeld der griechischen Geschichtsschreibung (1977); dazu HOSE, Formen, 183 f.; vgl. MARINCOLA, Introduction, 1 f.

256 Dazu näher BACKHAUS, Erfindung, 298–301. MOUNT, Luke-Acts, bes. 380–387 zeigt auf, wie Lukas mit seinem „Doppelwerk“ aus Erzählungen über Jesus und Wandermissionare eine „Geschichte“ formt, in der seine eigene Ich-Persona – erstmals bei einem christlichen Autor – sehr gezielt die Rolle des Historiographen annimmt. Lukas formt aus oralitätsgebundenen Traditionen der Frühgeneration durch Deutung und Ordnung einen spezifisch historiographischen Zusammenhang: Aus den λόγοι der apostolischen Überlieferung werden πράγματα (Lk 1,1; vgl. Apg 1,1 f.) (vgl. ebd. 392). Zum wissenssoziologischen Hintergrund der Autonomisierung REHBERG, Fiktionalität, bes. 385–390; zu Eigenraum, -zeit und -geschichte speziell ebd. 399–402. In diesen Kontext mag man auch den – allerdings eher an der Institutionalität als an der Memorialfunktion orientierten – Ansatz von Hubert Cancik einordnen: CANKIK, History; DERS., Geschichtswerk; dazu näher → E.4.1.4. Die Erfindung der Kirchengeschichte, die wir in der lukianischen Etablierungsleistung sehen, hat neben dem konstruktiven auch ein reflexives Moment: Lukas *erfindet* einen Sequenztypus „Jesus- und Kirchengeschichte“, weil er sich in solcher Jesus-zentrierten Kirchengeschichte *vorfindet*. Das so ermöglichte Zusammenhangwissen begründet ein geschichtlich verankertes Selbstbild, aber das gewachsene Selbstbild fördert auch die reflexiv-kreative Literaturarbeit; zu dieser Reflexivität von Sinnkonzepten vgl. RÜSEN/HÖLKESKAMP, Einleitung, 4, 6 f.

257 BUTTICAZ, Jérusalem, 114–116 sieht in Apg den Gründungsmythos eines *tertium genus hominum* zwischen Juden und Heidenvölkern entwickelt, und zwar „avant l’heure“ (ebd. 114), ausgestattet mit Herkunft, kulturellem Gedächtnis sowie unterscheidendem Ethos und in entsprechender Außenwahrnehmung (vgl. ebd. 115–131). Zum motiv- und traditionsgeschichtli-

(2) *Vereinheitlichung und Teleologisierung des Geschichtsbilds*: Der Schriftenverbund Lk/Apg bietet – soweit wir sehen: als erste und vor Eusebios letzte christliche Schrift – eine geordnete Reimagination der gruppenspezifischen Vergangenheit. Er inszeniert, komprimiert, arrangiert, koloriert und amplifiziert die christlichen Anfänge²⁵⁹. Das lukanische Doppelwerk bietet damit der frühchristlichen Schwellenzeit eine Meistererzählung des Urchristentums an²⁶⁰. Wenn es sich in Gestalt eines strukturierten, prolongierten und amplifizierten Reisewegs eidetisch entfaltet, erschließt sich darin eine Sinnrichtung (ξύμπασα γνώμη²⁶¹) und gerade so eine Sehweise. Das Gedächtnisgemälde, das sich in der Sequenz Lk/Apg eröffnet, reorganisiert die Jesus-biographischen Überlieferungen der πολλοί (vgl. Lk 1,1) und die – wie auch immer im Einzelnen zu bestimmenden – pluralen Gemeindefraditionen, die hinter dem zweiten Logos stehen²⁶². Der Schriftenverbund verknüpft diesen zerstreuten Stoff in einer schöpferischen Kombination von narrativen Techniken (→ D.3.2) zu einem einleuchtenden Zusammenhangswissen, in dem die religiösen Weggabelungen notwendig erscheinen und die sozialen Brechungen allenfalls noch zu erahnen sind, während die Bedeutung der Gesamtdynamik als gottgelenkt und zielsicher – eben als „Heils-

chen Hintergrund der τρίτον γένος-Figur WOLTER, Geschlecht. Die paideutische Entwicklung einer christlichen Politeia in Apg betont auch PENNER, Discourse, bes. 89–98.

258 Der Begriff der Identität (eines Kollektivs) sei für die Zwecke dieser Untersuchung pragmatisch definiert als Bewusstsein und Pflege einer distinkten und relativ konstanten sozialen Entität in (unterschiedlich bestimmter) Abgrenzung von oder Konfrontation mit anderen und andersartigen Kollektiven. Zu einer ersten typologischen Übersicht über die unterschiedlichen – (sozial-)psychologischen, soziologischen, kulturalanthropologischen, religionswissenschaftlichen – Theorien und Theorieansätze von Identität und Identitätskonstitution ESTEL, Art. Identität; zur Gefahr semantischer Unterbestimmtheit ebd. 193f.; zur soziologischen Bestimmung (individual-soziologisch ausgerichtet) ABELS, Art. Identität; zur sozialen Konstruktion von kultureller Identität im Sinne der „konnektiven Struktur eines gemeinsamen Wissens und Selbstbilds“ ASSMANN, *Gedächtnis*, 16f., 130–160 (Zitat: 16f.); zum dynamischen Element wie zur Relativierung der Konstanz im Identitätsentwurf WAGNER, Fest-Stellungen, bes. 65–72; zum Verhältnis von Identität und Pluralität/Pluralismus im antiken Christentum HOLMBERG, Understanding, 1–30; MARKSCHIES, *Theologie*, 373–383.

259 Dazu näher BACKHAUS, Asphaleia, 201–206, 213–217.

260 Unter „Meistererzählung“ verstehe ich die in die Vergangenheit reprojizierte, als Herkunft konstruierte, das Traditionswissen prägende narrative Darstellung des Selbstverständnisses einer (durchaus wandlungsfähigen) Erinnerungsgemeinschaft; dazu näher BACKHAUS, Apostelgeschichte, 1–9; zur Definition ebd. 2 Anm. 3 (Lit.).

261 Zum Gesamtsinn am Beispiel der Redewiedergabe im Methodenkapitel des Thukydides (vgl. Thuk. 1,22,1) BACKHAUS, Spielräume, 139f. (Lit.); DERS., Asphaleia, 200.

262 Zum Nexus von „Gedächtnisbild“ (George Herbert Mead) und Geschichtsbewusstsein GEHRKE, Bedeutung, 29–31.

geschichte“ – in die gruppensoziale Erinnerung tritt²⁶³. Die möglichen Vergangenheiten verdichten sich zu einem verbindlichen Geschichtsbild. Die biographisch fassbare Erzählung vom Stifter, ergänzt durch die an Individuen demonstrierte Grundlegungsgeschichte der Stiftung, beides verankert in der Anciennität biblischer Abkunft, stellt eine eidetisch-konkrete Herkunft in der scheinbar objektiven Tiefe der Zeit²⁶⁴ zur Verfügung. Die Erinnerungsgemeinschaft kann sich zur Stabilisierung des aktuellen Selbstbilds und im Wettbewerb der Kulturen auf dem reichsrömischen Forum auf diese Herkunft berufen. Lukas erweist sich damit als der Gedächtnisspezialist der frühchristlichen Schwellenphase²⁶⁵.

Es sind, neben den synthetischen und interrelationalen Textpassagen (→ D.2), vor allem die großen Reden im zweiten Logos, die – in historiographischer Manier – das erwünschte Geschichtsbild generieren, und zwar im Licht einer christologisch definierten, pneumatologisch vertieften und ekklesiologisch geordneten Theozentrik (vgl. bes. Apg 2,14b–36; 3,12b–26; 7,2b–53; 13,16b–41; 20,18b–35)²⁶⁶. Die erzählerische Weite ist bemerkenswert: Sie reicht religiös von dem altbiblischen Musterfrommen Simeon bis zum ambivalenten Statthalter Felix, sozial von galiläischen *peregrini* bis zum Klientelkönig Agrippa II., geographisch von Jerusalem durch eine vielfach berührte polyzentrische Welt bis Rom (und perspektivisch bis an die Grenze des Erdkreises)²⁶⁷, heilsgeschichtlich vom biblischen Zeitengrund bis zur Parusie. Vor diesem Horizont zieht die Basileia-Botschaft geistgeleitet ihre Spur und platziert im Modus der erzählten Reise die Ekklesia in Zeit und Raum. Wir haben festgestellt, dass das Ziel, die Entgrenzung des Heils, am Beginn des Schriftenverbunds zumindest diffus vorschwebt, im Zuge des Lk plastischer wird und schließlich im Laufe der Apg eindeutige Gestalt annimmt. Die Reise, die sich über das Großnarrativ erstreckt, wird im literarischen

263 Dazu näher BACKHAUS, Lukas, 175 f.

264 Zur Verankerung in der scheinbar objektiven Zeittiefe als Grundelement intentionaler Geschichtsschreibung GEHRKE, Bedeutung, bes. 43–51; zur Anwendung auf die lukanische Erinnerungsstrategie BACKHAUS, Mose.

265 Zur Funktion des „Gedächtnisspezialisten“ in der zerdehnten Zeit ASSMANN, *Religion*, 129 f.; in der griechischen Geschichtswahrnehmung GEHRKE, Bedeutung, bes. 49–51. Zur frühchristlichen Erinnerungsarbeit im Opus Lucanum näher BUTTICAZ, Israël, bes. 206–221.

266 Vgl. zusammenfassend SOARDS, *Speeches*, 200–204; JESKA, *Geschichte*, 257–271.

267 Die mentale Kartographie des Lukas ist polyzentrisch, auch an Peripherien orientiert und dynamisch; sie unterscheidet sich dadurch von den – unter Berufung auf Lukas – hierarchisch geordneten Landkarten der späteren großkirchlichen Erdkunde; dazu instruktiv ALEXANDER, Mapping, bes. 170–173. Zur Bindung der lokalen und regionalen Netze an die gleichwohl bereits bei Lukas das Narrativ ausrichtende Achse Jerusalem/Rom SCHÄFER, Zentrum. Zum geographischen Horizont des Lukas → D.3.2.1.5.

Zusammenspiel der beiden Schriften zum Sinnpfeil. Dort, wo sie ankommt, ist legitimierte Gegenwart. Man mag in dieser Teleologisierung der christlichen Anfangsgeschichte die bedeutendste Konstruktionsleistung des lukanischen Schriftenverbunds sehen²⁶⁸.

(3) *Selbstdefinition durch Herkunftsbehauptung*: Die kurze Genese der Gemeinschaft der Christusgläubigen wird durch die Trias LXX/Lk/Apg zeitlich gedehnt. Die lukanische Jetztzeit wird mit einer Urgeschichte ausgestattet (→ E.4.1.4), die das Christentum in einer Gründerzeit verwurzelt, die einerseits mit dem stifterbiographischen Anfang auf das Engste verknüpft ist und andererseits am biblischen Adel der Geschichte Israels teilhat. So gewinnt die *ὁδός* einen legitimierenden Geschichts- und Kulturhintergrund. In einer Art „Leihidentität“ dient Israels Vergangenheit als Argument für den Geltungsanspruch der jungen Gemeinschaft²⁶⁹. Die biblische Geschichte ist als Horizont in beiden Schriften omnipräsent und wird unmittelbar inszeniert in den beiden ersten Kapiteln des Lk sowie im Jerusalem-Teil und in den großen Reden der Apg. Diese erinnerte Geschichte stattet die Gemeinschaft der Christusanhänger mit einer dem griechisch-römischen Anciennitätsprinzip entsprechenden Vergangenheit aus, gewissermaßen mit dem für den Wettbewerb benötigten „Ahnenkapital“²⁷⁰: Israel wird zur Herkunftsgemeinschaft und „Mose“ zum *mos maiorum*²⁷¹. Die Verankerung in der Tiefe der Zeit adelt die rezent erworbene und noch heikle Identität auf der Höhe der Zeit. Die Konstruktion einer beziehungsreichen Sequenz Stifterbios/Gruppengeschichte im Horizont der biblischen Vergangenheit entspricht damit einem zentralen Verankerungs-, Verweis- und Kontinuitätsbedürfnis der Schwellenzeit. Die (spannungsvolle) Kontinuität, um die es Lukas wesentlich geht, schlägt sich nieder in der (spannungsvollen) Komplementarität zwischen Lk und Apg.

(4) *Sakralisierung und Heroisierung der Ursprünge*: Die mythhistorische Beschwörung biblisch geadelter Zeiten und Orte und himmlischer Interventionen, die archaisierende Septuaginta-Mimesis, die heilsgeschichtliche Erfüllungsmotivik, die Erhöhung der Aktanten zu quasi-mythischen *greater-than-life*-Charakteren (→ D.3.2.1.3 n. 5 f.) und nicht zuletzt der biblische Erzählerstandpunkt führen – im Sinn intentionaler Historiographie – zur Färbung des Geschichtsbilds in sak-

²⁶⁸ Vgl. näher BACKHAUS, Lukas, 176–178 (Lit.).

²⁶⁹ Vgl. dazu näher BACKHAUS, Mose, 258 f.; der Begriff „Leihidentität“ (im Kontext der jüdisch-christlichen Relation) bei Edna Brocke; vgl. BROCKE, Verhältnis, 174 f.

²⁷⁰ Diese Metapher (im Zusammenhang der Macht und Sinn repräsentierenden Vorfahren-Memoria im republikanischen Rom) bei WALTER, Ahn, 258 f.

²⁷¹ Vgl. dazu näher BACKHAUS, Mose, bes. 262–267; BUTTICAZ, Israël, 200 f.; zum Altersbeweis im apologetischen Diskurs der jüdischen und christlichen Literatur monographisch PILHOFER, *Presbyteron*.

ralen und heroischen Farben: Lukas schreibt Sakralgeschichte²⁷². Die Heiligung der Anfänge dient der Begründung der Gegenwart. Freilich wird durch den Inhalt des Narrativs nicht das narrative Medium als solches zur „heiligen Schrift“²⁷³. Gleichwohl tragen Sache und Stil zumindest im Zuge der Rezeption zur Würdigung auch der Monographien und des Verbunds bei: Das *medium* wurde (mit Marshall McLuhan formuliert) zur *message*, wie die frühe Rezeption seit Irenäus, forciert seit Eusebios und besonders deutlich bei Sulpicius Severus, vor Augen führt (→ C.2.9.3).

(5) *Entgrenzung durch Kulturanspruch*: Der lukanische Schriftenverbund stellt keine Verbeugung vor der Mehrheitskultur dar, sondern beansprucht, dieser einen eigenen elaborierten Lebenszusammenhang sowohl entgegenzusetzen als auch zu eröffnen²⁷⁴. Geographisch und theologisch, aber auch kulturell wird der Wirkraum der nur *prima facie* als „Winkelsekte“ (vgl. Apg 26,26) anmutenden ὁδός entgrenzt. Die Sokrates-Mimesis zu Athen (Apg 17,16–34) steht im Gestus der Überlegenheit²⁷⁵; die Zeugen, allen voran Paulus, reisen wesentlich deshalb durch das Imperium Romanum, um es von innen zu erobern. Aber nicht nur binnen-diegetisch, sondern auch in Lk/Apg als medialem Artefakt werden kulturelle Grenzen überschritten. Im *code switching* bewegt sich der Verbund über mannigfache Sprachebenen zwischen Septuaginta-Mimesis und zeitgenössischer Seefahrttopik (→ D.3.1.3.5 n. 2; D.4.4.2 n. 4). Die Doppelkodierung, mit der Geschehnisse einerseits in biblisch-frühjüdischer Prägung, andererseits in paganen

272 Vgl. näher BACKHAUS, Lukas, 178–180 (Lit.). Zur Archaisierung als lukanischem Stilmittel PLÜMACHER, *Lukas als hellenistischer Schriftsteller*, 72–78; zum stilistischen und – mittels der Erfüllungsmotivik – sachlichen Zusammenhang zwischen LXX und Lk/Apg und der so vollzogenen Selbstsakralisierung des lukanischen Narrativs STERLING, *Historiography*, 352–363, 393; zum biblischen *point of view* und der dadurch performativ vollzogenen Charakterisierung des Erzählers ARNOLD, *Use*, 302–306, 322f. Man mag erwägen, ob Apg in der frühesten Rezeption anders als Lk keinen sakralen Glanz besaß (→ C.6.4), aber in der Trias LXX/Lk/Apg strahlt die Aura heiliger Urgeschichte in jedem Fall auf das gesamte Großnarrativ aus und beleuchtet vor allem die Jerusalemer Zeit deutlich.

273 Daran erinnert WOLTER, *Lk*, 27.

274 Das ist die Leitthese der wertvollen Monographie von ROWE, *World*; zur Formulierung dieser Leitthese ebd. 3f.: Der Auctor ad Theophilum beabsichtigt (mit Apg) die Konstruktion eines umfassend anderen Lebensstils und verfasst zu diesem Zweck „a culture-forming narrative“; ähnlich PENNER, *Discourse*, bes. 102f.; MARGUERAT, *Histoire*, 40f.

275 Zur Auslegung KLAUCK, *Magie*, 88–111. Gerade die Areopagrede zeigt die selbstbewusst eigenen und kritischen Kulturprämissen des lukanischen Entwurfs von Christentum: Mögen die „Vokabeln“ übereinstimmen, die lukanische „Grammatik“ folgt ihren eigenen Regeln; dazu ROWE, *Grammar*; zur Grammatik-Metapher ebd. 49.

Farben dargetan werden²⁷⁶, baut in beiden Schriften Brücken, wobei die Rückbindung an die jüdische Religion in Lk, die Öffnung für die pagane Kultur in Apg überwiegt²⁷⁷. Nicht zuletzt erhebt der Verbund Lk/Apg als solcher einen kulturellen Anspruch: Die „Winkelsekte“ betritt in demonstrierter Professionalität und Serialität den „Büchermarkt“ – nicht minder kühn als der erzählte Paulus die Agora zu Athen. Mehr noch: In der Serie von Stifterbios und Anfangshistoria meldet sich in gewisser Weise eine mediale Doppelkodierung: Bindet der Bios sich vor allem in die jüdische Herkunftskultur zurück, so bietet sich die Historia, vor allem in ihrem Paulus-Teil, der zeitgenössischen Welt-Kultur an. Der Auctor ad Theophilum tritt nicht aus der Anonymität der jüdisch-christlichen Gemeindefradition, sondern mit literarischem Ich, biblischer Bildung, weltkultureller Medienkompetenz und einem als renommiert dargestellten Widmungsträger in das Licht der Öffentlichkeit (→ E.4.1.1). Sein Paulus ist *vir vere Israeliticus* und *novus Socrates* zugleich: In gewisser Weise gilt das für Lukas nicht minder, in Lk eher in der einen, in Apg eher in der anderen Rolle. Man mag bei solcher kulturellen Janusköpfigkeit auch die von uns wahrgenommenen Abfassungsdifferenzen (→ D.4.4.2 n. 5) in neuem Licht sehen: Hier schreibt der traditionsgebundene Evangelist, dort, eingebunden in kollektive Abfassungsmodi, der reichsrömische Historiograph.

(6) *Ausarbeitung von Alterität*: Zur Bestimmung von Identität gehört die Markierung von Alterität. Im Zuge des Großnarrativs vollzieht sich ein epochaler

276 Dazu aufschlussreich MARGUERAT, Luc-Actes entre Jérusalem et Rome; speziell zur Doppelkodierung als theologischer Integrationsstrategie ebd. 80–85; geringfügig überarbeitet findet sich der Aufsatz auch in MARGUERAT, *Historian*, 65–84. DARR, Reading verifiziert die These, dass Lk und Apg „a blend of Jewish scriptural historiography and Greco-Roman collected intellectual biography“ darstellen (ebd. 400); zur kulturellen Überbrückungsleistung ebd. 415. Zur Reiseerzählung als vorzüglichem Medium zur Inszenierung der Doppelkodierung FELDMEIER, Jesus, bes. 349–352; vgl. auch DERS., Henoch, bes. 222. PENNER, Madness, 258 wendet sich gegen Auslegungsansätze, die Lukas einseitig „griechisch“ oder „jüdisch“ auslegen und so seine symbolweltliche Konstruktions- bzw. Refigurationsleistung – „the creation of a distinctively Christian culture“ – vernachlässigen. Eine gewisse „Zweigleisigkeit“ in diesem Sinn beobachtet auch SCHNEIDER, Zweck, 10 mit Anm. 18.

277 Dass Lukas eine doppelte Perspektive – einmal „jüdisch“, einmal „pagan“ – pflegt und Lk/Apg insofern interkulturell wirken, wird bereits von CADBURY, *Making*, 306 beobachtet. CLARK, *Lives*, bes. 320–340 sieht durch die narrativen Parallelbildungen in Apg (und Lk) eine dreifache Kontinuität herausgearbeitet: zwischen biblischem Gottesvolk und Kirche, Jesus und den Jüngern, Judenmission und Heidenmission (vgl. ebd. 337); er stellt die literarische Technik neben die Parallelviten Plutarchs (vgl. ebd. 81–114); tatsächlich verfolgen auch diese eine kulturübergreifende und -verbindende Darstellungsabsicht. Zum interkulturellen Charakter des lukianischen Geschichtsentwurfs auch MARGUERAT, *Historian*, bes. 25 („Luke at the crossroads of two historiographies“); BALE, *Genre*, 83f., 93.

Scheidungsprozess, der von Anfang an im Blick steht (vgl. Lk 2,34 f.) (→ D.2.2), in Nazaret (Lk 4,16–30) dramatisch vorgezeichnet wird (→ D.2.3), den Plot schriftenübergreifend beherrscht (→ D.3.1.3.5 n. 4), mit dem Martyrium des Stephanus (Apg 6,8–8,3) in seine Dynamik gerät, mit der Schließung der Tempelpforten hinter Paulus (Apg 21,30) eine formale Zäsur und doch selbst mit der abschließenden Verstockungsaussage (vgl. Apg 28,24–28) nur eine abermals vorläufige Station und kein Erzählziel erreicht (→ D.2.6.2). Der lukanische Verbund schildert – und legitimiert durch solche Schilderung –, wie sich, angefangen bei der altbiblischen Tempelfrömmigkeit in Lk 1f. und dem Propheten Johannes, der Weg Jesu und der Jesusbewegung von dem des jüdischen Mutterverbands löst und lösen muss, damit die altbiblischen Verheißungen und der Gott Israels ihr Recht wahren. Dieser Lösungsprozess ist die negative Seite der Entgrenzung des Heils und kennzeichnet die christliche Erstepoche²⁷⁸. Der spezifisch christliche Geschichtsentwurf grenzt damit die junge Gemeinschaft von den alternativen Entwürfen im synagogalen Judentum ab. Die Stiftungsmemoria begründet und rechtfertigt die Lösung vom *parent body*, indem sie ihn als notwendige Transformation darstellt (→ E.4.1.4).

(7) *Oblivio*: Aus dem Proömium des Lk (Lk 1,1–4) geht nicht hervor, dass Lukas andere Jesus-Schriften zu verdrängen suchte, wenn er auch die Vorzüge seines Entwurfs herauszustellen weiß. Ein Vorzug eigener Art und, soweit wir sehen, ein Alleinstellungsmerkmal ist die intentionale Relation, die sein Bios mit einer Anfangshistoria eingeht, und damit die weithin geschlossene Gestalt des angebotenen Geschichtsbilds (→ D.2.1.3 n. 4). Die ἀσφάλεια als religiöses Ordnungswissen, in der sich das überlieferte Herkunftsgeschehen in sachentsprechender Folge (καθεξῆς) dartut, begründet den Anspruch der tragfähigen Meistererzählung über das Urchristentum²⁷⁹. Was der erste Evangelist auf dem Weg einer typologisch übersetzbaren Immanuel-Erzählung leistet, das setzt der dritte mit einer eigenen Kirchengeschichte um. Mit Apg schafft Lukas als einziger Evangelist einen vereindeutigenden Interpretationsraum für seinen Jesus-Bios,

²⁷⁸ Wir verweisen nur auf zwei umfassendere Entwürfe: WOLTER, Doppelwerk behandelt die Erstepoche der Ekklesia in Lk/Apg wesentlich als Trennungsnarrativ; vgl. bes. ebd. 269–271. Bei BUTTICAZ, *Identité* bewegt sich die lukanisch definierte Ekklesia von der binnenjüdischen Verortung zum „weltreligiösen“ Selbstkonzept: In der prekären Übergangsphase, in der die dritte Generation der Christustgläubigen antritt, es zum Bruch mit der Synagoge kommt und die Expansion der jungen Bewegung in die reichsrömische Weltkultur zu verarbeiten ist, bedarf es einer stabilisierenden Vergangenheitskonzeption, die die Ablösung vom Mutterverband theozentrisch legitimiert, aber die jüdische Alterität nicht „horizontal“, also etwa ethisch, begründet; vgl. zusammenfassend ebd. 457–470.

²⁷⁹ Vgl. BACKHAUS, *Asphaleia*, 216 f.

und dies nicht lange vor Markion, für den dieser Bios ebenfalls nicht ohne „apostolisches/paulinisches Koordinatensystem“ zu lesen war²⁸⁰. Damit beansprucht Lukas noch kein Monopol für die von ihm entworfene Memoria, aber seine Sicht auf eine autonome, gottgelenkte, im Wesentlichen organische und harmonische Brückenphase von Jesus bis Paulus – perspektivisch: von den alttestamentlichen Ursprüngen bis in die lukianische Jetztzeit – war zweifellos geeignet, andere Erinnerungsmöglichkeiten in den Hintergrund zu drängen.

4.1.4 Der Verbund als Urgeschichte

Wir haben im gattungskritischen Umblick festgestellt: Biographisches Erzählen entwickelt sich von innen her zu Geschichtsdarstellung, wenn der Protagonist ein Gründer ist (→ E.3.2.3). Soll also die Gründungsgeschichte einer sozialen Entität geschildert werden, weitet sich die Perspektive geradezu natürlich vom Wirken und Leben des Gründers auf Leben und Wirken der Gründung aus. Der Vorschlag von Charles H. Talbert, Lk/Apg nach der Analogie zeitgenössischer Doxographie als Kombination aus der Vita des Schulstifters und der Entwicklungsgeschichte seiner Schule zu betrachten, bleibt aber gattungskritisch unbefriedigend (→ E.1). Auch Hubert Canciks Ansatz, Lk und Apg als Institutionengeschichte zusammenzufassen²⁸¹, löst das Gattungsproblem als solches nicht²⁸², birgt aber mit Blick auf die wissenssoziale Funktion des Verbunds entscheidende Vorteile. Zunächst gelingt es Cancik, zahlreiche signifikante Motiventsprechungen zwischen den Gründungsnarrativen sozialer, speziell auch religiöser Entitäten aufzuweisen: Apg führt aus, wie sich die Ekklesia aus biblischen Wurzeln und im Blick auf die maßgebliche Gestalt des Gründers zu einem geschichtlichen Subjekt entwickelt, Führungsgestalten hervorbringt, sich als eigener sozialer Lebensraum Regeln, zumal solche der Aufnahme von Fremden, gibt, Identitätsgrenzen markiert und transformiert, einen Namen erhält (Apg 11,26; vgl. 26,28) und sich tendenziell

²⁸⁰ Vgl. MOUNT, *Christianity*, 175–177.

²⁸¹ CANCIK, *History*, bes. 675–680, 693–695; DERS., *Geschichtswerk*, bes. 519–530. Cancik versteht „Institution“ im Gegenüber zum „Charisma“, also unter Rekurs auf das religionssoziologische Modell von Max Weber: Auf die charismatische Zentralperson folgt eine Phase der Funktionalisierung und Verfestigung durch Rollen und Regeln; vgl. ebd. 520–522. Die so verstandene Institution schließt religiöse Großgruppen ein; vgl. DERS., *History*, 682–687.

²⁸² Für Cancik wird in *fictione personae* (vgl. Apg 9,31) die Ekklesia in Lk/Apg Handlungssubjekt der Geschichte; vgl. CANCIK, *History*, 674. Daraus folgt dann auch, dass Lk keine „Biographie“ darstellt; vgl. ebd. 673. Diese Bestimmung wird dem Plot und Aktantentableau des Gesamtwerks (→ D.3.2.1) indes nicht gerecht. Allerdings macht Cancik ausdrücklich darauf aufmerksam, dass die Institutionengeschichte lediglich einen Teilaspekt abdeckt (so etwa CANCIK, *Geschichtswerk*, 520 Anm. 5).

weltweit ausbreitet²⁸³. Sodann zeigt Cancik auf, wie solche „Institutionengeschichte“ im ersten Logos im Wirken der charismatischen Leitfigur angebahnt und strukturell grundgelegt wird²⁸⁴. So hat das lukanische Gesamtwerk einen stiftungsgeschichtlichen Grundduktus. Cancik schlägt vor, den zweiten Logos unter den heuristischen Titel *Περὶ ἀρχῆς καὶ αὐξήσεως τῆς τῶν Χριστιανῶν ἐκκλησίας* bzw. – unter Berücksichtigung der Außenwahrnehmung (24,5; 28,22) – *αἰρέσεως* zu stellen²⁸⁵. Dieser Titel führt zu der Frage, wie sich ἀρχή und αὐξήσις hinsichtlich des Gesamtrahmens einer Anfangsmemoria zueinander verhalten.

In der Tat erweist sich der heuristische Vergleich mit der griechischen und römischen *Ktiseis-Literatur*, also der (generisch flexiblen, aber funktional verwandten) Vor-, Gründungs- und Frühgeschichte eines antiken Gemeinwesens, als instruktiv für unsere Fragestellung²⁸⁶. Herkunfts- und Stiftungsmemoria nahmen in der antiken Mittelmeerkultur die Gestalt von κτίσις und ἀρχαιολογία an. Die Anfangsgeschichte trägt die Aura der Transzendenz und vermischt historische Referenz und mythischen Rekurs²⁸⁷. Einen aufschlussreichen Einblick ermöglicht die Beschreibung der – nur fragmentarisch überkommenen – Archegeten der römischen Historiographie, Q. Fabius Pictor und L. Cincius Alimentus, bei Dionysios von Halikarnass (Dionysios von Halikarnass, ant. 1,6,2)²⁸⁸. Jeder der beiden habe die von ihm selbst erlebte Geschichte ἀκριβῶς aufgezeichnet, die Frühgeschichte im Anschluss an die Gründung der Stadt indes nur summarisch und zügig behandelt: τὰ δὲ ἀρχαῖα τὰ μετὰ τὴν κτίσιν τῆς πόλεως γεγόμενα κεφαλαιωδῶς ἐπέδραμεν (ant. 1,6,2 [LCL 319, 20 Spelman/Cary]). Dieter Timpe hat gezeigt, dass diesem Verständnis eine Dreiteilung zugrunde liegt: die Gründungsgeschichte (κτίσις τῆς πόλεως) – die Frühgeschichte nach der Gründung

283 Vgl. CANCIK, History, 675–680, 694 f.; DERS., Geschichtswerk, 520 f. BALCH, Μεταβολή, 209–227 greift diesen Ansatz auf und erweitert ihn.

284 CANCIK, Geschichtswerk, 523–530.

285 CANCIK, History, 680, vgl. 674, 679. Für die „zweibändige“ διήγησις schwebt Cancik etwa der etwas farblosere Titel *Περὶ Ἰησοῦ καὶ τῶν γνωρίμων αὐτοῦ* vor: CANCIK, Geschichtswerk, 520.

286 Das dem Unterkapitel E.4.1.3 vorausgeschickte doppelte Caveat ist zu beachten. Wichtig für die Vergleichsarbeit ist vor allem BALCH, Μεταβολή, der sich auf die Narrative von κτίσις und μεταβολή τῶν πολιτειῶν bei Dionysios von Halikarnass und Plutarch konzentriert. Zu den Gründungsnarrativen von Mutterstädten und Kolonien auch WILSON, Legends, 79–87; zu Apg als Anfangs- und Gründungsnarrativ ebd. 77–79 sowie MARGUERAT, *Historian*, 31–34; PENNER, Discourse, bes. 102–104; DERS., *Praise*, 262–330 (mit Blick auf Apg 6,1–8,3); BACKHAUS, Mose, bes. 267–276; BUTTICAZ, Jérusalem, 101–114; MARGUERAT, *Histoire*, 34 f.

287 Zu den Strategien der Mythisierung des Gründungsnarrativs WILSON, Legends, 95–99.

288 Zu Q. Fabius Pictor TIMPE, Fabius Pictor; VON ALBRECHT, *Geschichte I*, 315–317; BECK/WALTER, Quintus Fabius Pictor; MEHL, Geschichtsschreibung, 117–123; SCARDINO, Historiographie, 657 f.

(ἀρχαῖα μετὰ τὴν κτίσιν τῆς πόλεως γενόμενα) – die Zeitgeschichte der beiden Historiographen²⁸⁹. Dem ersten Teil, also der Ktisis Roms, hat sich Fabius Pictor nach allem, was sich erkennen lässt, ebenfalls eingehend gewidmet²⁹⁰. Ktiseis umfassten nicht nur die Stiftung des Gemeinwesens als solche, sondern auch das Vorgeschehen und die Anfänge, also die „Entwicklungsgeschichte zu dem Stadium hin, in dem die Stadt im wesentlichen die geschichtliche Größe geworden war, als die sie in der Gegenwart noch existierte“²⁹¹. Das Stiftungs- und Entwicklungsnarrativ schilderte im Allgemeinen „die Irrfahrten des Gründers, mißglückte Ansiedlungsversuche, wechselvolle Kämpfe oder Verbindungen mit den Einheimischen, Erfüllung von Orakeln, vor allem natürlich Bau, Einrichtung und erste Schicksale der neuen Polis“²⁹², dies alles im mythischen Glanz, in dem nicht zuletzt die gesamtgriechische Erzählwelt als Herkunftsraum ansichtig wurde²⁹³. Die *populi Romani origo* umfasst, in der Formulierung Ciceros, die *res publica et nascens et crescens et adulta et iam firma atque robusta* (vgl. Cicero, rep. 2,3 [Tusc., 96 Büchner]; vgl. 2,1–3)²⁹⁴. Damit ist eine längere Zeitspanne unter Einschluss der die wesentliche Gestalt ausprägenden Frühgeschichte anvisiert: Die Gründungserzählung stellte „das Gewordene im Bilde des Werdens“ dar²⁹⁵. Das Gewordene ist dann intentionale Grundlage des berechtigt Bestehenden²⁹⁶.

289 Vgl. TIMPE, Fabius Pictor, 137 f. Man wird die drei Teile nach der Ankündigung des Dionysios als χρόνοι im Sinn von qualifizierten Zeitabschnitten/Epochen verstehen: Dionysios von Halikarnass, ant. 1,7,4.

290 Vgl. TIMPE, Fabius Pictor, 138 f.

291 TIMPE, Fabius Pictor, 142.

292 TIMPE, Fabius Pictor, 141.

293 Zu den römischen Ktiseis TIMPE, Origines, 192 f.; DERS., Fabius Pictor, 141–146; MEHL, Geschichtsschreibung, 120 f. Eine Ktisis Roms und anderer italischer Gemeinwesen stellen, in monographischer Segmentierung, die ersten drei Bücher der *Origines* von M. Porcius Cato Censorius dar; dazu TIMPE, Origines, bes. 185–198; DERS., Fabius Pictor, 142 f.; MEHL, Geschichtsschreibung, 123–128. Zu Textbefund und Motivinventar der griechischen Ktiseis-Dichtung und -Prosa SCHMID, *Ktisissagen* sowie, im Überblick, MEISTER, *Geschichtsschreibung*, 41–43; FANTUZZI, Art. Ktisis-Epos.

294 Vgl. TIMPE, Fabius Pictor, 145 f.

295 TIMPE, Fabius Pictor, 146.

296 Vgl. TIMPE, Fabius Pictor, 168–171, der ausdrücklich darauf hinweist, dass diese halb mythisch, halb historische Arbeit am Geschichtsbild keine (unmittelbaren) Züge „einer moralischen Verinnerlichung“ trägt; vgl. ebd. 168. BECK/WALTER, Quintus Fabius Pictor, 58 betonen, damit durchaus vereinbar, die gewissermaßen fundamentalmoralische Gegenwartsbedeutung des *spatium mythicum* für den römischen Selbstentwurf: Es wurde für Fabius Pictor „zur unmittelbaren und gültigen Grundlage des römischen Staates, dessen Sitten, Institutionen und Herrschaft in der Frühzeit providentiell angekündigt worden waren und einen verpflichtenden Auftrag für die Gegenwart bildeten“.

All dies ist vom Großnarrativ Lk/Apg her, *mutatis mutandis*, vertraut: die grundlegende Vorgeschichte, der ins Mythhistorische getauchte archaische Vernetzungsraum, die weite Reise des κτίστης und der ἑταῖροι, die dramatischen Episoden von Ge- und Misslingen der Gründung, Auseinandersetzungen und Erfolgen, Anhängern und Gegnern, nicht zuletzt die organische Einheit von Gründungs- und prägender Frühgeschichte sowie das Erreichen der in Anfängen ausgeprägten Jetztgestalt als Zäsur, kurzum: die *ecclesia et nascens et crescens et adulta et iam firma atque robusta*. Wesentliche Erzählzüge lukanischer Christologie weisen motivliche und funktionale Analogien zum medial weitverbreiteten römischen Gründungsmythos auf: die göttliche Empfängnis der Gründergestalt Romulus durch eine Jungfrau²⁹⁷, der Abschied der göttlichen Gründergestalt durch eine Himmelfahrt²⁹⁸. Vergils Großepos von der mediterranen Reise des Aeneas von Troja nach Italia stellt im Übergang zum augusteischen Prinzipat das urgeschichtliche Gedächtnisgemälde für die universale Berufung Roms dar. Unabhängig von der Frage literarischer Dependenz ist die Reise des Paulus aus der biblischen Welt nach Rom der *Aeneis* in intentionaler Hinsicht affin: Sie bietet eine Basis-Aitiologie für die im Heiligen verankerte Erinnerungsgemeinschaft²⁹⁹. Der mythhistorische Vernetzungsraum Troja entspricht der memorialen Verortung in altbiblischem Adel: Die Heiligen Schriften Israels dienen, darin den homerischen Epen analog, zur Gewinnung edler Abkunft und Ahnengemeinschaft in der monumentalen Zeitentiefe. Auch die aitiologisch so fruchtbare Reise der Argo-

297 NASSAUER, Göttersöhne liest Lk 1,26–38 auf dem Hintergrund des auch zeitgenössisch im Reichsosten verbreiteten Mythems der Empfängnis des Gründers Romulus in der – allerdings weithin gewaltsam konnotierten – Begegnung des Gottes Mars mit der Vestalin Rhea Silvia und deutet das lukanische Narrativ triftig als einen kontrastreichen alternativen Gründungsmythos des im Zeichen Jesu gesammelten Gottesvolks. Unter den zahlreichen Tradenten des Rhea Silvia-Stoffs finden sich auch Fabius Pictor (nach Origo gentis Romanae 20,1–3) und, mit kritischem Abstand, Dionysios von Halikarnass, ant. 1,77,1–3. Zum Motiv der wundersamen Geburt im Gründungsnarrativ vgl. auch BALCH, Μεταβολή, 210 f.

298 Dazu näher BACKHAUS, *Religion*, 273–285, 290–297 (Lit.). Auch hier bietet Dionysios die Tradition mit skeptischer Distanz: Dionysios von Halikarnass, ant. 2,56. Zur Interaktion zwischen der reichsrömischen Machtrepräsentation und der frühchristlichen Selbstdarstellung in Lk wie Apg instruktiv GILBERT, Propaganda.

299 BONZ, *Past* liest Lk/Apg im Licht der *Aeneis* als christliche Gründungsepi. Man vermag ihr weder mit Blick auf literarische Dependenz noch mit Blick auf Gattungsentsprechung zuzustimmen; zur Kritik ALEXANDER, Narrative; KRAUTER, Evangelium. Indes wird eine funktionsmemoriale Analogie der lukanischen Urgeschichte mit dem römischen Stiftungsepos durchaus wahrnehmbar; heuristisches Potential konzedieren auch ALEXANDER, Narrative, bes. 173–181; KRAUTER, Evangelium, bes. 229 f., 236–239, 243; BUTTICAZ, *Identité*, 449–451; DERS., Jérusalem, 102–110. Zur Analogie (und Differenz) der von Vergil und Lukas erarbeiteten urgeschichtlichen Gedächtnisbilder näher BACKHAUS, *Religion*, 64–73.

nauten, wie sie Apollonios von Rhodos im hellenistischen Epos beschreibt, weist bezeichnende Schnittfelder mit dem lukanischen Reisenarrativ auf. In den *Argonautika* wie im *Opus Lucanum* begegnen die reisenden Aktanten einer vielfältigen οἰκουμένη, werden auf solche Weise auch die Adressaten zu Kosmopoliten geformt, stiftet soziale Erinnerung zugleich kulturelle Identität, wirkt die Darstellung von kultureller Begegnung im Modus von Welt-Reise zugleich entgrenzend und brückenschlagend, kommt solche Transformation performativ im Medium der Erzählung selbst zur Geltung³⁰⁰.

Ziehen wir den generischen und wissenssozialen Rahmen enger, so bieten sich zwei *Archaiologien* zum heuristischen Vergleich an. Beide stellen die prägende Frühgeschichte eines (politischen/ethnischen) Gemeinwesens dar, die in einer kritischen Übergangszeit einerseits Vergangenheit als Formkraft für die Gegenwart ausschöpft und andererseits Eigenkulturen auf dem reichsrömischen Forum miteinander in Beziehung setzt: der Grieche Dionysios von Halikarnass in der augusteischen und der Jude Josephos in der flavischen Zeit. Beide, in Rom lebend, haben als Adressaten zum einen die kulturprägende Elite, zum anderen ihr eigenes Herkunftsvolk im Blick. Die beiden so unterschiedlichen Archaiologen lassen einen doppelten Darstellungsgewinn von Urgeschichte erkennen: Sie stiftet kulturelles Selbstbewusstsein und dient zugleich der Integration der eigenen Kultur in das umfassende Reich. Indem die Historiographen vorführen, dass es „seit jeher“ so war, belegen sie, dass es „darauf angelegt“ ist und daher derzeit so sein sollte. Die vordergründig Unterlegenen finden sich ab mit der Realität des Imperium Romanum und finden zugleich ihren unverwechselbar eigenen Platz in ihm.

*Dionysios von Halikarnass*³⁰¹, ein Pionier der rhetorischen Mimesis und des Attizismus, schreibt 20 Bücher der Ῥωμαϊκὴ ἀρχαιολογία (*Antiquitates Romanae*) (vgl. Dionysios von Halikarnass, ant. 1,8,1–4), die von den mythischen Ursprüngen der Urbs bis zum Beginn des Ersten Punischen Krieges reichen³⁰². Auch Dionysios spannt im Ursprungsnarrativ Gründungs- und Frühphase zusammen; diese Erstphasen verteilt er medial auf seine ersten beiden Bücher. Im ersten Buch

300 Dazu näher BACKHAUS, *Religion*, 34–60; zum aitiologischen Grundzug in den *Argonautika* und der Apg ebd. 57f.

301 Zu Dionysios von Halikarnass GABBA, *Dionysius*, bes. 60–92; FROMENTIN, Denys d’Halikarnasse; DELCOURT, *Lecture*; SCARDINO, *Historiographie*, 673–675.

302 Ἀρχομαι μὲν οὖν τῆς ἱστορίας ἀπὸ τῶν παλαιωτάτων μύθων, οὓς παρέλιπον οἱ πρὸ ἑμοῦ γενόμενοι συγγραφεῖς χαλεποὺς ὄντας ἄνευ πραγματείας μεγάλης ἐξευρεθῆναι – „Ich beginne also das Geschichtswerk, indem ich von den ältesten Mythen ausgehe, welche die Geschichtsschreiber vor mir übergangen haben, weil sie ohne eingehende Untersuchung schwierig aufzuklären sind“ (Dionysios von Halikarnass, ant. 1,8,1 [LCL 319, 24 Spelman/Cary]).

werde er, so bemerkt er im Proömium, die Gründer Roms vorstellen: οἵτινες ἦσαν καὶ κατὰ τίνας ἕκαστοι καιροὺς συνῆλθον καὶ τίσι τύχαις χρησάμενοι τὰς πατρίους οἰκίσεις ἐξέλιπον (ant. 1,5,1 [LCL 319, 16 Spelman/Cary]³⁰³). Er fährt fort: περὶ δὲ τῶν πράξεων, ἃς μετὰ τὸν οἰκισμὸν εὐθέως ἀπεδείξαντο, καὶ περὶ τῶν ἐπιτηδευμάτων, ἐξ ὧν εἰς τοσαύτην ἡγεμονίαν προῆλθον οἱ μετ' αὐτοὺς, ἀπὸ τῆς μετὰ ταύτην ἀρξάμενος ἀναγραφῆς ἀφηγήσομαι (ant. 1,5,2 [LCL 319, 16 Spelman/Cary]³⁰⁴)³⁰⁵. Mit dem archaiologischen Gesamtwerk greift Dionysios hinter den von seinem Vorgänger Polybios dargestellten Geschichtsraum zurück. Seine Stiftungs- und Herkunftsgeschichte, in der im Kern bereits die künftige Größe Roms angelegt ist, wirbt für das hegemoniale Reichsbild der römischen Führungsschicht, auch in die griechische Welt hinein. Zugleich jedoch verwurzelt Dionysios in einer durchaus selbstbewussten *interpretatio Graeca* die Eroberer im Erinnerungsraum der eigenen Gemeinschaft: Die Römer, so betont er, waren nach dem Zeugnis griechischer und römischer Autoren vom Ursprung her Griechen (vgl. ant. 1,5,1; 1,89 f.); spätere Traditionsbrüche erklären sich durch barbarischen Einschlag (vgl. ant. 1,89,3): ὥστε θαρρῶν ἤδη τις ἀποφαινέσθω, πολλὰ χαίρειν φράσας τοῖς βαρβάρων καὶ δραπετῶν καὶ ἀνεστίων ἀνθρώπων καταφυγὴν τὴν Ῥώμην ποιοῦσιν, Ἑλλάδα πόλιν αὐτὴν (ant. 1,89,1 [LCL 319, 304 Spelman/Cary]³⁰⁶). Das römische Reich wird zu einer, freilich seit jeher angezielten und glanzvollen, Epoche der griechischen Gesamtgeschichte³⁰⁷. Mit diesem urgeschichtlichen Ansatz in der Übergangszeit des augusteischen Prinzipats, geprägt durch eine prononcierte Reichsideologie, verbindet der in Rom wirkende Grieche zwei kulturelle Räume miteinander. Griechen und Römer sind wurzel- und berufungsverwandt. Archaiologie dient dem kulturellen Brückenschlag.

Flavios Josephos wirkt ebenfalls als zugewanderter Historiograph in Rom und schreibt zwischen römischer Welt- und eigener Herkunftskultur, auch wenn er sich ausdrücklich an die Griechen wendet (vgl. Josephos, ant. 1,5,9). Auch seine Frühgeschichte entsteht in einer Übergangszeit, in der sich sein Volk, nach der

303 „welcher Art sie waren und zu welchen Zeiten sie sich jeweils verbanden und unter welchen Fügungen sie die heimatlichen Wohnsitze verließen.“

304 „Über die Taten, welche sie sogleich nach der Gründung an den Tag legten, und über die Lebensform, infolge derer dann ihre Nachfolger zu einer so starken Vorherrschaft gelangten, werde ich unmittelbar mit dem folgenden Buch Bericht erstatten.“

305 Vgl. BALCH, *Μεταβολή*, 201.

306 „So mag man sich gegen jene wenden, die aus Rom eine Zufluchtsstätte von Barbaren, Ausreißern und Heimatlosen machen, und mit großer Zuversicht versichern: Eine griechische Polis ist es!“

307 „l’histoire romaine n’est rien d’autre qu’un chapitre, peut-être le plus glorieux, de l’histoire grecque“; FROMENTIN, Denys d’Halicarnasse, 130, vgl. 129 f.; ferner GABBA, *Dionysius*, 10–15; DELCOURT, *Lecture*, 105–115; SCARDINO, *Historiographie*, 674.

Katastrophe des ersten jüdisch-römischen Krieges, neu zu definieren hat. Mit der Anlage seiner 20 Bücher der *Ἰουδαϊκὴ ἀρχαιολογία* (vgl. ant. 1,5; 20,259.267) orientiert er sich vielleicht am Vorbild des Dionysios³⁰⁸. Auch Josephos greift vor die rezente Geschichte – in diesem Fall sein eigenes *Bellum Iudaicum* – zurück, um die „Altertümer“ zu präsentieren, obschon sein Opus bis in die Zeitgeschichte, genauer: bis in die Zäsur des Kriegausbruchs, reicht. Bereits im Proömium hebt Josephos den Anciennitätsanspruch der eigenen Kultur hervor (vgl. ant. 1,6.13.15 f.), ein Thema, das er in *Contra Apionem* ausfaltet. Doch auch Josephos fügt sein Geschichtsbild geschmeidig den politischen Plausibilitäten der römischen Leitkultur an, nicht um das Judentum preiszugeben, sondern um es durch Adaption kulturell zu stärken. So will auch er mit seiner Herkunftsgeschichte Brücken bauen: „the issue is not Judaism or Hellenism, but Judaism in Hellenism“³⁰⁹. In dieser Verhältnisbestimmung liegt Lukas eher bei Josephos als bei Dionysios. Sind bei Dionysios die Römer „eigentlich“ Griechen, so sind und bleiben die Juden bei Josephos Juden wie die Römer Römer. Bei Lukas sind die Christen „eigentlich“ Israeliten, und das Schnittfeld seiner religiösen Minorität mit der reichsrömischen Breitenkultur dürfte in den Grundzügen dem des Josephos ähneln.

Zwei Elemente der Archaologie, die David L. Balch gewinnbringend herausgearbeitet hat, verdienen besonders hervorgehoben zu werden: αὔξησις und μεταβολή.

(1) Zur Anfangsgeschichte gehört der Blick auf Erstarkung und Wachstum der Gründung (vgl. Dionysios von Halikarnass, ant. 1,3,1–4; 1,59,4 f.; 2,15,3; 2,47,1): κτίσις und αὔξησις sind Faktoren derselben Dynamik (vgl. ant. 2,32,2). Vor allem das im zweiten Buch ausgeführte vorausschauende Wirken des Romulus erklärt Roms frühes Gedeihen, in dem die spätere Vormachtstellung vorweggenommen ist (vgl. ant. 2,15 f.). Lukas schildert im zweiten Logos als *cantus firmus* das

308 Zum Verhältnis zwischen Josephos und Dionysios STERLING, *Historiography*, 284–290; zu Bedeutung und Umfang des Titels der ἀρχαιολογία FRENSCHKOWSKI, *Offenbarung I*, 164–166. Zur Charakterisierung der *Antiquitates Iudaicae* MASON, *Josephus*, 99–121. Das Moment der apologetischen Historiographie (→ E.4.1.3) legt STERLING, *Historiography*, 240–310 dar; die monumentale Vergangenheit des jüdischen Volkes wird sowohl der griechischen Breitenkultur einschließlich der römischen Führungsmacht als auch dem jüdischen Volk vor Augen geführt; vgl. ebd. 297–308. Gerade darin liegt die Vermittlungsleistung des Josephos, dass man die Adressatenkreise nicht streng voneinander abgrenzen kann. Sie definieren sich (in der Intention des Josephos) durch Teilhabe an einer gemeinsamen literarischen Welt; vgl. MOUNT, *Christianity*, 75 mit Anm. 80. Für Lukas dagegen sind Christen (und Sympathisanten) im Blick, die ihre eigene literarische Welt allererst im Aufbau sehen und die Teilhabe an einer größeren allenfalls anstreben.

309 STERLING, *Historiography*, 308, vgl. 307–310.

staunenswerte Wachstum der jungen Bewegung und führt es auf die überragende Lebensweise der Erstgeneration zurück³¹⁰. Das Wachstum ist kein Nachtrag zum Anfangsnarrativ, sondern dessen integraler Bestandteil.

(2) Die μεταβολή πολιτειῶν, die wesentliche Veränderung der Grundverfassung des Gemeinwesens, ist im Licht des Kontinuitätsanspruchs äußerst heikel (vgl. nur Plutarch, Lykurg, 29,2–5). Deshalb bedarf sie der besonderen Legitimierung durch Rückbezug auf den Stiftungsauftrag oder durch himmlische Intervention³¹¹. Ethnische Spannungen, Grenzerweiterung und Aufnahme von Fremden, also die Veränderung der Grenzen und damit der Selbstdefinition, sind klassische Themen der Metabole³¹². Die erheblichste Veränderung in der Verfassung des Gottesvolks ist die Öffnung für die Völker, verbunden mit der Trennung vom synagogalen Judentum und der Entgrenzung des Evangeliums³¹³. Diese Metabole ist in den biblischen Ur-Kunden vorbestimmt (vgl. nur Apg 15,7–21), im ersten Logos angezeigt (vgl. bes. Lk 2,25–35; 4,16–30) und im zweiten Logos durchgeführt, und dies unter deutlicher Intervention des Himmels³¹⁴. Solche Intervention wird desto kraftvoller, je weiter die Transformation reicht. Bei der weichenstellenden Cornelius-Taufe wird der Himmel besonders aktiv und seine Interaktion in mehrfachem Umlauf beschrieben (vgl. Apg 10,1–11,18)³¹⁵. Dies gilt ebenso für die umstürzende Berufung des Paulus, des „Werkzeugs“ für die Aufnahme der Völker (Apg 9,1–19a; 22,3–21; 26,9–18)³¹⁶. Die Veränderung des Gottesvolks ist auf diese Weise unübersehbar durch die zuständige „Instanz“ legitimiert und damit Ausdruck einer höheren Stetigkeit³¹⁷. So erweisen αὔξῃς und μεταβολή die Stiftung als Prozess³¹⁸.

310 Bes. Apg 2,41.47; 5,14f.; 6,7; 12,24; 16,5; 19,20; vgl. BALCH, Μεταβολή, 219–221 sowie (mit Blick auf Lk) CANCIK, Geschichtswerk, 527–530.

311 Vgl. BALCH, Μεταβολή, 227–232, 235 im Vergleich mit Plutarchs Bioi der Gründergestalten Theseus, Romulus, Lykurg und Numa Pompilius.

312 Vgl. etwa WILSON, Legends, 95f., 98; BALCH, Μεταβολή, 232.

313 WOLTER, Lk, 29 wendet gegen Entwürfe, die Lk/Apg als Entstehungsgeschichte des Christentums betrachten, ein, dass ihre Perspektive einseitig auf die Ausbreitung des Christus-Zeugnisses gerichtet sei und die Geschichte von Ablehnung und Trennung übersehen werde. Er übersieht dabei, dass – wie etwa CANCIK, History, 679, 695 ausdrücklich hervorhebt – Ablehnungs- und Trennungsprozesse topische Begleitphänomene von Entstehungsgeschichten sind. Das Werden des Christentums ist Wandel in Israel.

314 So vor allem Apg 2,1–41: Pfingstgeschehen; Apg 8,26: Initiative zur Taufe des Äthiopiens durch einen Engel; Apg 16,6–10; 18,9f.; 27,23f.: Führung des Paulus.

315 Vgl. näher WILSON, Legends, 87–95.

316 Vgl. BACKHAUS, Σκεῦος, 309–320; zur Steigerung der himmlischen Interaktion MARGUERAT, *Historian*, 193f.

317 Zur „Verfassungsänderung“ in Lk/Apg näher BALCH, Μεταβολή, 232–235; vgl. auch WILSON, Legends, 78.

Lukas vertritt den christlichen Geltungsanspruch durchaus selbstbewusst und konsequent³¹⁹. Das schließt nicht aus, sondern ermöglicht geradezu, dass er die Erstepoche als eine fluide Ära, genauer: als theozentrisch bestimmte Umgestaltung, beschreibt. Religiöse Transformation und kulturelle Adaption sind Kennzeichen für die weichere Selbstdefinition einer kognitiven Minderheit³²⁰. Der Jesus-Bios hat nicht „das letzte Wort“, sondern muss sich nach außen auf dem pluralen Wahrheitsmarkt des Weltreichs und nach innen unter der Zumutung von Wandlungsfähigkeit bewähren. Lukas bedarf der zweipoligen Urgeschichte, um den biblischen Gestaltwechsel als Kontinuum zu plausibilisieren: Erst der Verbund Lk/Apg vermag das Jesusgeschehen des Lk als (legitimen) Transformationsprozess abzubilden und die geschilderte Adaption der Apg im (legitimierenden) Stifterbios zu verwurzeln. Die Textpragmatik des Verbunds als eines solchen ist also legitimatorisch: Die biblische Grundbewegung des Evangeliums zielt von innen her auf die Entgrenzung in der Ekklesia; die Ekklesia entwickelt sich aus dem biographisch markanten Charakter des Stifters³²¹. Statt das „erste Leben Jesu“ ist das lukanische Evangelium Stifterbios, der in der Logik der Urgeschichte die frühe Stiftungsdynamik einschließt, wozu sich eine Fortschreibung anbietet. Dass Lukas solche Dynamik nicht auf die Erstepoche der Ekklesia begrenzt, ist anzunehmen und wird nicht zuletzt durch den werksprengenden, fortsetzungsfähigen Erzählabschluss mit seiner dynamisierenden Tendenz zur *historia perpetua* (→ D.2.6.4) nahegelegt. Sollte unser Eindruck berechtigt sein, dass Lukas erst im Zuge der Abfassung des ersten Logos die (klarere) Option auf den zweiten entwickelt und diese erst mit einem gewissen zeitlichen Abstand verwirklicht hat, so kann man in der Idee des „Doppelwerks“ einen Paradigmenwechsel *in statu nascendi* beobachten: Das Frühchristentum entdeckt hier seine Prozesshaftigkeit und zieht daraus eine mediale Konsequenz.

Der heuristische Vergleich lässt die Textpragmatik des Verbunds Lk/Apg präziser erfassen. Lukas erarbeitet die Vorgeschichte, die Gründung und die die wesentliche Gestalt ausprägende Frühzeit seines „Gemeinwesens“, also einer

318 Vgl. BALCH, Μεταβολή, 235.

319 Die christliche Ursprungsgeschichte geht nicht in der Weltgeschichte auf, sondern die Weltgeschichte ist nur insofern relevant, als sie diese christliche Ursprungsgeschichte tangiert; sie bleibt im Übrigen auch der Bedeutung nach randständig; vgl. dazu SHauf, *Theology*, 312f.

320 Von dieser kulturellen ist die politische Adaption zu unterscheiden, die wir bei Lukas nicht wahrnehmen: → D.3.1.3.6.

321 Vgl. BALCH, Μεταβολή, 239, der den römischen Religionsstifter Numa Pompilius im Stifterbios des Plutarch (vgl. ebd. 230 – 232) zum Vergleich heranzieht.

Bewegung, die sich in biblischem Licht zunehmend als „Volk“ versteht³²². Im narrativen Konstrukt der beiden kombinierten Schriften definiert er so diese Minderheit durch Abkunft, Auftrag und Autonomie; zugleich eröffnet er ihr einen selbstbewussten Zugang zu der vielfältigen Mehrheitskultur. Damit stellt das lukanische Großnarrativ Aitiologie und Archaiologie für die werdende Erinnerungsgemeinschaft dar. Lk/Apg bieten also in ihrer monographischen Sequenz die κτίσις καὶ ἀρχαιολογία τῶν Χριστιανῶν, und zwar so, dass der Bios des κτίστης mit der prägenden Frühgeschichte zur genetischen Ganzheit verschmilzt³²³. Auf dieser Ebene ist in der Tat von einer intentionalen Einheit des Doppelwerks zu sprechen.

Auf die so bestimmte Weise bieten die beiden lukanischen Schriften in ihrer Kombination die *Urgeschichte* der frühchristlichen Erinnerungsgemeinschaft. Wir können hier an Franz Overbeck (→ B.1.5.4) anknüpfen: Das Kennzeichen der Urgeschichte ist nicht, dass sie weit zurückliegt, sondern dass sie das geschichtliche Subjekt im Werdezustand darstellt. Sie ist Entstehungsgeschichte und liegt als solche für die Traditionsträger der entstandenen sozialen Entität in einer Vor-epoche. Wir haben jedoch eine bei Overbeck unterreflektierte Differenzierung vorzunehmen: Lk/Apg gehören, indem sie Urgeschichte darstellen, gerade nicht mehr zur „Urliteratur“. Die *literarische* Urgeschichte verhält sich als solche abständig zur *gegenständlichen* Urgeschichte (als Geschichte des Urchristentums im Overbeck'schen Sinn)³²⁴. Literarische Urgeschichte als Textsorte gehört daher

322 Lk/Apg handeln auf biographische Weise von einer umfassenden sozialen Entität, einem „Volk“, auch wenn sich dieses nicht ethnisch oder unmittelbar politisch definiert; vgl. STERLING, *Historiography*, 349; BALCH, *Μεταβολή*, 236–238; BUTTICAZ, *Jérusalem*, 113f.

323 STERLING, *Historiography*, 387 zögert, Lk/Apg als *Antiquitates Christianae* zu bezeichnen, weil Lukas anders als Josephos nicht die (atl.-)biblische Überlieferung christlich renarrativiert und reinterpretiert. Aber Lk 1f. genügt, um diese Überlieferung als Herkunft ansichtig zu machen, und in den intertextuellen Bezügen beider Schriften wird die *interpretatio Christiana et christologica* deutlich herausgearbeitet. Insofern freilich zur κτίσις ohnehin die prägende Frühgeschichte gehört und die ἀρχαιολογία sehr lange Zeiträume umfangreich behandeln kann, mag man den zweiten Teil im oben vorgeschlagenen Titel auch mitdenken und fortlassen.

324 Vgl. LINDEMANN, Art. Urchristentum, 820f. sowie CONZELMANN/LINDEMANN, *Arbeitsbuch*, 512f., bes. 512: „Vom Ende der Epoche des Urchristentums kann man dort sprechen, wo man wahrnimmt, daß Christen beginnen, sich bewußt von der Anfangszeit der Kirche abzuheben und ausdrücklich nach der ihnen überkommenen Tradition und nach deren Zuverlässigkeit zu fragen, und wo sie zugleich damit beginnen, durch Sammlung und Sichtung der Überlieferung ihrerseits bewußt Tradition auszubilden. Das klassische Dokument aus der ersten Zeit *nach* dem so verstandenen Urchristentum ist das Doppelwerk des Lukas (Lk und Apg)“. Durchaus der gleiche Gedanke findet sich im Ansatz bei Overbeck selbst: „Hiernach kann in einer Gemeinschaft der Gedanke, ihre Geschichte zu schreiben, überhaupt erst dann aufkommen, wenn sie an sich die Zeiten auseinander zu halten gelernt hat, sei es durch Beziehung ihrer Geschehnisse auf sonstiges

nicht selbst in die Urgeschichte als qualifizierte Epoche (wie etwa ein patristisches Lehrbuch nicht selbst ein Vätertext ist)³²⁵. Als literarische Darstellung des gesamten Anfangskonstrukts, als Großnarrativ der Erstepoche von Gründung und prägender Frühzeit, stellt das Doppelwerk der Schwellengeneration die ausgeführte κτίσις bereit. Der Verbund des Lukasevangeliums mit der Apostelgeschichte ist daher keine „Taktlosigkeit von welthistorischen Dimensionen“, sondern eine Konsequenz aus der urgeschichtlichen Eigenart des Lukasevangeliums.

In diesem Sinn stellt der Verbund Lk/Apg die fundierende Literatur für die memoriale Selbstverortung dar. Die eigene Urgeschichte markiert die Autonomisierung frühchristlicher Geschichtswahrnehmung. Insofern diese Urgeschichte Transformation und Adaption legitimiert, sich als prozesshaft ausweist und gerade durch Verankerung der Herkunft in der Zeitentiefe sozialen und religiösen Wandel der Erinnerungsgemeinschaft nachhaltig entschärft, kann zugleich von einer Dynamisierung des Geschichtsbilds gesprochen werden.

4.2 Monopolisierung des Geschichtsbilds: Die großkirchliche Sattelzeit

Im Handexemplar seines Apg-Kommentars hat Franz Overbeck eine nachdenkliche Besinnung hinterlassen, die sein Verdikt über die „Taktlosigkeit von welt-

Geschehen und Vergleichung von Beiden, sei es, indem sie durch Rückkehr auf sich selbst ihre Vergangenheit von ihrer Gegenwart unterscheidet, – was nicht geschehen kann ohne das Bewusstsein erlittener Veränderung, – und zu alledem dieser Unterscheidung irgend welchen Werth für die Zukunft zuerkennt. Damit ist gesagt, warum das Urchristenthum keine Geschichte geschrieben hat“ – er fährt dann aber unmittelbar mit der verblüffenden Schlussfolgerung fort: „und dass die A.G. keine Kirchengeschichte ist“ (OVERBECK, Anfänge der Kirchengeschichtsschreibung, 132).

325 Das urgeschichtliche Christentum als intentionale Größe der Memoria, die mit dem Abschluss der Erstepoche endet, ist nicht mit dem deskriptiv erfassten Urchristentum historischer Exegese gleichzusetzen. Hier mag man, je nach den signifikanten Einteilungskriterien, einen weiteren Begriffsumfang bevorzugen und Lk/Apg durchaus als urchristliche Schriften betrachten. Franz Overbeck siedelt nach dem Urteil von Johann-Christoph Emmelius die lukianischen Schriften „am äußersten inneren Rande der christlichen Urliteratur an“: EMMELIUS, *Tendenzkritik*, 193. Setzt man jedoch, keineswegs im Widerspruch zu Franz Overbeck (→ B.1.5.6), mit Hans Conzelmann und Andreas Lindemann (→ Anm. 324) den Unterschied zwischen Werdeprozess und (abständiger) Überlieferungsreflexion als Leitkriterium an, so gehört der Verbund Lk/Apg nicht mehr zur urchristlichen Literatur. Wir betrachten den Verbund als Pionierwerk der (zeitlich wie räumlich breit und vielfältig anzusetzenden) ur-/frühchristlichen Schwellenzeit. Von daher behandeln wir ihn durchaus im Kontext der urchristlichen Literatur im engeren Sinn. Insofern er die Schwelle freilich theologisch bedenkt und bewältigt, überschreitet er sie bereits; → B. 1.5.4, S. 40 Anm. 133; B.1.5.6, S. 48 Anm. 186.

historischen Dimensionen“ in überraschender Versöhnlichkeit konterkariert. Lk/Apg waren auf Fortsetzung im urzeitlichen Sinn angelegt, sodass gar ein τρίτος λόγος den Kritiker mit einem Mal nicht taktlos, sondern „sinnreich“ dünkt (→ B.1.7.4):

„Allein da trat ein ganz neues Geschlecht auf, das auf die früheren wie auf ein Vergangenes zurücksah, mit sich selbst neu anfang und nur die Gräber der Vorfahren übernahm, mit ihnen auch die Berichte von ihnen als Urlitteratur, die sich nicht fortsetzen liess. Die AG. verliert sich in das Gewölk, hinter dem der Übergang sich vollzog. [...] Also verfiel man in Schweigen und sprach die schon gesprochenen Worte ohne sie fortzusetzen heilig, redete aber in eigener Sprache weiter, aber ganz anders“³²⁶.

War die Fortsetzung des Evangeliums durch eine Apostelgeschichte für den wirkungsmächtig gewordenen Overbeck schlechthinniger Skandal (→ B.1.5.3), so ist es in dieser privaten Nachschrift gerade der Verzicht auf die Fortsetzung, der tragisch scheint. Denn er zeigt den Tod der Urkirche an: Man heiligt die lukanischen Schriften, um sie für neue Zwecke umzuwidmen; man erklärt sie zum Wurzelgrund, um sie hinter sich zu lassen; man kanonisiert sie, um sie nicht verstehen zu müssen. Als sich das Gewölk verzieht, liegt das Opus Lucanum in neuem Licht da: das gleiche Werk – in anderer Funktion. Die urchristliche Selbstdarstellung des Lukas bleibt in der „paläontologischen“ Phase zurück. Sie wird im „lukanischen Doppelwerk“ der gewordenen Kirche gegen eine apostolische Selbstdarstellung ausgetauscht (→ B.1.5.5.–B.1.5.6).

Das von Lukas geformte Bild der „Urkirche“ ist, so scheint es, zur Default-Einstellung über Ursprung und Anfänge der Kirche geworden³²⁷. Jede historisch-kritische Alternative zum lukanischen Gedächtnisgemälde wirkt dagegen abstrakt, fragmentarisch, „hergeholt“. So gesehen hat die Erinnerungsstrategie des Lukas einen nachhaltigen Erfolg gefeiert. Näher betrachtet hat der Erfolg indes im Wortsinn viele Väter, denn das Deutungsmonopol war wesentlich eine Leistung nicht des Lukas, sondern der Väterzeit. Wir haben die Stufen dieser Deutungs-

³²⁶ *Overbeckiana II*, 157; die Notiz fand sich auf dem hinteren Vorsatzblatt des Handexemplars von DE WETTE/OVERBECK, *Apg*; vgl. auch EMMELIUS, *Tendenzkritik*, 193f.

³²⁷ Die aus der Informatik gespeiste Metapher der Standardeinstellung findet sich bei DUNN, *Altering*, 139–142: Gemeint ist ein „mindset“ als weithin unkontrollierte kognitive Wahrnehmungsprämisse; dazu auch BACKHAUS, *Apostelgeschichte*, 1–3. Die Standardeinstellung wird auf eigene Weise auch durch den ersten Logos bestimmt – „le plus beau livre qu’il y ait“ (RENAN, *Évangiles*, 283): Es ist der lukanische Jesus, der Freund der Armen und Heiland der Verlorenen, der dem kollektiven Gedächtnis eingestiftet bleibt. Nicht zuletzt richtet sich die liturgische Memoria des Kirchenjahrs von Weihnachten über Emmaus-Weg und Himmelfahrt bis Pfingsten wesentlich in der lukanischen Eidetik ein.

karriere seit Irenäus im Einzelnen verfolgt (→ C.3–C.4). Sie bestätigen und konkretisieren insgesamt das Urteil von François Bovon: „Das lukanische Doppelwerk ist eine sichtbare und gleichzeitig eine abstrakte Wirklichkeit“³²⁸.

Das lukanische Großnarrativ bot sich, wie wir sahen, als Meistererzählung des Urchristentums an (→ E.4.1.3 n. 2). Zu einem Metanarrativ gehört freilich der breite Akzeptanzrahmen in der Erinnerungsgemeinschaft. Lukas suchte eine solche zu formen, aber dass der Verbund Lk/Apg vorirenäisch überhaupt eine weitflächige Gedächtnisfunktion auszuüben vermochte, zeigte sich uns rezeptionsgeschichtlich in keiner Weise (→ C.2). Man hat das Default mit Blick auf Lukas als Historiographen in ein sprechendes Bild gekleidet: „a screen upon which two pictures are being projected at the same time – a picture of the church at the first period, and, superimposed upon it, a picture of his own times“³²⁹. Nehmen wir Overbecks Einsichten ernst, so ist allerdings auch die Bildführung als solche zu betrachten. In der großkirchlichen Regie seit Irenäus wurde das lukanische Bild der Urkirche überblendet von gewandelten Wahrnehmungsbedürfnissen. Der kritische Übergang, den der lukanische Verbund in der frühchristlichen Schwellenphase zu bewältigen hatte, war die Erstepoche. Das Großnarrativ demonstrierte das triadische Kontinuum „Israel – Jesus (Lk) + Zeugen (Apg) – lukanische Jetztzeit“. Im *floating gap* (→ C.7) herrschte an solchem Zusammenhangwissen kein Legitimationsinteresse mehr. Apg verlor sich „in das Gewölk“, hinter dem sich allmählich die großkirchliche Sattelpphase anbahnte und ein neues Zusammenhangwissen benötigt wurde. So verschob sich das triadische Kontinuum um eine Etappe: „Jesus (Lk im Rahmen des Tetraevangeliums) – apostolische Herkunft (Apg) – kirchliche Überlieferung und amtliche Sukzession“. Aus der binnenchristlichen Identitätsfrage „Israel“ bei Lukas wurde für die alte Kirche allenfalls das Konkurrenzproblem des Judentums³³⁰. Die biblische Herkunftsgemeinschaft war weithin ins Speichergedächtnis verschoben worden und diente vorrangig als Reservoir für typologisch und allegorisch umgewidmete Selbstdeutungen. Die christlichen Gruppierungen hatten sich sozial, auch wissenssozial, durch die Entwicklung eigener Binnenstrukturen stabilisiert und arrangierten sich, ungeachtet der Spannungen und Konflikte, schrittweise mit der mediterranen Mehrheitsgesellschaft; sie standen jetzt aber zunehmend vor Legitimationsansinnen in neuen Binnenabgrenzungen. Die benötigte Herkunftsgemeinschaft war nunmehr die apostolische (unter Einschluss des Paulus und der *virī apostolici*), nicht mehr die Israels. Aus dem zweiten Christus-Logos wird dezidiert eine „Apostelge-

328 BOVON, *Lk I*, 13.

329 BARRETT, *Luke*, 25; zustimmend VAN UNNIK, *Luke-Acts*, 106.

330 Vgl. WALL, *Approach*, 179.

schichte“, auf die der lukanische Jesus-Bios – und mit ihm das Tetraevangelium – letztlich hinausläuft³³¹. Das in dieser Situation als solches konstruierte lukanische Doppelwerk (→ C.3) stattete die werdende Großkirche mit jener Memoria, samt einem umgewandelten „Ahnenkapital“ (→ E.4.1.3 n. 3), aus, die sie für die neue heilsgeschichtliche Ordnungsleistung brauchte.

War die Teleologisierung des Geschichtsverlaufs die bedeutsamste Konstruktion des Lukas (→ E.4.1.3 n. 2), so war die Re-Teleologisierung durch Irenäus die bedeutsamste Applikation. Die langwierige Rezeptionsverzögerung und die Fortsetzungslosigkeit im zweiten Jahrhundert belegen, dass das lukanische Großnarrativ mittelfristig auf kein zu ihm passendes Milieu gestoßen ist³³². In der großkirchlichen Sattelzeit fand es jedoch mit seinen beiden kombinierten Teilen denkbar günstige Rezeptionsbedingungen. Der Phänotyp von Lk und Apg hat sich dabei, von textgeschichtlichen Anpassungen abgesehen, nicht verändert. Die Funktion der Monographien, also ihr wissenssozialer Lektürekontext und -zweck, wurde jedoch eine neue. Diesem Funktionswandel entsprach auch die neuartige Kombination, in die man die beiden Schriften nunmehr brachte³³³. Ursprünglich literarisch unabhängig voneinander, aber sachlich und narrativ komplementär verfasst, gingen sie eigene Rezeptionswege, wurden nur selten nebeneinander gelesen, bis Irenäus sie autorenbiographisch aufeinander bezog und damit Jesus-Bios und apostolischen Echoraum miteinander verband und mittels der Sukzessionsfigur auf die eigene Jetztzeit bezog. Es mutete uns ironisch an, dass Apg erst dann auf breiteres Interesse stieß, als Irenäus sie als Rezeptionskorrektur für Lk entdeckte (→ C.3.1). So nahm sie seit Irenäus und Tertullian eine zweite Laufbahn³³⁴: Sie wurde zur Antwort auf die Frage, die Markion und weitere – aus Sicht der werdenden Großkirche – deviante Gruppierungen darstellten, und zur Herkunftsevidenz für die gewachsene Kirchenstruktur.

So stand der biographische Verbund Lk/Apg für eine neue Kontinuität. Das *Opus Lucanum* blieb fundierende Literatur für die urgeschichtliche Selbstverortung (→ E.4.1.4), aber auf dieses Fundament setzte man einen schmaleren Über-

331 Vgl. MOUNT, *Christianity*, 177.

332 Anders KANY, *Apostelgeschichte*, 348 (dort kursiviert): Die Neujustierung des Geschichtsbilds durch Apg gibt bahnbrechend eine Richtung vor, „die im zweiten und dritten Jahrhundert keiner Fortschreibung bedurfte“. Im 2. Jh. bedurfte dieses Geschichtsbild indes, soweit wir sehen, auch keiner Rezeption, und als es seit Irenäus und Tertullian rezipiert wurde, wurde es zwar nicht umgeschrieben, aber doch umgewidmet, also seinerseits neu justiert.

333 WALL, *Approach*, 173f. spricht von „substantive postproduction changes, not so much of plotline or material content but of readerly performances that cohere to the church’s intentions for its biblical rule of faith“.

334 Vgl. BACKHAUS, *Markion*, 400 – 403.

bau³³⁵. Mit dem lukanischen Doppelwerk entdeckte Irenäus die normative Referenzbasis für die apostolische Selbstdefinition der Großkirche. Was also für Markion sein paulinisches Corpus im Verein mit Lk war, das war für Irenäus die Lk bzw. dem Tetraevangelium zugeordnete Apg: die maßgebliche Verbindung für die geschichtliche Konstruktion der christlichen Herkunft³³⁶. An der Stelle der Kontinuität mit Israel stand jetzt die legitime Sukzession in der Ekklesia; die Urgeschichte des von Jesus gesammelten Gottesvolks wurde zur Urgeschichte der heidenchristlich geprägten Großkirche³³⁷. Die dadurch seit Ende des zweiten Jahrhunderts erzielte großkirchliche Legitimation verdankte sich einer dauerhaft wirksamen Engführung des lukanischen Geschichtsbilds: Stand der literarische Neuentwurf des Lukas ursprünglich experimentell für eine kulturelle Öffnung und Behauptung des Urchristentums (→ E.3.3), diente er nunmehr dauerhaft als Basis für eine weithin geschlossene Geschichtsdeutung zur Verankerung ekklesialer Geltungsansprüche³³⁸.

Der Funktionswandel lässt sich an der verschobenen Mitte der Apg demonstrieren: Ursprünglich bildet Apg 12 den Umschlagpunkt für den Judäa-Teil und Apg 13 den Neuansatz für den Aufbruch in die Völkerwelt (→ D.3.1.2); im kanonischen Zusammenhang versammelt dagegen das Zentralkapitel Apg 15 alle (als solche beanspruchten) neutestamentlichen Autoren (außer Lukas) zur Demonstration des *magnus consensus* (→ E.4.3). Für Lukas stimmen Jesus, die Zwölf und der Völkerzeuge Paulus mit der Tradition Israels überein; für Irenäus stimmen die Apostel untereinander, mit dem Mit-Apostel Paulus, den *virī apostolici* und den apostolischen Sukzessoren überein³³⁹. Bezeichnender noch wird die Verschiebung der Mitte, blicken wir auf den lukanischen Verbund im Ganzen: Sein christologisches Zentrum bildet ursprünglich die Emmaus-Episode (→ E.3.4). An deren Stelle rücken nun – im Kanon weithin auch architektonisch (→ E.4.3) – die

335 Die von ASSMANN, *Gedächtnis*, 102 betonte Unterscheidung von heiligen und fundierenden Texten trifft für die lukanischen Schriften in ihrer Funktionslaufbahn nicht recht zu: Sie dienten als Referenztexte im theologischen Diskurs und wurden zugleich in kultischer Sakralität verwendet, auch wenn es richtig ist, dass sie ihre literarische Anschlussfähigkeit verloren (→ C.2.9.3).

336 Dies arbeitet dezidiert und detailliert die gründliche Arbeit von MOUNT, *Christianity* heraus; zur applikativen Nutzung von Lk/Apg bei der Konstruktion der christlichen Anfänge seit Irenäus vgl. bes. ebd. 163–180.

337 Vgl. PERVO, *Heritage*, 143.

338 Prägnant MOUNT, *Christianity*, 177: „What for the author of Lk-Acts had been the second volume of a description of the historical development of Christianity out of Judaism in the context of Hellenistic culture became for Irenaeus the basis for a static construction of Christian origins based on the unity of all the apostles in the proclamation of the Gospel delivered to them by Jesus“.

339 Vgl. MOUNT, *Christianity*, 178.

Apostel und sublim deren Sukzessoren. Auch das offene Ende des Verbunds wandelt sich: Auf der „paläontologischen“ Ebene steht es in dem offenen Geschichtsbild der *historia perpetua* für die unaufhaltsame Verkündigung der Basileia und der mit ihr verknüpften Christus-Botschaft (→ D.2.6). Seit Irenäus setzt es den Sinnpfeil auf die trägerzentrierte Sukzession. Das „Apostolische“, ursprünglich mit Apg 12 bzw. Apg 15 heilsgeschichtliche Vergangenheit³⁴⁰, wird seit Irenäus maßgebliche Zukunft. Im lukanischen Gattungsexperiment war Ekklesiologie die angewandte Seite der Christologie und genau deshalb war die Apg auf Lk abgestimmt (→ E.3.3.2). Für die altkirchliche Applikation war Ekklesiologie weithin auf Hagiographie, Ethik und Sukzessionsrecht enggeführt: Die Himmelfahrt wurde zum Abschied, das Pfingstgeschehen zum Ursprung. Diese – im Einzelnen verästelte – Funktionskarriere des lukanischen Verbunds mündet in die kanonischen Verstetigungen (→ C.5.2; E.4.3).

Der Verbund Lk/Apg liegt unter dem kanonischen Doppelwerk, so mag man mit Franz Overbeck meinen, nicht als organischer Anfang, sondern als verschütteter Ursprung: „Man kann die christl. Urlitterat. auch als die Litterat. definieren, welche die alte Kirche seit dem 3. Jahrh. selbst nicht mehr verstanden hat“³⁴¹ (→ B.1.5.5). Jedoch ergibt sich aus dem skizzierten Funktionswandel durchaus kein absoluter Bruch; der Kanon ist kein Totenschein nach erfolgter Hinrichtung (→ B.1.5.5. n. 1). Ein anderes Bild scheint sachgerechter: Die altkirchlichen Theologen haben den lukanischen Verbund in amtlichen Gewahrsam getan, aber nicht aller Rechte beraubt. Irenäus hat das lukanische Doppelwerk nicht ohne *fundamentum in re* genutzt: Die Herkunfts- und Stiftungsmemoria, die wir in sieben Punkten entfaltet haben (→ E.4.1.3), besaß Rezeptionschancen für die in der großkirchlichen Sattelphase verfolgten Erinnerungs- und Vergessensstrategien. Nachdem die Identitätsprobleme der frühchristlichen Schwellenzeit nicht mehr als virulent empfunden wurden, konnte sich das urgeschichtliche Lösungspotential in neuen Kontexten bewähren. In gewisser Weise bleibt das lukanische Doppelwerk Synthesemedium, das schwierige Entwicklungen und spannungsvolle Tendenzen narrativ zusammenführt und theologisch durch-

340 Im engeren lukanischen Sinn (vgl. Apg 1,21f.) gilt Paulus nicht als „Apostel“; in Apg 14,4.14 zielt das Nomen, vermutlich unter Einfluss der gemeindlichen Traditionssprache, auf die Gemeindemissionare Barnabas und Paulus; dazu näher SCHNEIDER, *Apg II*, 151f.; BARRETT, *Acts II*, 671f.; MARGUERAT, *Ac II*, 61.

341 Ein undatierter loser Zettel mit knappen Sätzen Overbecks zu den Motiven „für das Xsthum sich der Litterat. fern zu halten“: Anhang zu OVERBECK, Anfänge der patristischen Literatur, in: *Werke und Nachlaß III*, 100.

schaubar werden lässt (→ E.4.3)³⁴². Diese Auffassung bringt sich bezeichnend in der bei Theophylakt von Achrida (um 1050 – um 1125) bewahrten Tradition zum Ausdruck, Lukas habe sein Evangelium mit Bevollmächtigung des Petrus und die Apostelgeschichte mit Bevollmächtigung des Paulus geschrieben (Theophylakt von Achrida, enarr. in Lc., Vita Lucae Evangelistae [PG 123, 685]³⁴³).

Zwar hat das klassische Default-Setting von der normativen Urkirche seine Breitenwirkung nicht eingebüßt, aber die kritische Forschung hat seit Walter Bauer die Denkfigur vom apostolischen Hauptstrom im ersten und zweiten Jahrhundert als ein altkirchliches Konstrukt durchschaut³⁴⁴. In jüngerer Zeit werden freilich auch deutliche Nuancierungen gegenüber Voraussetzungen und Reichweite des Bauer'schen Ansatzes vorgebracht³⁴⁵. Das Identitätsmoment im pluralisch gefassten antiken Christentum mag man mit Christoph Markschies in folgenden Kennmalen sehen: Außenwahrnehmung, experimentelle Kontextualisierung eines theologischen Diskurses und einer rituellen und ethischen Praxis, Basisvorrat von hermeneutischen und sachlichen Prämissen, allen voran die Person Jesu Christi als Signifikanzmaßstab und der Bezug auf verbindliche (wenn auch teilweise unterschiedlich bestimmte) Schriften³⁴⁶. Der lukanische Verbund steht von seinen Anfängen an in diesem Großmilieu, das sich in einem verzweigten Prozess zur großkirchlichen Identitätslinie herausbildet. Er greift auch bereits auf maßgebliche Prozessmerkmale vor: die Etablierung geschichtlicher Sinnrichtung, die Herkunft als wichtigster Legitimationsfaktor, die Anciennität als Leitargument, die Sakralisierung und Heroisierung der Ursprünge, die Markierung von Alterität, implizit auch die Zurücksetzung alternativer Geschichtsoptionen³⁴⁷.

Dennoch ist die Entwicklung nicht einfach organisch. Was sich beim Übergang vom „paläontologischen“ Verbund zum lukanischen Doppelwerk (im Sinn des Irenäus) vollzieht, ist der Schritt von der (identitätsstiftenden) Autonomisierung eines Geschichtsbilds zu dessen (strukturlegitimierender) Monopolisierung

³⁴² Vgl. SCHRÖTER, Apostelgeschichte, 326 f.: Apg bleibt unter gewandelten, aber analogen Bedingungen ein „Konsensdokument“; dazu auch BACKHAUS, Markion, 403.

³⁴³ Συνεγράψατο δὲ τὸ μὲν Εὐαγγέλιον κατ' ἐπιτροπὴν Πέτρου τοῦ ἀποστόλου, τὰς δὲ Πράξεις τῶν ἀποστόλων κατ' ἐπιτροπὴν Παύλου τοῦ ἀποστόλου; Hinweis bei MEISER, Standort, 121 f.

³⁴⁴ BAUER, *Rechtgläubigkeit* (1934/¹1964); zur Darstellung und Einordnung des Bauer'schen Modells EHRMAN, *Christianities*, 172–176; MARKSCHIES, *Theologie*, 339–356.

³⁴⁵ Zur Diskussion MARKSCHIES, *Theologie*, 356–369.

³⁴⁶ Vgl. MARKSCHIES, *Theologie*, 379–383; ferner KOCH, *Geschichte*, 25–27.

³⁴⁷ EHRMAN, *Christianities*, 167 sieht bereits Apg auf der Seite der protoorthodoxen Gewinner im Ringen um die Definition des Geschichtsrechts und die Ausscheidung der „nicht-apostolischen“ Alternativen. Hier sind jedoch lukanischer Ursprung und protoorthodoxe Applikation deutlicher voneinander zu unterscheiden.

unter neuen Vorzeichen. Lukas hat die Ekklesia als Geschichtssubjekt etabliert; die „Profangeschichte“ sinkt, wie gerade der Synchronismus Lk 3,1f. und das historiographische Paradekapitel Apg 12 zeigen, zur Fußnote ab. „Irrlehren“ hat Lukas noch nicht konkret im Blick; selbst die Miletrede bleibt denkbar allgemein (vgl. Apg 20,29f.)³⁴⁸. Die intentionale Rekontextualisierung indes arbeitet kreativ: Nicht mehr die Ἰουδαῖοι, sondern die *haeretici* markieren das widrige Andere. Das Opus Lucanum bietet jetzt gar die Basis für eine eigene Sukzessionskette der Häretiker: Sie setzt beim anderen „Simon“ (vgl. Apg 8,9–25) an, der seit Justin zum Erzhäresiarchen mutiert³⁴⁹. So enthält Apg *in nuce* nicht nur die Herkunft der Episkopen, sondern auch die Abstammung der Irrlehrer³⁵⁰. Vor allem dient das lukanische Narrativ, in der neuen Matrix gelesen, nunmehr einer konsequenten Verdrängung konkurrierender Entwürfe christlicher Memoria³⁵¹. Wenn das früheste Stadium der Kirchengeschichte in seiner Vielfalt heute weitgehend verschüttet ist – pointiert: zum Friedhof vergessener Christentümer wurde³⁵² –, ist dies eine Folge des funktional umgewidmeten und kanonisch rekontextualisierten Geschichtsentwurfs des Lukas. So war das lukanische Doppelwerk eine verspätet erfolgreiche Innovation; es war indes die innovatorische Leistung des Irenäus, nicht die des Lukas, die theologiegeschichtlich zur Geltung kam. Auf die narrativ-theologisch durchgeführte Autonomisierung des Geschichtssubjekts Ekklesia und die Dynamisierung des Geschichtsbilds in den lukanischen Monographien folgte in der irenäischen Achsenbildung eine verfassersbiographisch begründete Koppelung, mit der die Ekklesia apostolisch legitimiert, das Geschichtsbild restabilisiert und mit nachhaltiger Wirkung monopolisiert wurde.

348 MARKSCHIES, *Theologie*, 366 stellt unter Berufung auf Thomas A. Robinson Apg mit Ignatius von Antiochien, Irenäus und Origenes zusammen: Sie teilen im Kern die Ansicht des Eusebios über die Entstehung der Häresien. Es ist mir nicht ersichtlich, welche Textpassagen aus Apg für diese These herangezogen werden können; tatsächlich ist Robinsons Urteil über Apg im Ganzen zurückhaltend; vgl. ROBINSON, *Bauer Thesis*, 84 f., 87–89, 124 f.; lediglich die Miletrede gewinnt (wohl aufgrund der knappen und topischen Bemerkung Apg 20,28–30) häresiologisches Gewicht, und zwar aufgrund einer recht flüchtigen Lektüre der „great speech against heresy“ (ebd. 103 Anm. 44; vgl. ebd. 103, 148). Zur Miletrede (Apg 20,17–38) SCHNEIDER, *Apg II*, 290–300; BARRETT, *Acts II*, 961–984; PERVO, *Acts*, 514–531; MARGUERAT, *Ac II*, 227–243.

349 Vgl. BACKHAUS, Markion, 398 f.

350 Vgl. MOUNT, *Christianity*, 15 f. Anm. 22, 19 f.

351 Vgl. MOUNT, *Christianity*, 180.

352 Bart Ehrman nennt seine Studie über die apokryphe Literatur des Frühchristentums *Lost Christianities*.

4.3 Speicherung des Geschichtsbilds: Der kanonische Ort

Der kanonische Prozess, so bemerkt Franz Overbeck, lässt die neutestamentlichen Schriften gewissermaßen ein zweites Mal entstehen³⁵³. Adolf Harnack, sein Antagonist, sagt es kaum anders: Apg, „an sich alt und grösstentheils zuverlässig“, sei im Hinblick auf den Kanon jung zu nennen³⁵⁴. Wir haben diese Wiedergeburt oder Verjüngung an der Neujustierung des lukanischen Verbunds seit Irenäus von Lyon im Einzelnen verfolgt. Hatte Irenäus freilich das „lukanische Doppelwerk“ biographisch konstruiert, so hatte er es durch die Verortung des Lk im Tetraevangelium zugleich aufgeteilt. Seit Friedrich Schleiermacher (→ B.1.2) wird oft behauptet, dass der kanonische Prozess das einheitliche Werk Lk/Apg auseinandergerissen habe³⁵⁵. Eher ist davon zu sprechen, dass die beiden eigenständig entstandenen Monographien – durchaus in ihrem auktorialen und narrativen Zusammenhang gesehen – an verschiedenen Orten des Kanons positioniert wurden, um gerade so eine synthetische Funktion ausüben zu können³⁵⁶. War für Lukas der zweite Logos mit seinem offenen Ende ein Brückenmedium in die Jetztzeit, so wurde er im Kanon ein literarischer Vernetzungsort. Johann Albrecht Bengel führt sensibel in den zweiten Logos ein: *Liber hic, quo Lucas Acta Apostolorum, Petri maxime et Pauli refert, medius est inter evangelicos et epistolicos*,

353 OVERBECK, *Kirchenlexicon II*, 65; → B.1.5.5. Ähnlich, wenn auch mit anderer Wertung, schlägt WALL, *Approach*, 187 f. Anm. 3 – einen „second point of origin“ vor, nämlich jenen Punkt, an dem eine Schrift erstmals als „Heilige Schrift“ rezipiert wird, sodass sich auktorialer und kanonischer Ursprungssinn gegenüberstehen. Zu beachten ist jedoch, dass ein solcher Punkt sich eher als Linie, und keineswegs nur als eine Gerade, erweist, denn auch die kanonische Bedeutung ist alles andere als eindeutig (→ C.5.2; E.4.3) – und muss auch deshalb am „paläontologischen“ Sinnrahmen rejustiert werden.

354 HARNACK, *Lehrbuch I*, 382–384 Anm. 2 (S. 384); dazu das kritische Referat bei SCHRÖTER, *Apostelgeschichte*, bes. 299, 326 f.

355 Vgl. etwa SCHENKE/FISCHER, *Einleitung II*, 124 f.; THEISSEN, *Entstehung*, 214, 300; EBNER, *Kanon*, 40 f., 44; → C.2.9.2.

356 Für WALL, *Approach*, 177 f. liegt die Generaltendenz des kanonischen Prozesses gerade darin, in einem ausbalancierenden System theologische Sichtbegrenzung zu vermeiden, Pluralität zu ermöglichen und Divergenzen zu überbrücken; in Apg verkörpert sich diese Tendenz. Etwas selbstwidersprüchlich wirkt das Urteil von BAUSPIESS, *Geschichte*, 38 zum kanonischen Prozess: Die lukanische „Intention, die Verbindung von Jesus-Geschichte mit der nachösterlichen Geschichte der Kirche verständlich zu machen, bleibt zwar grundsätzlich erhalten, dennoch verdeckt die Aufnahme in den Kanon die ursprüngliche Intention des Doppelwerkes“.

*eoque centralis*³⁵⁷. In diesem *liber centralis* liegt die dritte Funktionskarriere des lukanischen Doppelwerks.

Wir haben die unterschiedlichen Orte von Lk und Apg im werdenden und gewordenen Kanon eingehender gemustert (→ C.5.2). Sie lassen auf ihre unterschiedliche Funktion für jene Gemeinschaften und ihre Eliten schließen, die diesen Kanon etabliert haben und ihrerseits durch ihn etabliert wurden³⁵⁸. Denn in der Verbindlichmachung bestimmter Texte schlägt sich das Selbstverständnis bestimmter Gruppen nieder, die diese Texte auswählen und durch offensive Interpretation als „fundamental“ pflegen³⁵⁹. So dienen die beiden lukanischen Schriften einer aktiven Erinnerungsstrategie und der Normierungsleistung für das Selbstverständnis frühchristlicher und altkirchlicher Gruppen. In der großkirchlichen Sattelzeit wird Lk problemlos in die Reihe der vier anerkannten Jesus-Bioi integriert. An – teilweise sensibler – Wahrnehmung für die eigene Erzählperspektive des dritten Evangeliums fehlt es nicht, aber diese wird aspekthaft in das harmonische Gesamtbild eingezeichnet, das sich primär von den „Aposteleuangelien“ Mt und Joh herleitet. Apg wird, ungeachtet der kanonischen Ordnungssysteme, als geschichtliches Buch gegenüber der Briefliteratur (und Offb) auch im Verein mit den Evangelien gesehen. Die spätere Glaubenskunde des Iunillus Africanus (fl. um 542 n. Chr.) *Instituta regularia divinae legis* (inst.) nennt diese Leserichtung ausdrücklich: Δ *In quibus libris diuina continetur historia?* M [...] *Euangeliorum IV: secundum Matthaëum, secundum Marcum, secundum Lucam, secundum Ioannem, Actuum apostolorum I* (Iunillus Africanus, inst. 1,3,2). Gleichwohl teilt Iunillus den Kanon anders ein: Δ *Quae ad nouum testamentum pertinent?* M *Euangelia, ut supra dictum est, quattuor, apostolicae epistulae et Actus* (inst. 1,10,1)³⁶⁰. Die kanonische Sequenz prädeterminiert also keineswegs einlinige Lektüreweisen. Jedoch legt die Vielzahl der kanonischen Positionen von Apg die Vielfalt ihrer lektüreleitenden Funktionen in großkirchlichen Milieus durchaus nahe³⁶¹.

357 BENGEL, *Gnomon*, 433: „Dieses Buch, in dem Lukas die Apostelgeschichte, vor allem die Geschichte des Petrus und des Paulus berichtet, liegt zwischen den evangelischen und den brieflichen Schriften und daher zentral“.

358 Dazu PARSONS/PERVO, *Rethinking*, 12: „Rather than lamenting the canonical editors' botched job, one would do well to reflect on the significance of this evidence of such reader reception“.

359 Vgl. MARKSCHIES, *Theologie*, 217.

360 Die erste kritische Edition stammt von HEINRICH KIHN, *Textausgabe* (1880); wir zitieren den Wortlaut der Edition von JOHN F. COLLINS, *Textausgabe*, die nur über Internet greifbar ist.

361 Zur Interpretation der Stellung von Apg im kanonischen Prozess SCHRÖTER, *Apostelgeschichte*, 309–316; GOSWELL, *Order*, 232–235; TROBISCH, *Book*, 119–125; WALL, *Approach*, bes. 174 f., 178–181 und vor allem die einschlägigen Untersuchungen von David E. Smith: SMITH, *Function*; DERS., *Acts*; zur älteren Diskussion auch KUCK, *Use*, 4–10. Kuck selbst bleibt gegenüber

Die Affinität von Funktion und Ort wird in vier Positionierungen ansichtig: (1) In der Lesesequenz des Praxapostolos dient Apg prospektiv als geschichtlich-ekkesiologische Hinführung und Zusammenschau für die anschließenden Katholischen Briefe, die Jakobus, Petrus, Johannes oder Judas als Einzelaposteln zugeschrieben wurden. Sie stiftet also ein begründendes Narrativ des Apostolischen³⁶². (2) Wo sich das Corpus Paulinum in medialer Einheit der Apg anschließt, tritt Paulus, der „dreizehnte Zeuge“, in dieses Interpretationsfeld, wird also „apostolisch“ – das heißt: im Licht der großkirchlichen *regula fidei* – domestiziert³⁶³. Wenn Apg unmittelbar als verbindlicher Vorspann der mitunter sperrigen Paulusbriefe und der eigensinnigen Paulusvita gelesen wurde, fand sich die Einheit des Paulus mit dem Apostelkollegium um Jakobus, Petrus und Johannes narrativ vereindeutigt. In der Lektüresequenz folgt hier auf die offene Schlusszene der Apg in Rom unmittelbar der Brief des Apostels Paulus an die Römer³⁶⁴. In Rom endlich angekommen, verkündet Paulus die Königsherrschaft Gottes und „lehrt die den Herrn Jesus Christus betreffenden Dinge mit allem Freimut“. Auf das nachklingende ἀκωλύτως (Apg 28,31) folgt – als sei es eine Ausführung dieses Programms – die solenne Selbstvorstellung des „Knechtes Jesu Christi, des berufenen Apostels, ausgesondert zum Evangelium Gottes“, an „alle, die in Rom sind“ (Röm 1,1.7). (3) Die Vorordnung des Corpus Paulinum mag an sich ebenso wie die bisweilen gegebene Nachbarschaft von Apg und Offb schlicht als Folge des kanonischen Sammlungs- und Wertungsprozesses zu verstehen sein³⁶⁵. Auf der anderen Seite konnte es den Status des Lukas als Paulusschüler anzeigen, wenn das Corpus Paulinum vor Apg und den Apostelbriefen stand; so ließ sich

dem Postulat einer kanonischen Synthesefunktion der Apg, zumindest mit Blick auf die frühen Repräsentanten Irenäus und Tertullian, skeptisch; vgl. bes. KUCK, *Use*, 91–93. Was wir im Folgenden beschreiben, ist tatsächlich eher ein kanonisches Potential als eine frühkirchliche Strategie des 2./3. Jh.s. Unsere Musterung der erhaltenen frühkirchlichen Deutungen (Johannes Chrysostomos, Ephräm, Arator: → C.6.2–C.6.3) zeigt aber, dass dieses Potential durchaus nicht erst von moderner Theologie entdeckt worden ist.

362 In der Akoluthie von Apg, Katholischen Briefen und Corpus Paulinum treten in der Briefform zunächst die Aktanten von Apg 1–12 (und Apg 15), also der Herrenbruder Jakobus, Petrus und die Apostel Johannes und Judas, und dann der Aktant von Apg 13–28 auf die Erzählbühne der Apg; vgl. GOSWELL, *Order*, 235.

363 SCHRÖTER, *Apostelgeschichte*, 325 macht darauf aufmerksam, dass Irenäus, Tertullian oder Frgm. Mur. das zweite lukianische Buch keineswegs anführen, um Paulus zu legitimieren, sondern eher umgekehrt Paulus via Lukas das zweite lukianische Buch legitimiert. Dass freilich Paulus, der *haereticorum apostolus* (Tertullian, *adv. Marc.* 3,5,4 [FC 63,2, 360 Braun/Lukas]; vgl. Irenäus, *haer.* 3,13,1; Tertullian, *praescr.* 23,1–5), großkirchlich integriert werden musste, steht außer Zweifel, und so wird die Legitimationsleistung im Zirkelschluss wechselseitig erfolgt sein.

364 Vgl. WALL, *Approach*, 181.

365 Vgl. SCHRÖTER, *Apostelgeschichte*, 315.

Apg als Fortsetzung der unmittelbaren Paulus-Theologie durch das vom Schüler berichtete Lehrerwirken lesen. (4) Die Schlussstellung der Apg mag den Brückenschlag von der Apostelzeit in die kirchliche Gegenwart abbilden.

Hermeneutisch bedeutsam ist in allen Fällen der Umstand, dass der zweite Logos auf das Tetraevangelium folgt. Neuzeitlich setzte sich unter dem Einfluss des Erasmus von Rotterdam die – wie wir sahen: bereits früh belegte – Folge in der unmittelbaren Reihung Tetraevangelium/Apg durch. In dieser Sequenz dient Apg (aus großkirchlicher Sicht) *retrospektiv* der Vereindeutigung des Jesus-Bios durch dessen ungebrochene, innerlich notwendige apostolische Fortsetzung, die letztlich in die Gegenwart reicht. Um diese Funktion auszufüllen, bedarf der Verfasser des zweiten Logos der Evangelistenautorität, die er durch den ersten Logos in der Tat ausweist. Während Lk in der *omnium euangeliorum caelestis quadriga* (so Rufinus zur Übersetzung von Eusebios, h.e. 3,25,1 [GCS Eusebios II.1², 251 Schwartz/Mommsen]) die basale Jesusdarstellung sichert, wirkt Apg also flexibel an verschiedenen kanonischen Orten als hermeneutische Leseanleitung für das Folgende oder kirchliche Bündelung des Vorangegangenen.

Die kanonische Zwischenposition lässt auf die memorative Sachfunktion der Apg schließen. Sie schmiegte sich an (atl.-)biblisch vertraute und somit „kanonfähige“ Gattungen der Geschichtsschreibung des Gottesvolks an³⁶⁶ und schrieb diese Gottesvolksgeschichte zugleich fort. Sie schlug die Brücke zwischen dem identitätsstiftenden Anfang in der Vita Jesu, der apostolischen Überlieferung, wie sie im katholischen und/oder paulinischen Briefkorpus fortgeschrieben und verdichtet schien, und der erinnernden Jetztzeit. Sie belegte im Ausgang vom Kyrios Jesus die heroische Apostelzeit, erinnerte plastisch an die Gründungsgestalten, allen voran Petrus und Paulus, richtete die Sicht auf das „Ende der Erde“ und dokumentierte jene Erstepoche, an der das soziale Gedächtnis der werdenden Großkirche Maß nahm: „the Book of Acts is the only bridge we have across the seemingly impassable gulf that separates Jesus from Paul, Christ from Christianity, the gospel of Jesus from the gospel about Jesus“³⁶⁷. In der Regel zentral positioniert, stiftete Apg den vier Teilsammlungen eine eigene Sequenz ein, die von Jesus über die Urapostel und Paulus zum Ende der Zeit, reflektiert in Offb, führte. Welches Erinnerungsinteresse dabei leitend war, erhellt aus der vergleichsweise regen Rezeption des zeitüberbrückenden Proömiums Lk 1,1–4, aber auch aus dem Titel des zweiten Logos, der sich vom ursprünglichen Inhalt durchaus entfernte und das Apostolische zum Verstehensschlüssel werden ließ: *πράξεις (τῶν) (ἀγίων/θείων) ἀποστόλων*, später in eben diesem Sinn zugespitzt,

³⁶⁶ Vgl. THEISSEN, *Entstehung*, 255 f.

³⁶⁷ CADBURY, *Making*, 2.

etwa: πράξεις καὶ διδασκαί τῶν ἁγίων ἀποστόλων καὶ οἰκουμενικῶν διδασκάλων (Minuskel 1409 [14. Jh., Xeropotamoukloster, Athos]), πράξεις τῶν ἁγίων ἀποστόλων συγγραφεῖσαι παρὰ τοῦ ἁγίου ἀποστόλου καὶ εὐαγγελιστοῦ Λουκᾶ (Minuskel 2495 [15. Jh., Katharinenkloster, Sinai])³⁶⁸. Auch die Einheit des apostolischen Kollegiums wurde titular erfasst: *Acta autem omnium apostolorum* (Frgm. Mur. 34 [ed. Lietzmann, 7]), Πράξεις τῶν δώδεκα ἀποστόλων (Kyrill von Jerusalem, catech. 4,36 [ed. Reischl I, 130]). Die apostolische Herkunft stiftete jenen Erinnerungsraum, in dem die vier Jesuserzählungen, die verstreuten apostolischen Briefe und die apokalyptische Option allererst geschichtlichen Richtungssinn gewannen. Auf ein bezeichnendes Moment hat David Trobisch aufmerksam gemacht: Von den acht Verfasseramen des Neuen Testaments – Matthäus, Markus, Lukas, Johannes, Paulus, Jakobus, Petrus, Judas – werden sieben in Apg genannt: Petrus, Johannes, Jakobus, Matthäus, Judas, Paulus und Markus, also alle außer Lukas³⁶⁹. Freilich fehlt dieser, im Licht des großkirchlichen Narrativs betrachtet, nur deshalb, weil er selbst der Verfasser war. Es ist diese synthetische Leistung, die die kanonisch gewordene Apostelgeschichte von den apokryphen, jedenfalls nicht in den Kanon aufgenommenen Apostelakten unterscheidet³⁷⁰. Oft auf das Thaumaturgische und Enkratitische begrenzt, ließen diese eher die staunenswerten und heiligmäßigen Individuen als das apostolische und kirchliche Unum hervortreten. Der zweite Logos des Lukas besitzt demgegenüber einen den gesamten Kanon und zugleich die reklamierte apostolische Herkunft integrierenden Grundzug³⁷¹. Sämtliche Verfasser des neutestamentlichen Kanons begegnen sich in harmonischer Weise auf dem Feld der Apg. So findet sich nach der am meisten verbreiteten Akoluthie der *magnus consensus* in der Mitte des Neuen Testaments und damit, jedenfalls in großkodikarischer Form, auch plastisch im bestimmenden Zentrum. Die neutestamentlichen Autoren, so zusammengebunden, kooperieren und tragen gemeinsam das Evangelium weiter, wie abermals gerade in der integrativen Mitte dieses Buches, dem „Apostelkonvent“ mit Petrus, Paulus und dem Herrenbruder Jakobus, Jerusalem und der heidenchristlichen Erstgemeinde (Apg 15,4–29), greifbar wird³⁷². Apg, in der kanonischen Matrix gelesen, narrativiert somit die den Kanon tragende apostolische Theologie der

368 Eine Übersicht über die verschiedenen Inscriptiones gibt die Editio Critica Maior *ad locum*; vgl. FITZMYER, *Acts*, 47; HOLLADAY, *Acts*, 8f.

369 Vgl. TROBISCH, *Endredaktion*, 91f.; DERS., Book, 121; ferner BAUSPIESS, *Geschichte*, 38.

370 Vgl. SMITH, *Function*, 103–114.

371 Weniger freundlich mag man diesen funktionalen Grundzug mit HARNACK, *Lehrbuch I*, 385 auch „Unterordnung unfügsamer Schriften unter die Apostelgeschichte“ nennen.

372 Zu Apg 15 als Interaktionsforum urchristlicher Entwicklungslinien eindringlich TROBISCH, Council, 335–338 sowie GOSWELL, Order, 233; WALL, Approach, 183–187.

Großkirche und ebnet auf diese Weise die Spannungen zwischen den durchaus unterschiedlichen ursprünglichen Konzeptionen im Modus der Ausgleichserzählung ein³⁷³. Zugleich stellt Apg den erwünschten kirchlichen Umgang mit den heiligen Schriften Israels vor Augen. So führt sie als dezidiert synthetische Schrift ihrem Inhalt wie ihren kanonischen Stellungen nach das „Alte Testament“, namentlich die Propheten, sowie die Jesus-Vita, die urapostolische Überlieferung zwischen Jerusalem und Rom, deren Fortsetzung in den Apostelbriefen und die Paulus-Korrespondenz erstens zusammen und zweitens in die kirchliche Gegenwart hinein. In diesem Sinn wurde die kanontheologische Leistung der Apg treffend als „fabric of unity“ und „organizing centerpiece“ beschrieben³⁷⁴.

Die literarische Syntheseleistung ist Ausdruck und Medium wissenssozialer Funktionalität. Gerd Theißen ([2007] 2011) hat fünf soziale Wirkfaktoren beschrieben, die zur kanonischen Integration urchristlicher Schriften wesentlich beigetragen haben: Die Chance, in den Kanon hineinzuwachsen, wuchs in dem Maß, in dem eine Schrift, ungeachtet ihrer eigenen Schwerpunktbildungen, (1) die kirchliche Konsensbildung zum Ausdruck brachte, (2) die Außendarstellung ermöglichte, (3) Identität darstellte, (4) Konflikte regulierte und (5) Autorität begründete³⁷⁵. In diesem Licht betrachtet, stellt sich Apg nach Ursprung und Re-

373 Vgl. EBNER, Kanon, 45 f. unter Hinweis auf TROBISCH, *Endredaktion*, 73–94, der von einer endredaktionellen Vergabe der Verfassernamen in harmonisierender Absicht ausgeht; vgl. auch DERS., Book, 120–122. Einen Versuch, die narrative Kohärenz zwischen Apg und dem Corpus Paulinum (ohne Pastoralbriefe) aufzuzeigen, unternimmt LÜKE, *Kohärenz*, der die Annahme zu begründen wünscht, Apg sei eine antimarkionitische Leseanleitung für die Zehnbriefesammlung.

374 SMITH, Acts, 102; DERS., *Function*, 102, vgl. bes. 101 f., 115–124. Bereits CADBURY, Book, 143 hat diesen „keystone“-Charakter der Apg im Kanon herausgestellt; deutlich auch HARNACK, *Entstehung*, 46: „Die Apostelgeschichte ist in gewisser Weise der Schlüssel zum Verständnis der Idee des kirchlichen Neuen Testaments und hat es zu dem Organismus, wie er vor uns steht, gemacht“. Zur Apg als Integrationsschrift insgesamt DERS., *Lehrbuch I*, 382–385; DERS., *Entstehung*, 44–46; BARRETT, Acts and Christian Consensus, bes. 31–33; SCHRÖTER, Apostelgeschichte, bes. 297–299, 319–327; GOSWELL, Order, 232 f.; MOESSNER, Dish, 129 f.; DERS., Problem, 149 f. u. ö. Freilich ist die Einsicht in den synthetischen Charakter des zweiten Logos nicht erst der historischen Kritik verdankt. Wir fanden sie schon bei Kyrill von Jerusalem angelegt (→ C.6.1); zur Erschließung solcher Vernetzungsfunktion durch den mittelalterlichen Kommentator Beda Venerabilis (um 672–735) SMITH, *Function*, 91–102.

375 Diese Fünferreihe durchzieht die Studie Theißens leitmotivisch; vgl. THEISSEN, *Entstehung*, 352 f.; für die Kanonbildung ebd. 312–316. Für das lukanische Doppelwerk führt Theißen die fünf sozialen Wirkfaktoren ebd. 211–215 aus, differenziert hier aber zu schwach zwischen Lk und Apg und berücksichtigt nicht, dass Lk und Apg eben nicht als Einheit in den Kanon aufgenommen worden sind. Wenn das lukanische Doppelwerk als solches die von Theißen beschriebenen kanonischen Funktionen erfüllt hätte, ließe sich die Feststellung „Im Kanon wird das Lk Doppelwerk auseinander gerissen“ (ebd. 21, vgl. 300) umso weniger begründen.

zeption als wissenssoziale Integrationsschrift *par excellence* dar. (ad 1) Sie formt das Gedächtnisbild einer konsensuellen Kirchwerdung, in dem sich die spannungsvolle Pluralität urchristlicher Strömungen als geistgesteuerter Einigungs- und Einheitsprozess darstellt. (ad 2) Wie keine andere urchristliche Schrift bildet die erzählte Welt der Apg – deutlicher als in Lk – jene höchst plurale Wirklichkeit ab, in der sich das rezipierende Frühchristentum (seit Irenäus) wiederfand. Auf den Foren dieser pluralen Kultur suchten sich die Rezipienten gegenüber jüdischen wie nicht-jüdischen Religionsentwürfen werbend zu präsentieren, wobei sie in den Erfolgsgeschichten der Apg ermutigenden Rückhalt fanden. (ad 3) Auf den erzählten Foren solcher Pluralität arbeitet Apg auf der Basis des Christusbekenntnisses das unverwechselbare Eigenprofil des „Weges“ durch Aufweis seiner spezifischen Geschichte, Ethik und sozialen Attraktivität heraus. Auf folgenden Rezeptionsstufen boten sich hier Textbausteine an, die die im je neuen Stadium erwünschte Identität untermauerten, etwa durch die Reklamation apostolischer Herkunft oder die Markierung von jüdischer Alterität (→ E.4.2). (ad 4) Von der Beilegung des ersten Konflikts in der Urgemeinde (vgl. Apg 6,1–7) bis zum Bild eines Paulus, der den Timotheus beschneidet (16,3) und sich mit den Jerusalemer Brüdern auf die Auslösung von Nasiräern einigt (21,18–26), steht Apg im Zeichen des regulierten Konflikts. Dass der Apostelkonvent ungefähr in der Mitte eines Buches stand, das in der inneren, oft auch recht genau in der äußeren Komposition die Mitte des Kanons bildete, war kein architektonischer Zufall, sondern ein ekklesiales Angebot. Sowohl die Baur-Schule als auch die Frühkatholizismus-Debatte besitzen hier, bei aller religionsgeschichtlichen oder -politischen Verzerrung, ihre *particula veritatis*. (ad 5) Hinsichtlich der Bestimmung von Autorität erlebte Apg wohl den bewegtesten Wandel in ihrer Sinnlaufbahn. Sie weist im Modus des Erzählens sowohl den Zwölferkreis als auch den Völkermissionar Paulus als von Gott legitimierte Zeugen aus, die ihrerseits durchaus geistliche Autoritätsmuster für die kirchliche Gegenwart prägen (vgl. bes. 20,17–35). In der Rezeption wurde Apg zur Dokumentation apostolischen Adels und amtlicher Legitimität schlechthin. Diese fünf sozialen Wirkfaktoren sind also (in der „paläontologischen“ Phase) durchaus im Text der Apg angelegt, wurden aber in ihrer altkirchlichen Rezeption für die jeweilige Gegenwart entdeckt, als theologische Chance begriffen und mit solcher Energie aus- und umgebaut, dass die Schrift am Ende als „Apostelgeschichte“ eher ihre Rezeption als ihren Ursprung im Titel führte.

Diese im Wortsinn zentralen literarischen und wissenssozialen Funktionen des zweiten Logos drängten sein Verhältnis zum ersten an den Rand und förderten die Bifurkation (→ C.4; C.6). Um die skizzierte Brückenfunktion zu erfüllen, bedurfte Apg der Verbindung nicht spezifisch zum (meist) dritten Evangelium, sondern zum Tetraevangelium als Ganzem. Der Umstand, dass zu diesem auch Lk

gehörte, ließ die Verbindung allenfalls biographisch inniger und narrativ schlüssiger werden. Eine einlinige Verbindung Lk/Apg hätte die Integrationsleistung der Apg für den kanonischen Prozess indes gemindert; tatsächlich fanden wir weder direkt noch indirekt Hinweise auf eine kanonische (oder vorkanonische) Sequenz von Lk und Apg. Die mediale Verbindung des zweiten Logos war keine lukanische, sondern meist die Sammlungseinheit des Praxapostolos und/oder des Corpus Paulinum, und in dieser Verortung lag die spezifische Deutungsfunktion der Apg³⁷⁶. So schwächte einerseits das theologische Gewicht, das dem konkreten Vierfachwerk des *einen* Evangeliums zukam, die literarische Sensibilität für ein abstrakteres lukanisches Doppelwerk erheblich. Das theologische Gewicht, das vor allem den paulinischen Hauptbriefen beigemessen wurde, ließ Apg andererseits als soteriologisch inhaltsarm zurücktreten. Die Brücke vermochte selbst keine theologische Last zu tragen³⁷⁷. Lk wurde weniger in der Gesamtgeschichte der Erstepoche gesehen, in der die Kontinuität zwischen Herkunft aus Israel, Jesus-Zeit und Entgrenzung durch Zeugen maßgeblich war, sondern eher als aspekthafter Teil des einen Jesus-Bios, der als hermeneutisch privilegierte Sondergeschichte aller kirchlichen Explikation vorausging. Apg indes wurde, davon wesentlich unterschieden, zu einer Art sakralisierter Kirchengeschichte. Förderte sie auch im Zeichen des Apostolischen die geschichtliche und sachliche Integration der neutestamentlichen Schriften, so blieb sie doch meist eher die dienstbare als die verkündens- und auslegungswerte Schrift: „The prestige which it gave to others may have lagged for itself“³⁷⁸. Die instabile Stellung in Handschriften und kanonartigen Katalogen, die relative Ungebundenheit in der Textüberlieferung und der schwankende Sitz im liturgischen Leben (→ C.5–C.6) weisen darauf hin, dass Apg nicht als ein den beiden frühen stabilen Sammlungen – Evangelien und Corpus Paulinum – gleichrangiges „heiliges Buch“ betrachtet wurde. Weder handelte sie, vordergründig gesehen, von Jesus noch stammte sie von Paulus oder einem anderen Apostel. Zwar bedurfte man der legitimierenden Ursprungserzählung. Nachdem sich jedoch die Großkirche einmal im Zeichen solcher Herkunft etabliert hatte, hatte Apg ihre dringliche Aufgabe erfüllt, was dazu führte, dass das Interesse an ihr abklang (→ C.6.1)³⁷⁹. Sie wurde gewissermaßen – wie das Verfassernarrativ – vom aktuellen Funktionsgedächtnis

376 Vgl. EBNER, *Kanon*, 41; WALL, *Approach*, 178 f.

377 CADBURY, *Book*, 143 formuliert negativ: „But as the Book of Acts represents figuratively the arch, lintel or keystone between the two old columns of the canon [*scil.* Evangelien- und Paulusbriefsammlung], so literally its connection is neither with the one nor with the other“.

378 CADBURY, *Book*, 156.

379 Vgl. bes. CADBURY, *Book*, 159 f.; ferner MOUNT, *Christianity*, 49; PERVO, *Dating*, 332.

in das – freilich jetzt kanonisch geadelte und so ständig abrufbare – Speicher-gedächtnis verschoben.

So lassen sich im Ergebnis die drei Gedächtnisebenen für das lukanische Doppelwerk genauer beschreiben:

I. die Erinnerungsfunktion *der ur-/frühchristlichen Schwellenzeit*, also der lukanischen Ursprungsebene: Lk und Apg konstituieren als Herkunfts- und Stiftungsmemoria in ihrem *Zueinander* das identitätsstiftende Gedächtnisbild von der Übergangsepoche, in der sich das (biblische) Gottesvolk in und nach der Jesus-Zeit transformiert – vom Jerusalemer Tempel über Galiläa bis zur (perspektivischen) Mitte der Welt.

II. die Erinnerungsfunktion *der großkirchlichen Sattelzeit* seit Irenäus: Lk und Apg legitimieren als verbindliche Gründungsmemoria in ihrem hagiographisch zentrierten *Miteinander* den apostolischen Geltungsanspruch der kirchlichen Traditionsträger – von Jesus über die Zwölf und Paulus bis zur Gegenwart.

III. die Erinnerungsfunktion *der kirchlichen Normalzeit*: Lk und Apg speichern je an ihrer kanonischen Stelle, also im *Nebeneinander*, als vernetzende und synthetisierende Narrativstränge die sakrale Vergangenheit.

Auf Ebene III besitzt die Interdependenz von Lk und Apg allenfalls eine untergeordnete Bedeutung, auf Ebene II ist sie (in der beschriebenen Weise) kohärenzstiftend, auf Ebene I ist sie Grundlage der Selbstdefinition. Vereinfacht: Auf Ebene I herrscht ein *Zueinander*, auf Ebene II ein *Miteinander* und auf Ebene III ein *Nebeneinander* beider Schriften. Zu jeder dieser drei Erinnerungsfunktionen lässt sich der Ort von Gegenerinnerung erheben. Auf Ebene I liegt er vornehmlich im synagoga-jüdischen Identitätskonzept und der binnenjüdischen Selbstdefinition bestimmter frühchristlicher („judenchristlicher“) Gemeinschaften (Alterität: konkurrierende Judentümer). Auf Ebene II liegt er in den als heterodox in die kognitive Minderheit gedrängten Entwürfen frühchristlicher Gruppierungen, also der *haeretici*, etwa markionitischer oder gnostizistischer Prägung (Alterität: alternative Christentümer). Auf Ebene III wird die gruppeneigene Erinnerung von Minoritäten gepflegt, die sich sporadisch des (jetzt als verbindlich anerkannten) lukanischen Potentials bedienen, um kritische Gegenkonzepte zur konventionellen Kirchlichkeit zu begründen, vor allem durch Orientierung an der „Ur-gemeinde“ (Alterität: kontrastive oder komplementäre Erinnerungs- und Vergessensstrategien).

Einmal im biblischen Kanon beheimatet und – bis ins 19. Jahrhundert hinein – in dieser Stellung nicht mehr ernsthaft angefochten, behielt Apg ihre Bedeutung für die kirchliche Lesekultur. Das theologische Anliegen, sie mit Lk verknüpft zu sehen, verblich indes gänzlich in der gesamtbiblischen Routine. Die Verbindung von Lk und Apg war auktoriale Tatsache und chronologische Trivialität, ihre Scheidung und unterschiedliche Wertschätzung kirchliche Praxis (→ B.5–B.6).

5 Resümee

(1) Gesamtbefund

Die Vexierfrage der generischen Kombination von Lk und Apg besitzt heuristische Chancen: Gerade in der literarischen Grenzüberschreitung, im bipolaren Spiel zwischen Jesus-Bios und Jünger-Historia, liegt die intentionale Einheit der beiden selbständigen, aber narrativ wie konzeptionell verschränkten Werke. Der Bios des Stifters setzt Jünger Geschichte frei; die Jünger Geschichte entfließt aus dem Charakter des Stifters. Die Fortschreibung erdet und bekräftigt das Christus-Geschehen im Modus von Historiographie; das Christus-Geschehen bleibt der personale Bezugspunkt der kirchlichen Gestaltwerdung. Christengeschichte zeigt sich ihrem Wesen nach biographisch geprägt und strukturiert. Der Verbund Lk/Apg erweist sich als die mediale Basis der Denkfigur vom „mitgehenden Anfang“. Der übergreifende Zweck des lukanischen Doppelwerks liegt also darin, mit christologischem Anspruch zwei autonome Monographien zu einer gegenwartsfundierenden Ursprungsgeschichte der Ekklesia zu verbinden.

In diachroner Hinsicht sind drei soziale Erinnerungsfunktionen für das lukanische Doppelwerk zu unterscheiden: (a) Ur-/frühchristliche Schwellenzeit: Lk und Apg formen als Herkunfts- und Stiftungsmemoria in ihrem *Zueinander* das Gedächtnisbild von der Übergangsepoche, in der sich das (biblische) Gottesvolk in und nach der Jesus-Zeit transformiert (Interdependenz: grundlegend; Gegenerinnerung: konkurrierende Judentümer). (b) Großkirchliche Sattelzeit: Lk und Apg legitimieren als verbindliche Gründungsmemoria in ihrem hagiographisch zentrierten *Miteinander* den apostolischen Geltungsanspruch der kirchlichen Traditionsträger (Interdependenz: kohärenzstiftend; Gegenerinnerung: alternative Christentümer). (c) Kirchliche Normalzeit: Lk und Apg speichern je an ihrem kanonischen Ort, also im *Nebeneinander*, als vernetzende und synthetisierende Narrativstränge die sakrale Vergangenheit (Interdependenz: untergeordnet; Gegenerinnerung: kontrastive oder komplementäre Gedächtniskonstrukte von Minoritäten, bes. zur „Urgemeinde“).

Auf allen drei Ebenen stellt der lukanische Verbund dem Christentum einen fundierenden Text zur Konstitution der je benötigten Vergangenheit zur Verfügung. Grundsätzlich erhalten bleibt der Charakter des lukanischen Doppelwerks als Brückenmedium zur „Urkirche“; vielfach werden im Wandel auch Faktoren der lukanischen Geschichtsdeutung wiederentdeckt. Durch das ursprüngliche Großnarrativ des Lukas wird ein autonomes und dynamisches Geschichtsbild entwickelt und damit die *ὁδός* als Geschichtssubjekt etabliert. Seit Irenäus wird dieses Geschichtsbild, teilweise neu ausgerichtet und enggeführt, zur Legitimation der werdenden Großkirche monopolisiert und restabilisiert. Im Kanon schließlich wird das Geschichtsbild, in gezielter Neukontextualisierung als Re-

ferenzbasis urkirchlicher Übereinstimmung, heroischer Anfänge und sakraler Abkunft gespeichert.

(2) Aporetische Situation

Die langwierige und kontroverse Diskussion um die texttypologische Zuordnung von Lk und Apg erweist sich für Apg, teils auch für Lk, vor allem aber für ihre Kombination als aporetisch. Wird die Einheit von Lk und Apg betont, stellt sich das Problem der Gattungsinkonsistenz; wird die Differenz der Monographien betont, stellt sich das Problem eindeutiger Bindungsstränge. Eine beide Schriften vereinigende Textsorte – Bios, vor allem: Schulgründer-Vita, oder Historia – lässt sich nicht triftig begründen, literarische Vernetzung nicht triftig bestreiten. Um die Kommunikationsweise des Verfassers zu ermitteln, bedarf es daher nicht der weiteren Suche nach einer passenden Klassifizierung, sondern der Frage, inwieweit das „Doppelwerk“ passende Klassifizierungen sprengt. Auch generisch experimentiert Lukas mit dem *code switching*. In dieser medialen Grenzüberschreitung schlägt sich die kulturelle Neuheitserfahrung der frühchristlichen Schwellenzeit nieder.

(3) Literarische Clusterbildungen

Komposition und Komplementarität von literarischen Clustern steuern die Rezeption von Einzelschriften und beeinflussen als kognitive Ordnungsfaktoren die Gewinnung eines Gesamtsinns erheblich. In der neutestamentlichen Literatur gilt dies für die mediale Einheit des Tetraevangeliums, die Paulusbriefsammlung, durch das Corpus Pastorale reinterpretiert, die Verzweigung der johanneischen Schriften und ihre autorenbiographische Koppelung an Offb. Sowohl das Cluster Joh/1–3Joh als auch das Cluster Mt/Did. haben in einem frühen Stadium die Rezeptionsprozesse in der frühchristlichen Nutzergemeinschaft gerade in ihrer wechselseitigen Verortung und Vereindeutigung sinnbildend gelenkt. Der (vermutete) auktoriale und genetische Zusammenhang kann, wie in der johanneischen Literatur, gegenüber der generischen und theologischen Kontextbildung im kanonischen Prozess zurücktreten. Gewachsene Cluster, wie Mt/Did., können durch die Kanonbildung aufgelöst werden. Die kanonische Pragmatik verdrängt die ursprüngliche literarische Pragmatik. In der historiographischen Literatur formiert Josephos seine Werke – trotz auktorialer Einheit, Selbigkeit des Widmungsträgers und ausdrücklichen Interdependenzen – als Fortsetzung eigenständiger Schriften (vgl. bes. ant./vit.); wo Bücher als Teile eines Gesamtwerks zusammengehören (aufschlussreich bes. die beiden Bücher c. Ap.), markiert er dies eindeutig. Insgesamt erweist sich, dass weder die Verfasseridentität noch

lineare Erzählszusammenhänge die literarische, korporativ-mediale oder funktionale Werkeinheit begründen. Umgekehrt können ursprünglich separate Werke, wie das Beispiel Xenophons belegt, im Transmissionsprozess zu medialen Einheiten zusammenwachsen. Das lukanische Doppelwerk ist vor diesem Hintergrund einerseits nicht auf das Phänomen einer Werkeinheit zu reduzieren und andererseits in diachroner Dimension und in seinem Funktionswandel zu untersuchen. Es legt sich nahe, sowohl die je eigene Gattungsleistung von Lk und Apg zu würdigen als auch den spezifischen Mehrwert des Verbunds zu erschließen.

(4) Das „Doppelwerk“ als mediale Erweiterung

(a) *Gattung als Fluidum*: Antike Gattungen sind nicht klar voneinander geschieden: Das Schnittfeld, nicht die Schnittlinie ist die Regel. Texttypen erweisen sich als fluide Schreib- und Lektüremuster im Licht von sozialer Erfahrung und Funktion. Deshalb ist Gattungskritik als geschichtlich sensible Deutungsstrategie, nicht als ästhetische Kategorisierung durchzuführen. Das generische Problem von Lk und Apg als Monographien (μονόβιβλα) liegt nicht darin, dass sie als Gattungskreuzung unterschiedliche Textsorten repräsentieren, sondern dass diese Textsorten als komplementärer Gattungsverbund vielfach ineinander verschränkt sind und sich zu einem konzeptionell und intentional abgestimmten Großnarrativ ergänzen.

(b) *Bios-strukturierte Geschichtsschreibung*: Wenn Lk als Bios, Apg als Historia zu bestimmen ist, sind damit, wie die (sporadische) zeitgenössische Gattungstheorie belegt (Polybios, Dionysios von Halikarnass, Plutarch, Nepos, Cicero, Velleius Paterculus), darstellungsperspektivische Schwerpunkte angegeben: Der Bios stellte einen auf den Charakter des Protagonisten fokussierten Teil von (verlaufsorientierter) Geschichtsschreibung dar und stand in offenen Beziehungen zu anderen (fiktionalen wie nicht-fiktionalen) Texttypen. Er wurde von der Historia gelöst, wenn seine Objektzentrierung hinreichendes Eigengewicht gewann. In Darstellungsmodus und -funktion (Sinnstiftung durch Musterfälle, ethische Linienführung, rhetorische Durchdringung, affektive Beteiligung, unmittelbarer Gegenwartsbezug) konnten Bios und Historia verschmelzen. Dieser Befund trifft insbesondere für die zeitprägende Einzelgestalt zu, der sich die hellenistisch-reichsrömische Geschichtsschreibung angelegentlich widmete: Die historische Epoche wird durch den Bios des bedeutsamen Einzelnen bestimmt. Die aktantenzentrierte Geschichtsschreibung (in der paganen wie jüdischen Literatur) konzentriert sich auf den Charakter des Herrschers und Heroen und sucht den Charakter der Adressaten zu formen. Sie dient aber auch der persönlichkeitsbestimmten Strukturierung unübersichtlicher werdender Zeiten. Die Bio-

graphisierung der Historia findet im Gründernarrativ insofern ihren letzten Ernstfall, als hier der Bios des Stifters in der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte seiner Stiftung aufgeht. An diesen Trend knüpft Lukas kulturübergreifend an, indem er Jesus als *greater-than-life*-Charakter in einem protagonistenzentrierten Verbund von Bios und Historia darstellt und damit der frühchristlichen Schwellenzeit in ihren kritischen Transformationen einen personalen Bezugspunkt gibt. Jesus-Bios, historiographisch eingefasst und ausgerichtet, und Jünger-Historia, biographisch begründet und strukturiert, bedingen und erklären einander. So erweist sich Kirchengeschichte als organische Fortschreibung der Jesusgeschichte. Mit dieser Gattungsverschränkung – der Bios weitet sich von innen zur Historia der Erinnerungsgemeinschaft – nutzt Lukas einerseits das literarische Innovationspotential auf der Höhe der Zeit und setzt andererseits eigene geschichtstheologische Akzente: Nicht nur der Jesus-Bios, auch die Christen-Historia ist ihrem Wesen nach biographisch strukturiert, sei es in Relation zum (bleibenden) Protagonisten, sei es in der biographischen Anlage von Christengeschichte überhaupt. Es sind, im Licht der Charakterzeichnung Jesu, die *smaller-than-life*-Charaktere, die die Geschichtsbühne betreten.

(c) *Erfahrungsgestützte Gattungsinnovation*: Die Sprengung generischer Konvention spiegelt, wie der heuristische Vergleich belegt (Xenophon, Tacitus, Plutarch, Flavios Josephos), geschichtliche Erfahrung und wissenssoziale Absichten wider. Mit der medialen Innovation eines kerygmatisch transparenten Episodenbios reagiert der Evangelist Markus auf die erste elementare Erfahrung des werdenden Christentums: das Jesus-Geschehen. Lukas ergänzt dieses literaturstrategische Experiment um die Verarbeitung der zweiten elementaren Erfahrung: Sein *genre switching* weitet den Mk-Prätext zu einer bios-strukturierten Episodenhistoriographie aus, in der das Jesus-Kerygma, in biblischer Memoria verwurzelt und auf die reichsrömische Kultur ausgerichtet, die Sinnmitte einer religiösen Entgrenzung wird. Exemplarisches Erzählen über den Protagonisten und genetisches Erzählen über seine Stiftung ergänzen sich zur orientierenden Herkunftsmimesis. Im Medium liegt die Botschaft: Durch das biographische Emplotment erweist sich Kirchengeschichte ihrem Ursprung nach als angewandte Christologie. Der Nexus zwischen Jesus-Bios und dem historiographischen Selbstentwurf der Erinnerungsgemeinschaft formt ein Geschichtsbild, in dem die Zeiten Israels, Jesu und der Kirche zu theologischer Synthese finden. Die Neuerung des Lukas liegt nicht in der skandalösen Fortschreibung der Jesusgeschichte durch Kirchengeschichte, sondern in der christologischen Rück- und Einbindung solcher Kirchengeschichte. So nutzt Lukas das Gattungspotential: Der Bios charakterisiert den Protagonisten und verstetigt ihn als maßgebliche Erinnerung; die Historia verleiht der ekklesialen Weitung dieses Bios heilsgeschichtlichen Richtungssinn; der Verbund gibt der Transformation ein mediales Forum.

(d) *Komplementärer Gattungsverbund und Geschichtsbild*: Die beiden monographisch eigenständigen, aber aufeinander angelegten Erzählkreise ergeben in ihrer Gattungsvarianz eine bipolare Ganzheit, in der sich die Erstepoche in einer normativen Phase – der Stifterbiographie als Signifikanzmaßstab – und einer formativen Phase – der Entwicklung und Entgrenzung der Stiftung – entfaltet. Das Ostergeschehen – und hier eidetisch eindringlich: die Emmaus-Episode – bildet die verbindende und fortwährende „Mitte der Zeit“. Die Erstepoche ist gerahmt durch die intentionale Vergangenheitstiefe in verankernder biblischer Herkunft (Lk 1f.) und die kulturelle Gegenwart der Erinnerungsgemeinschaft in zäsuranzeigender literarischer Adaption (Apg 27f.). Im Zusammenspiel der beiden Gattungen zeigt sich, dass der welt-geschichtliche Werdepzess der Ekklesia aus der biblisch geadelten Biographie Jesu Christi stammt: Herkunfts- und Stiftungs memoria stehen unter dem Primat eines maßgebenden Bios und im Zeichen eines prägenden Charakters. Dem geschichtstheologischen Sinnbildungspotential dieses spannungsreichen literarischen Neuentwurfs wird weder das Verständnis als literarische Einheit noch die Vermutung einer äußeren Publikationsfolge gerecht.

(5) Autonomisierung des Geschichtsbilds (frühchristliche Schwellenzeit)

(a) *Geschichtlicher Ort und intentionale Relation*: Lk und Apg sind, wahrscheinlich mit einem gewissen zeitlichen Abstand, zwischen 90 und 130 n. Chr. entstanden, vermutungsweise in der Provinz Asia. Der Verbund richtet sich nicht an eine Ortsgemeinde, sondern an eine „literarische Öffentlichkeit“ innerhalb eines Frühchristentums, das seine Identität durch Herkunftsbewusstsein zu affirmieren sucht. Die Probleme, die der Verbund medienkompetent angeht, sind nicht die einer Gemeinde, sondern die einer Generation auf der Schwelle zur umfassenden Neuorientierung. Der Zweck des Verbunds liegt darin, in dieser kritischen Situation eine literarische Basis für die geschichtliche Selbstverortung zu etablieren. In solcher Hinsicht kann man von intentionaler Einheit sprechen: Der Jesus-Bios manifestiert die tragfähige Herkunft, die Jünger-Historia dokumentiert die kulturübergreifende Bewährung. Dabei ermöglicht es die literarische Sequenz, einen Evangelisten auf der Produktionsebene bei der Selbstinterpretation zu beobachten. Lk und Apg bilden kein erstes „Neues Testament“ in kanonanalogem Sinn; Lk fungiert nicht als Einleitung zum zweiten Logos. Der zweite Logos stellt keine Auslegung oder Ausführung des ersten dar, sondern entfaltet ihn, steuert auf solche Weise freilich hypertextuell dessen Verstehensrichtung. So beruft sich Apg kaum auf das Wirken Jesu und dient nicht der unmittelbaren, etwa ethischen, Anwendung des Evangeliums. Vielmehr rekurriert sie auf Lk, um in intertextuellem Spiel einen heroischen Referenzraum zu formen, der nicht der lebenspraktischen Anweisung, sondern der wissenssozialen Selbstvergewisserung gilt. Das

Großnarrativ stellt der frühchristlichen Schwellengeneration jenes Ordnungs- und Zusammenhangwissen zur Verfügung, dessen sie in der Phase der Expansion bedarf: Es stiftet Kontinuität mit der „Ahnengemeinschaft“ Israel, bietet einen stifterbiographischen Signifikanzmaßstab, ermöglicht und steuert die gegenwartsbezogene Memoria und fördert damit sowohl die liminale Selbstdefinition als auch die kulturelle Anschlussfähigkeit der Erinnerungsgemeinschaft. Es dient damit zugleich der Rückbindung und der Weitung des Identitätse Entwurfs.

(b) *Herkunfts- und Stiftungs memoria*: Der mediale Verbund Gründerbios/Gruppengenesse stellt eine Pionierleistung zur Ausprägung des sozialen Funktionsgedächtnisses im Frühchristentum dar: Mit seiner medialen Sequenz erarbeitet Lukas seiner Schwellengeneration eine intentionale Herkunft (in Israel, bei Jesus und den Erstzeugen) und eine distinkte Stiftung, also eine erstepochale Etablierung als geschichtlicher Handlungsträger (in die Herkunftsgeschichte eingeschrieben). Die christliche Öffentlichkeit gewinnt Autonomie und geschichtliche Subjekthaftigkeit (Eigenzeit, Eigenraum, Sinnrichtung, soziale Definitionsmacht). Die komplexen Vergangenheiten werden als beziehungsreiches Gedächtnisgemälde inszeniert, komprimiert, arrangiert, koloriert und amplifiziert und so in einer vereinheitlichten und zielgerichteten Weise zur Meistererzählung des Urchristentums geformt. Die Sinnrichtung der reimaginierten Großreisen rechtfertigt die Gegenwart. Diese Teleologisierung der christlichen Anfangsgeschichte dürfte die wirksamste Konstruktionsleistung des lukianischen Doppelwerks darstellen. Zugleich entspricht die literarische Kombination dem Verankerungs- und Kontinuitätsbedürfnis der jungen *ὁδός* durch Darreichung einer biblischen Anciennität. Die Ausstattung des Geschichtsbilds mit sakralen und heroischen Farben dient der Selbstaffirmation durch Herkunftsadelung. Sowohl in der erzählten Welt als auch performativ durch die Mediensequenz selbst, etwa durch die demonstrierte Beherrschung der literarischen Codes oder durch die reichsrömisch-jüdische Doppelkodierung, erhebt Lukas einen kulturellen Anspruch, der der Mehrheitsgesellschaft den elaborierten Lebensentwurf des Christseins sowohl entgegensetzt als auch eröffnet. Er markiert die Alterität zum synagogalen Judentum, indem er werkübergreifend einen epochalen Transformationsprozess in Israel schildert und durch Schilderung rechtfertigt. Schließlich vereindeutigt er durch Erstellung eines Echo- und Interpretationsraums den Jesus-Bios, und zwar mit der Folge, dass sein Geschichtskonstrukt andere Erinnerungsmöglichkeiten zurückdrängt. Die andere Seite der *memoria* ist die *oblivio*, zu der die Meistererzählung des lukianischen Verbunds einen nachhaltig wirksamen Beitrag geleistet hat.

(c) *Urgeschichte*: Biographisches Erzählen entwickelt sich zur verbindlichen Anfangsgeschichte, sofern der Protagonist ein Stifter ist. In funktionaler Hinsicht erweist sich der Verbund von Lk und Apg als Pendant zur griechischen und rö-

mischen κτίσις und ἀρχαιολογία, also zur mythhistorischen Vor-, Gründungs- und Frühentwicklungsgeschichte eines Gemeinwesens. Dramatisches Vorgeschehen und Wachstum bis zum Erreichen der stabilen Grundgestalt sind integraler Bestandteil der Urgeschichte. Als basisaitiologische Analogie zum lukanischen Großnarrativ bietet sich in funktionaler Hinsicht die Epik an, namentlich Vergils *Aeneis* und die *Argonautika* des Apollonios von Rhodos. Generisch und wissenssozial sind zwei Entwürfe apologetischer Archaologie dem lukanischen Verbund benachbart, die das kulturelle Selbstbewusstsein einer Minderheit stärken und diese zugleich mit eigenem Recht in die reichsrömische Kultur integrieren wollen: Dionysios von Halikarnass und Flavios Josephos. Zwei Entwicklungsfaktoren der Urgeschichte, die auch die lukanische Sequenz kennzeichnen, sind besonders hervorzuheben: einerseits die dynamische Einheit von κτίσις und αὔξησις, andererseits der Rekurs auf den κτίστης und himmlische Intervention zur Legitimierung der μεταβολή πολιτειῶν, der erheblichen Veränderung der Grundverfassung. αὔξησις und μεταβολή erweisen die Stiftung als urgeschichtlichen Prozess und die heiklen Transformationen als Kontinuum. Aus der Einsicht in die Prozesshaftigkeit des Christentums zieht die Fortschreibung Lk/Apg die mediale Konsequenz. Sie stellt Aitiologie und Archaologie für die werdende und wachsende Erinnerungsgemeinschaft des Christentums dar, und zwar so, dass der Bios des κτίστης perspektivisch mit der prägenden Frühgeschichte der κτίσις zur genetischen Ganzheit verschmilzt. Die generische Grenzüberschreitung folgt aus der urgeschichtlichen Eigenart, der Dynamisierung des Geschichtsbilds und der intentionalen Einheit des lukanischen Anfangskonstrukts.

(6) Monopolisierung des Geschichtsbilds (großkirchliche Sattelzeit)

Das lukanische Metanarrativ fand zunächst, wie die frühe Rezeptionsverzögerung nahelegt, keine breitere Akzeptanz. Die Wiederentdeckung seit Irenäus setzt eine Neudeutung unter den gewandelten Bedingungen der großkirchlichen Sattelzeit voraus. Hatte der lukanische Verbund in der frühchristlichen Schwellenphase den kritischen Übergang der christlichen Erstepoche zu bewältigen, so spiegelt die autorenbiographische Achse des Irenäus ein gewandeltes Kontinuitätsanliegen wider. Die Trias „Israel – Jesus (Lk) + Zeugen (Apg) – lukanische Jetztzeit“ verschiebt sich: „Jesus (Lk im Tetraevangelium) – apostolische Herkunft (Apg) – kirchliche Überlieferung und amtliche Sukzession“. An die Stelle der evangelischen Kontinuität mit Israel tritt also der apostolische Geltungsanspruch der Ekklesia. Die biblische Herkunftsgemeinschaft wird ins Speichergedächtnis verlegt; die benötigte Vergangenheit ist nunmehr die der kirchlichen Nachfolgegemeinschaft. Durch die Sukzessionsfigur der Apostel, Paulus eingeschlossen, und der *virī apostolici* wird der Geschichtsentwurf des

Lukas auf die Selbstdefinition der werdenden Großkirche übertragen. Der zweite Christus-Logos wird erst so zur „Apostelgeschichte“. Die Rejustierung des Irenäus stellt die wirksamste Applikation des lukanischen Verbunds dar. Dennoch ist diese Funktionskarriere nicht nur ein Missverständnis: Das Synthesemedium Lk/Apg besaß das Potential, spannungsvolle Entwicklungen zusammenzuführen und theologisch durchschaubar zu machen. Die von der Großkirche wahrgenommenen Rezeptionschancen gründeten durchaus auf der ursprünglich in Lk/Apg angelegten geschichtlichen Sinnstiftung durch Herkunft und Anciennität, Ursprungssakralisierung oder Markierung von Alterität. Die identitätsstiftende Autonomisierung (und Dynamisierung) ist jedoch von der strukturlegitimierenden Monopolisierung (und Restabilisierung) des Geschichtsbilds zu unterscheiden. Erst die Neuausrichtung des „Doppelwerks“ seit Irenäus hat das nominell lukanische Geschichtsbild zum Default-Setting vom „Urchristentum“ werden lassen.

(7) Speicherung des Geschichtsbilds (kanonischer Ort)

Die dritte Funktionskarriere des lukanischen Verbunds liegt im Kanon. Lk und Apg fungieren gerade dadurch, dass sie hier in getrennten Positionen stehen, als Brückenmedium. Während Lk im Tetraevangelium aspekthaft der harmonischen Gesamtperspektive auf Jesus dient, wirkt der zweite Logos zugunsten der theologischen Vernetzung. Die Vielzahl seiner kanonischen Positionen lässt auf sein lektüreleitendes Potential schließen. In der medialen Sequenz des Praxapostolos führt er als Narrativ des Apostolischen in die Katholischen Briefe ein. Vor das Corpus Paulinum gestellt, integriert er den Apostel, sodass der Römerbrief als natürliche Fortsetzung des offenen Endes erscheint; dagegen bildet die Nachordnung gegenüber den paulinischen Briefen den Schülerstatus des *vir apostolicus* Lukas ab. In Schlusspositionen mündet Apg in das Leben der sich von ihrem Idealbild her verstehenden Kirche. In jedem Fall dient der zweite Logos der hermeneutischen Vereindeutigung des (viergestaltigen) Evangeliums durch kirchliche Fortsetzung, wozu sein Verfasser durch sein Evangelistenamt besonders befugt scheint. So entsteht eine organische Gesamtsicht, die von der biblischen Herkunft in Israel über Jesus, die Apostel, vor allem Petrus und Paulus, bis an das „Ende der Erde“ reicht und so Evangelium, Sukzession und großkirchliche Geltungsansprüche von innen her zusammenschließt. Auf der Erzählbühne der Apg treten zudem alle (als solche beanspruchten) neutestamentlichen Autoren (samt Lukas als Verfasser) in den *magnus consensus*. In der seit Erasmus durchgesetzten Akoluthie bildet Apg den *liber centralis* des Neuen Testaments, und in diesem Zentrum wiederum liegt der Apostelkonvent als bezeichnende Mitte. So narrativierte und integrierte der zweite Logos, in solcher Matrix gelesen, die den Kanon

tragende Theologie der Großkirche und stärkte zugleich im Gedächtnisbild konsensueller Kirchwerdung und apostolischer Autorität die dominierende Erinnerungsstrategie. Zwar verlieh die Achse zum Evangelisten Lukas dem zweiten Logos eigene Stimmigkeit, aber für die Brückenfunktion war es wesentlich, dass er das Tetraevangelium als Ganzes und damit die harmonisierte Jesus-Vita für die kirchliche Geschichte öffnete. Die kanonische Bifurkation ist Ausdruck dieses Vermittlungsanspruchs. Für die theologische Sinnbildung trat Apg dagegen als sakralisierte Geschichte des Urchristentums in den Hintergrund: Für die Rezeption zählte ihr dokumentarischer Wert.